Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Gebrüder Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Bruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. V. 36 1767. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 162 | Donnerstag, den 18. Juni | 1936

Deutschlands Polizei in einer Hand

Der Führer und Reichskanzler ernennt den Reichsführer SS Himmler zum Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern und den Generalleutnant der Landespolizei Daluege zum General der Polizei

dnb. **Berlin,** 17. Juni. Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern Dr. Frick durch Erlaß vom heutigen Tage zur einheitlichen Zusammenfassung der polizeilichen Aufgaben im Reich den Stellvertretenden Chef der Geheimen Staatspolizei Preußens Reichsführer SS Heinrich Himmler zum Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern ernannt.

Der Erlaß lautet wie folgt:

I. Zur einheitlichen Zusammenfassung der polizeilichen Aufgaben im Reich wird ein Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern eingesetzt, dem zugleich die Leitung und Bearbeitung aller Polizeiangelegenheiten im Geschäftsbereich des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern übertragen wird.

II. Zum Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern wird der Stellvertretende Chef der Geheimen Staatspolizei Preußens Reichsführer SS. Heinrich Himmler ernannt.

Er ist dem Reichs- und Preußischen Minister des Innern persönlich und unmittelbar unterstellt.

Er vertritt für seinen Geschäftsbereich den Reichs- und Preußischen Minister des Innern in dessen Abwesenheit.

Er führt die Dienstbezeichnung: Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern.

III. Der Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern nimmt an den Sitzungen des Reichskabinetts teil, soweit sein Geschäftsbereich berührt wird.

IV. Mit der Durchführung dieses Erlasses beauftrage ich den Reichs- und Preußischen Minister des Innern."

In Ausführung dieses Führer-Erlasses hat Reichsminister Dr. Frick den Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern, Himmler, mit der Leitung der Polizeiabteilung des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern betraut und für den Fall seiner Abwesenheit dem Ministerialdirektor General der Polizei Daluege die Vertretung des Chefs der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern übertragen. Der

Führer und Reichskanzler

hat aus diesem Anlaß folgendes Schreiben an den Ministerialdirektor General der Polizei Daluege gerichtet:

„Lieber Parteigenosse General Daluege!

Seit der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus, an deren Erringung Sie in Berlin führend beteiligt waren, haben Sie Ihre ganze Kraft dafür eingesetzt, die deutsche Polizei zu einem schlagkräftigen Instrument des nationalsozialistischen Staates zu machen. Dies gilt insbesondere für die bisherige Landespolizei, die dank Ihrer Tätigkeit ein wertvolles Glied der deutschen Wehrmacht werden konnte. Ihnen für Ihre Verdienste um die deutsche Polizei Dank und Anerkennung auszusprechen, ist mir ein besonderes Bedürfnis. Ich ernenne Sie zum General der Polizei.

Adolf Hitler."

Zur Ernennung des Reichsführers SS. Himmler zum Chef der deutschen Polizei erfahren wir von unterrichteter Seite noch folgendes:

Der Reichsführer SS. Heinrich Himmler war schon bisher Kommandeur der Politischen Polizei aller deutschen Länder und stellvertretender Chef des Geheimen Staatspolizeiamtes in Preußen, dessen Chef der Preußische Ministerpräsident ist. Durch die Unterstellung der gesamten deutschen Polizei unter den Reichsführer SS ist eine lange Entwicklung abgeschlossen, die nunmehr zur Schaffung einer einheitlichen deutschen Polizei geführt hat. In Zukunft sind sowohl Schutzpolizei, Verwaltungspolizei, Gendarmerie als auch Kriminalpolizei und Geheime Staatspolizei in einer Hand vereinigt. Ihre Schlagkraft ist dadurch abermals erhöht. In dem SS.-Obergruppenführer Kurt Daluege, der als Ministerialdirektor im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern und als Generalleutnant der Polizei schon bisher der deutschen Polizei, mit Ausnahme der Geheimen Staatspolizei, vorstand, und dem SS.-Gruppenführer Heydrich, dem Vertreter des Reichsführers SS. für das Geheime Staatspolizeiamt, hat der Reichsführer SS. für die neue große Aufgabe zwei bewährte Mitarbeiter, die von den Anfängen der nationalsozialistischen Bewegung an bis heute im Kampf in vorderster Front standen und zu seinen ältesten Mitkämpfern gehören.

Himmler leitet als Reichsführer die gesamten SS.-Formationen, denen er auch heute noch als Chef der deutschen Polizei vorsteht. Im Jahre 1930 wurde er Mitglied des Reichstages und drei Jahre später kommissarischer Polizeipräsident von München. Im April 1933 wurde er zum Kommandeur der politischen Polizei in Bayern ernannt. Am 20. April des nächsten Jahres, am Geburtstage des Führers, wurde er von Ministerpräsident Göring mit der Leitung der Geheimen Staatspolizei in Preußen beauftragt. Damit wurden die Geheimen Staatspolizeien aller deutschen Länder in seiner Hand vereinigt.



Heinrich Himmler, Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern



Kurt Daluege, der Ministerialdirektor, General der Polizei, Vertreter des Chefs der deutschen Polizei
(Bilder: Scherl — M.)

In einer Rede aus diesem Anlaß erklärte Himmler, daß er Soldat sei und seine Aufgabe im Soldatentum erblicke.

Nur zwei Monate nach der Uebernahme des neuen Amtes mußte er bereits die praktische Probe für den Reichsführer SS. und den Leiter der gesamten politischen Polizei leisten. Sein Anteil an der Niederwerfung der Röhm-Revolte und der Meuterei einiger SA.-Führer war hervorragend. Nicht vergeblich hatte Göring bei seiner Ernennung zum Leiter der Geheimen Staatspolizei erklärt, daß er an dieser Stelle einen Mann brauche, von dessen unwandelbarer Treue zum Führer er überzeugt sei.

Paris. „Echo de Paris" und „Oeuvre" berichten über einen Plan, der Syrien und dem Libanon-Gebiet die Unabhängigkeit geben soll. Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" hat grundsätzlich gegen eine Unabhängigkeitserklärung nichts einzuwenden, befürchtet aber Rückwirkungen auf die anderen französischen Mandatsgebiete. „Oeuvre" dagegen sieht nur Vorteile für Frankreich.

Devisenfreiheit für Olympiareisende

Das gilt für alle Personen von außereuropäischen Ländern, die zwischen dem 1. Februar und 1. August 1936 eingereist sind

dnb. **Berlin,** 17. Juni. Nachdem der Reichsminister der Finanzen durch Erlaß vom 18. April 1935 und 13. März 1936 angeordnet hat, daß Olympiareisenden durch Gewährung steuerlicher Erleichterungen ein Anreiz zum längeren Verweilen im deutschen Reichsgebiet gegeben werden soll und die Finanzämter angewiesen sind, alle Personen aus außereuropäischen Ländern, die seit dem 31. Oktober 1935 zugereist sind, für die Dauer eines Jahres, beginnend mit dem Tage der Einreise, nicht zu den direkten Steuern heranzuziehen, bestimmt der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung in einem neuen Runderlaß Nr. 80/36 D. St. — Ue. St. vom 16. Juni 1936 folgendes:

„Aus dem gleichen Grunde befreie ich hierdurch auf Grund des § 1 Abs. 4 des Devisengesetzes im Einvernehmen mit dem Reichsbankdirektorium alle Personen aus außereuropäischen Ländern, die zwischen dem 1. Februar 1936 und dem 1. August 1936 im Inland eingereist sind oder einreisen, für die Dauer eines Jahres, beginnend mit dem Tage ihrer Einreise, hinsichtlich ihres ausländischen Vermögens und Einkommens von sämtlichen Beschränkungen der deutschen Devisengesetzgebung. Während dieser Zeit unterliegen sie daher mit ihrem ausländischen Vermögen weder der Anbietungspflicht noch einer devisenrechtlichen Verfügungsbeschränkung. Diese Befreiung gilt ebenfalls für ihre freien Währungs- und freien Reichsmarkguthaben. Sie gilt jedoch nicht für solche Personen, die sich polizeilich zu dauerndem Aufenthalt im Inlande angemeldet haben oder bei den Finanzämtern als unbeschränkt steuerpflichtig geführt werden. Ich weise darauf hin, daß diese Freistellung nicht für Sperrguthaben gilt, die etwa zu Lasten der freigestellten ausländischen Werte erworben sind. Die vorstehende Befreiung ermöglicht den freigestellten Reisenden auch ein längeres Verweilen in Deutschland, ohne daß eine Fühlungnahme des Reisenden mit der Reichsbank oder den Devisenstellen wegen der Klärung seiner devisenrechtlichen In- oder Ausländereigenschaft notwendig wäre."

Keine Polizeistunde in Berlin

während der Monate Juli und August

dnb. **Berlin,** 17. Juni. Der Polizeipräsident von Berlin hat die Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften, Trinkhallen, Getränkewagen und auch für Speiseeiswirtschaften, soweit sich diese letzteren auf Abgabe von Speiseeis einschließlich der dazu gehörigen Waffeln und Früchte zum Genuß an Ort und Stelle beschränken und auf Abgabe anderer Waren ausnahmslos verzichten, aus Anlaß der Olympischen Spiele für die Zeit vom 1. Juli bis 31. August 1936 im Bereich des Polizeibezirks Berlin aufgehoben.

Der Feind von Norden

Die Manöveraufgabe für die Flotteneinheiten, die in diesen Tagen eine Uebung vor Boulogne abhalten, ist in ihrer Abfassung recht eigenartig, und man kann kaum daran zweifeln, daß man auch in London nicht ohne Interesse davon hören wird, denn diese Aufgabe sieht vor, daß Boulogne gegen ein feindliches Geschwader verteidigt werden soll, das „aus der Nordsee" kommt.

Wo die Gefahr einer allzu sorgfältigen Nachprüfung dieser Manöveraufgabe besteht, wird natürlich sofort versichert werden, daß dieser angenommenen Kriegslage ein deutscher Flottenangriff zugrundeliege. Ob man in London einer solchen Darstellung mehr als offiziellen Glauben schenken wird, ist recht zweifelhaft.

Geographisch wie strategisch betrachtet gilt die gleiche Lage natürlich auch für die englische Flotte, und daß man gerade Wasserflugzeugen die Hauptaufgabe zugewiesen hat, macht diesen Doppelsinn noch deutlicher.

Die Flugzeuge arbeiten zusammen mit dem Stolz der französischen Flotte, nämlich den außerordentlich schnellen neuen Torpedobootszerstörern und Torpedobooten. Dadurch aber wird die Aufgabenstellung schon beinahe rätselhaft. Es ist natürlich völlig ausgeschlossen, einen Hafen gegen eine angreifende Flotte nur mit Seeflugzeugen und Torpedobooten zu verteidigen. Es ist aber sehr wohl möglich, mit diesen Waffen Handelsschiffahrt oder Truppentransporte zu kontrollieren, zu beunruhigen und zu einem weiten Ausbiegen in den Atlantischen Ozean während des Passierens der französischen Küste zu zwingen.

Man wäre nun im französischen Admiralstab ungewöhnlich naiv, wenn man damit rechnen wollte, daß in einer praktisch absehbaren Zeit, und nur für eine solche gelten Manöveraufgaben, Deutschland irgendwo in Uebersee Truppen einzusetzen genötigt sein werde. Damit schrumpft die Zahl der Möglichkeiten, wer der Feind aus dem Norden in der Manöveraufgabe sein könnte, auf eine einzige zusammen.

Diese Ueberlegung wird man auch in London anstellen. Und es ist deshalb recht aufschlußreich, daß die englische Presse die Inanspruchnahme der Gleitklausel des Londoner Flottenvertrages durch England nunmehr in Aussicht stellt. Man hatte sich um diese Notwendigkeit auf einem anderen Auswege herumzumanövrieren versucht, doch ist dieser Versuch an der Haltung von Washington und Tokio gescheitert, und die Tonnage, die London zusätzlich zu gewinnen versucht, ist Kreuzertonnage, also Schiffsraum schnellfahrender, dem Zerstörer an Geschwindigkeit fast gleichwertiger, in der Schwere der Artillerie und der Schußweite aber überlegener Fahrzeuge.

Schließlich aber ist der Kreuzer das gegebene Begleitschiff des Truppentransportes und ein wichtiges Hilfsmittel zum Schutze des Truppentransportes gegen das Unterseeboot. Man scheint also auf beiden Seiten des Aermelkanals sich ziemlich klar darüber zu sein, was man auf See voneinander zu erwarten hat. Und man scheint bemüht zu sein, sich auf alle Fälle in klarster Erkennung der taktischen und strategischen Möglichkeiten vorzubereiten.

Natürlich ist ein Flottenbauprogramm im Falle Englands nicht lediglich durch ein französisches Kriegsspiel vor Boulogne zu erklären oder auch nur in weitreichendem Maße dadurch allein beeinflußt — aber hinter dieser Manöveraufgabe steht Frankreichs starke Unterseebootsflotte, an die man in der Londoner Admiralität seit jeher mit gemischten Gefühlen denkt. Und so greift eine ganze Reihe von Dingen ineinander, die der Formulierung eine besondere Bedeutung geben, wenn in einer Manöveraufgabe der französischen Kriegsmarine „der Feind aus der Nordsee" kommt.

Dr. Schacht in Budapest

dnb **Budapest,** 17. Juni. Reichsbankpräsident Dr. Schacht traf am Mittwochmittag in einem dreimotorigen Junkersflugzeug aus Sofia auf dem Budapester Flugplatz Matthiasföld ein. In seiner Begleitung befanden sich Reichsbankdirektor Jost und Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, Reinhardt. Zu dem Empfang hatten sich auf dem Flugplatz der Präsident der Ungarischen Nationalbank, Imredy, in Vertretung des erkrankten Ministerpräsidenten Gömbös Ministerialrat Träger, ferner der deutsche Gesandte von Mackensen mit den Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft und der Leiter der Budapester Ortsgruppe der NSDAP eingefunden, die Dr. Schacht herzlich begrüßten. Während seines Aufenthaltes in Budapest, der bis Freitag nachmittag dauern wird, ist Dr. Schacht persönlicher Gast des ungarischen Nationalbankpräsidenten.

Das Ende einer Flottenrivalität

Betrachtungen zum einjährigen Bestehen des deutsch-englischen Flottenabkommens — Ueberwindung des Versailler Geistes

Am 18. Juni jährt sich der Tag, an dem nach ausgiebigen, offenen und vom Geist des Vertrauens erfüllten Verhandlungen der deutsch-englische Flottenvertrag zum Abschluß gelangte. Wohl zum erstenmal in der deutsch-englischen Flottenpolitik ein Ereignis, dem der spätere Geschichtsschreiber das Zeugnis einer wirklichen Lösung eines vordem nicht gerade einfachen Problems ausstellen wird. Wenn wir anläßlich dieses Ereignisses noch einmal Rückschau halten, so nicht, um in irgendwie sentimentaler Weise schöne Worte zu machen, sondern ruhig, kühl und sachlich die Dinge so zu sehen, wie sie sind oder geworden sind.

Nach jenem großen wirtschaftlichen Aufschwung des Bismarckschen Reiches begann Deutschland eine Weltmacht zu werden, die naturgemäß in Anbetracht des Tempos ihres Wachstums hier und dort im Ausland Besorgnis auslöste und Stimmungen schuf, die auf die Dauer einer friedlichen Entwicklung hinderlich im Wege standen. Wir haben zu jener Zeit inzwischen den erforderlichen Abstand gewonnen und wissen, daß bestimmte geflügelte Worte, die bei jeder Veranstaltung irgendeines Vereins oder Verbandes, der sich mit Seefragen besonders eifrig befaßte, pathetisch in Versammlungen und Kundgebungen hinausposaunt wurden, nur zu leicht eine Atmosphäre schaffen mußten, die sich schließlich zu einem außenpolitischen Imponderabil auswuchs. Bestimmte Zeiten pflegen bestimmte Schlagworte hervorzubringen. Es wäre verfehlt, solche Erscheinungen nun etwa als der Weisheit letzten Schluß würdigen zu wollen. Die Zukunft eines Landes und eines Volkes liegt niemals auf den wogenden Meereswellen oder im höigen Aether, sondern allein in der inneren Kraft und dem ungebrochenen Lebenswillen einer Nation, die aus der Reinhaltung ihrer eigenen Ehre und Freiheit auch die Ehre und die Lebensrechte anderer Völker zu achten und anzuerkennen weiß. Das ist ein nationalsozialistisches Grundprinzip.

Ein Rückblick auf die deutsche Außenpolitik seit der Machtübernahme beweist die Verwirklichung der obigen These. Das Reich hat sich unter der Führung Adolf Hitlers seine Ehre, Freiheit, Gleichberechtigung und Souveränität erkämpft, nachdem das deutsche Volk in einem blinden Vertrauen jahrelang auf die Erfüllung der ihm als „heilig" bezeichneten Verträge hilf- und hoffnungslos gewartet hatte. Es rückte wieder in die Reihe der politischen Machtfaktoren der Welt ein. Deutschland ist nicht mehr ein Staat zweiter Ordnung oder minderen Rechtes, sondern eine Macht, die mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten dem Ausland gegenübertritt.

Das Reich ist seit jenem verhängnisvollen 28. Juni 1919 wieder vertragsfähig und vertragswürdig geworden. Man würde im privaten Leben niemals mit einem Partner einen bürgerlichen Vertrag schließen, von dem man weiß, daß er nicht im Vollbesitz seiner Handlungsfreiheit ist, also daher keine Rechtsgrundlage zu gewährleisten vermag, auf der überhaupt Abmachungen oder Vereinbarungen nur denkbar und durchführbar sind. Kann man aber im zwischenstaatlichen Verkehr der Völker diese grundsätzlichen Voraussetzungen jeder Gesellschaftsordnung außer acht lassen? Kann man ernstlich ein Volk und seiner Regierung zumuten, mit einer zweiten Nation unter Billigung der politischen und moralischen Diffamierung internationale Regelungen zu vereinbaren? Diese Fragen erübrigen eine langatmige Beantwortung.

Die Richtigkeit der außenpolitischen Konzeption der nationalsozialistischen Staatsführung, die zwar in gewissen Kreisen des Auslandes noch immer angefochten und abgelehnt wird, wird schlaglichtartig durch wenige aber richtungweisende Ereignisse beleuchtet. Das deutsch-englische Flottenabkommen ist ein solcher Beitrag.

In aller Offenheit und Klarheit wurde die Flottenrivalität zwischen diesen beiden Staaten durch ein festumrissenes gegenseitiges Stärkeverhältnis beseitigt. Die großzügige und verständnisvolle Haltung des Führers hierfür kann nicht besser dargetan werden als durch seine eigenen Worte, die er in seiner denkwürdigen außenpolitischen Rede der 13 Punkte am 21. Mai sprach: „Deutschland hat weder die Absicht noch die Notwendigkeit oder das Vermögen, in irgendeine neue Flottenrivalität einzutreten. Die deutsche Reichsregierung erkennt von sich aus die überragende Lebenswichtigkeit und damit die Berechtigung eines dominierenden Schutzes des britischen Weltreiches zur See an, genau so wie wir umgekehrt entschlossen sind, alles Notwendige zum Schutze unserer eigenen kontinentalen Existenz und Freiheit zu veranlassen. Die deutsche Regierung hat die aufrichtige Absicht, alles zu tun, um zum britischen Volk und Staat ein Verhältnis zu finden und zu erhalten, das eine Wiederholung des bisher einzigen Kampfes zwischen beiden Nationen für immer verhindern wird."

Das ist eine Linie. Das ist ein Programm.

Nur so kann ein Fundament gelegt werden, auf dem sich vernünftige und freundschaftliche Beziehungen zwischen zwei Staaten aufbauen lassen. Alle Quertreibereien und Verdächtigungen, in denen sich bestimmte Presseorgane gegenüber dem Reich immer wieder gefallen, werden schließlich in sich zusammenbrechen und damit gegenstandslos. Wir sind uns darüber völlig im klaren, daß Zeit und Geduld sowie Beharrlichkeit in den internationalpolitischen Auseinandersetzungen nicht gescheut werden dürfen, wenn neue Thesen und neue Grundsätze um ihre Geltung ringen.

Sowohl die englische Delegation als auch die deutsche Abordnung unter Führung des Botschafters von Ribbentrop haben den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie sich inzwischen ergeben haben, in würdiger und loyaler Weise Rechnung getragen. In seinen Interviews nach Abschluß des Flottenabkommens hat Ribbentrop überzeugend und eindringlich die Politik des Führers gekennzeichnet und der Welt vor Augen geführt, daß bei einigem guten Willen neue Wege gefunden und gegangen werden können.

Das Versailler Diffamierungssystem ist sowohl durch die Wiedererstarkung Deutschlands als auch durch diesen Vertragsabschluß seitens Englands beseitigt worden. Durch die Unterzeichnung des Vertrages hat London dokumentiert, daß es mit einem neuen und souveränen Deutschland erstmalig in der Geschichte dieser beiden Staaten zu einer Vereinbarung bereit war, die einst für immer gefürchteten und sich auch als verhängnisvoll erwiesenen Differenzen auszuschalten. Das deutsch-englische Flottenabkommen ist nicht im Geiste von Versailles zustande gekommen, es hat ihn vielmehr überwunden und an seine Stelle eine Tat statt leerer Phrasen gesetzt.

Der Vertrag vom 18. Juni 1935 ist über das deutsch-englische Verhältnis hinaus ein erster vorbildlicher Beitrag zum Kapitel einer wirklichen Rüstungsbeschränkung, die bisher bei unzähligen Konferenzen und in endlosen Ausschußberatungen nur bombastisch gepredigt, theoretisch erörtert, aber praktisch nie in Angriff genommen wurde. Ein Beweis für die Richtigkeit der nationalsozialistischen Forderung nach einer direkten und offenen Aussprache von Staatsführung zu Staatsführung und Vereinigung zwischenstaatlicher Belange auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen. Es entbehrt eines gewissen Reizes nicht, festzustellen, daß Deutschland gerade mit dem Land, das als Wortführer für das Kollektivitätsprinzip gilt, zu einem zweiseitigen Rüstungsbeschränkungsabkommen zu gelangen vermochte. Ueberdies dürften die Engländer hierbei nicht schlecht gefahren sein . . .

Botschafterempfang beim Führer

Feierlicher Empfang des neuen brasilianischen Botschafters durch den Führer und Reichskanzler

dnb. Berlin, 17. Juni. Nachdem die beiderseitigen diplomatischen Vertretungen Deutschlands und Brasiliens in Botschaften umgewandelt worden sind, empfing heute der Führer und Reichskanzler den bisherigen brasilianischen Gesandten, Herrn José Joaquim de Lima e Silva Moniz de Aragao zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens als erster Botschafter der Vereinigten Staaten von Brasilien in Deutschland.

An dem Empfang nahm außer den Herren der Umgebung des Führers und Reichskanzlers der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, teil.

Der Botschafter Moniz de Aragao richtete bei Ueberreichung seines erneuten Beglaubigungsschreibens an den Führer und Reichskanzler eine Rede in portugiesischer Sprache, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Exzellenz!

Ich habe die große Ehre, Eurer Exzellenz das Beglaubigungsschreiben zu überreichen, mit dem Seine Exzellenz der Herr Präsident der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien sich die Ehre gibt, mich in der Eigenschaft als außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei Eurer Exzellenz zu beglaubigen. Ich fühle mich besonders geehrt und glücklich, Eurer Exzellenz von neuem die tiefempfundenen Freundschaftsgefühle zum Ausdruck bringen zu können, die mein Land dem deutschen Volke entgegenbringt, sowie die große Beachtung, die die brasilianische Regierung in steigendem Maße der Entwicklung der ausgezeichneten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern entgegenbringt.

Ich weiß die hohe Ehre wohl zu schätzen, die mir zuteil wurde, der erste Botschafter Brasiliens in Deutschland zu sein, denn ich weiß, daß die Erhöhung zur obersten Kategorie der diplomatischen Vertretungen ein Beweis ist für den Wert, den Brasilien wie Deutschland den gegenseitigen Beziehungen beilegen. Ich bin mir daher der hohen Bedeutung dieser mir soeben anvertrauten neuen und ehrenvollen Mission voll bewußt.

Eure Exzellenz möge versichert sein, daß ich an den Erfolg dieser meiner neuen Aufgaben meine besten Kräfte und meine ganze Begeisterung setzen werde. Ich kann Eurer Exzellenz die Versicherung geben, daß meine Regierung sich ständig bemüht, die Bande, die uns verbinden, enger zu knüpfen, in der Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Politik, der Wirtschaft, des Handels und der Kultur auszugestalten besonders hinsichtlich der Verteidigung der Ordnung und der Grundlagen unserer Zivilisation.

Ich bin aus eigener Erfahrung überzeugt, daß meine Bemühungen in diesem Sinne sehr erleichtert sein werden, da ich hoffe, auch weiterhin von Eurer Exzellenz dieselbe wohlwollende Unterstützung zu erhalten, mit der mich Eure Exzellenz bis zum gegenwärtigen Augenblick beehrt haben. Die wertvolle Mitarbeit der Reichsregierung, wie sie mir während meiner bisherigen Mission bei Eurer Exzellenz gewährt wurde, wird mir bei der Durchführung meiner ehrenvollen Aufgabe eine große Hilfe sein. Genehmigen Sie, Herr Reichskanzler, die aufrichtigen Wünsche, die ich im Namen meiner Regierung und in meinem eigenen Namen für das Wohlergehen Eurer Exzellenz und für die Größe des deutschen Volkes ausspreche.

Der

Deutsche Reichskanzler

antwortete mit folgender Ansprache:

Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Eurer Exzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Sie als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien bei mir beglaubigt werden und begrüße Sie herzlichst als den ersten Botschafter Ihres Landes in Deutschland. Es erfüllt mich mit Genugtuung, feststellen zu können, daß sich die Beziehungen zwischen unseren Ländern auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete gut gestaltet haben, und daß sich insbesondere der Warenaustausch zwischen unseren beiden Staaten in den letzten Jahren in steigendem Maße günstig entwickelt hat. Es ist mein und der Reichsregierung lebhafter Wunsch, die mannigfachen Verbindungen, die zwischen unseren Ländern von alters her bestehen und die in der bedeutenden Zahl deutschstämmiger Bürger Brasiliens ein wertvolles Bindemittel besitzen, weiter zu fördern und zum Nutzen beider Völker auszubauen. Mit Befriedigung habe ich den gleichen Wunsch aus Ihren Worten entnehmen können.

Die Erhebung der beiderseitigen Gesandtschaften zu Botschaften ist ein äußeres Zeichen für dieses Bestreben, in dem Brasilien und Deutschland einig sind. Sie können versichert sein, daß Sie auch weiterhin bei der Reichsregierung wie bei mir selbst größte Unterstützung bei Ihren Bemühungen finden werden, um zu diesem Ziele beizutragen. Die freundlichen Wünsche, die Eure Exzellenz zugleich im Namen Ihrer Regierung für die Größe des deutschen Volkes und für mich persönlich ausgesprochen haben, erwidere ich mit aufrichtigem Dank und heiße Sie, Herr Botschafter, im Namen des Deutschen Reiches herzlich willkommen.

Hieran schloß sich eine Unterhaltung des Führers mit dem Botschafter, der ihm bei dieser Gelegenheit die diplomatischen Mitglieder seiner Botschaft vorstellte. Die Rückfahrt zur brasilianischen Botschaft erfolgte unter den gleichen Formen wie die Hinfahrt zum „Hause des Reichspräsidenten".

Empfang des neuen dominikanischen Gesandten. Abschiedsbesuch des estnischen Gesandten

Der Führer und Reichskanzler empfing heute ferner in der hergebrachten Weise den neuernannten Gesandten der Dominikanischen Republik, Herrn Alfredo Ricart Olives, um sein Beglaubigungsschreiben und das Abberufungsschreiben des Vorgängers, Ernesto Bonetti Burgos, der als Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten der Republik zurückberufen worden war, entgegenzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wechselten der Gesandte und der Führer Ansprachen, in denen beide die alte Freundschaft, die zwischen dem Deutschen Reich und der Inselrepublik von San Domingo unverändert besteht, hervorhoben, und den beiderseitigen Wunsch nach Ausbau der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen betonten. Dem neuen Gesandten der Dominikanischen Republik erwies im Ehrenhof des „Hauses des Reichspräsidenten" bei seiner An- und Abfahrt eine Ehrenwache des Heeres in Zugstärke mit Spielmannszug unter Führung eines Offiziers militärische Ehrenbezeigungen durch Präsentieren des Gewehres und durch Trommelwirbel.

Im Anschluß hieran nahm der Führer und Reichskanzler den Abschiedsbesuch des estnischen Gesandten, Herrn Akel, entgegen, der zum Außenminister seines Landes ernannt worden ist und in den nächsten Tagen Berlin verlassen wird.

Nach Abschluß dieser Empfänge begab sich der Führer in den Ehrenhof des „Hauses des Reichspräsidenten" und schritt dort unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Nationalhymnen die Front der inzwischen wieder angetretenen Ehrenkompagnie ab. Die in der Wilhelmstraße versammelte zahlreiche Menge, die schon vorher die an- und abfahrenden ausländischen Diplomaten mit Interesse begrüßt hatte, brach bei dieser Gelegenheit in stürmische Kundgebungen aus, für die der Führer freundlich dankte.

Nicht Episode sondern Epoche

Alfred Rosenberg auf der Tagung der NSKG in München

dnb. **München**, 17. Juni. In seiner Rede in der Zentralkundgebung der Reichstagung der NS-Kulturgemeinde in der Ausstellungshalle in München am Mittwochabend führte Reichsleiter Alfred Rosenberg einleitend aus, daß es für jeden Nationalsozialisten stets eine besondere Freude bedeute, nach München zu kommen. Jeder Nationalsozialist sei zweimal beheimatet: einmal dort, wo er geboren wurde, und dann in München, wo die Bewegung ihren Ausgang hat.

Wie jede große Revolution, stehe auch die nationalsozialistische Revolution in ihrer zweiten Phase, in der Zeit der Gestaltung der Schicksalsfrage gegenüber, ob sie Episode sei oder tatsächlich eine neue Epoche der Geschichte einleite. Jede große Epoche der Geschichte sei gekennzeichnet durch eine besondere innere Haltung, die die Werte des Lebens in bestimmter Weise gruppiert. Den Gedankensystemen des Mittelalters und des 19. Jahrhunderts stehe man auch heute nach der politischen Revolution noch gegenüber, und es sei falsch, zu glauben, daß derart stark verwurzelte Ueberlieferungen in wenigen Jahren überwunden werden könnten.

Vier Werte stellte Rosenberg vor allen heraus, welche die nationalsozialistische Grundhaltung gegenüber den Gedankensystemen der Vergangenheit immer bewußter charakterisieren: Nationale Ehre, Soziale Gerechtigkeit, Schutz des gesunden Blutes und Kameradschaft! Er würdigte die Bedeutung dieser Werte im einzelnen, wobei er der vielen Tausende von Blutopfern der Bewegung gedachte und betonte, daß die „Ewige Wache" in München das größte Denkmal sei, das jemals ein Volk und ein Staat für die Idee der Kameradschaft errichtet hat.

Die Bewegung erkläre sich als absolute Gegnerin eines losgelösten Individualismus ebenso wie als Gegnerin einer gestaltlosen Masse. Sie könne nicht Lebensstil und Kultur befehlen, sondern müsse den geprägten kulturellen Willen klar aus den Köpfen und Seelen des Führers und seiner Kämpfer verkünden. Dann müsse sich zeigen, ob innerhalb der politischen NSDAP sich Kämpfer finden, die aus Liebe zu den kulturellen, geistigen und weltanschaulichen Gütern heraus den Mut besitzen, sich in den gleichen Auslese-prozeß hineinzubegeben, wie die NSDAP vor 16 Jahren, als sie den politischen Kampf begann. Aus diesem Gedanken heraus habe er den nun vom Führer gewordenen Auftrag begriffen und sich bemüht, jene vier Grundwerte mit aller Konsequenz auf geistig-weltanschaulich-kulturellem Gebiet zu vertreten.

Auswirkungen der Streikpsychose

. . . Betriebe können von der Belegschaft beschlagnahmt werden

dnb. **Paris**, 17. Juni. Die Leitung der marxistischen Gewerkschaften ist am Dienstag in Paris zusammengetreten, um sich mit den Auswirkungen der Streikbewegung zu beschäftigen.

Der Generalsekretär des Verbandes, Jouhaux, erklärte, zum ersten Male habe der Gewerkschaftsverband mit der rückhaltlosen Mitarbeit der Regierung rechnen können, die vor keiner Verantwortung zurückgewichen sei. Man habe außerdem dem Grundsatz Anerkennung verschafft, daß Betriebe von der Belegschaft beschlagnahmt werden können unter der einzigen Bedingung, daß die Arbeiterschaft sich in den Dienst der beschlagnahmten Unternehmen stellt. In einer einzigen Nacht, die der Geschichte angehöre (gemeint ist das Abkommen vom 7. Juni über den Tarifvertrag), habe man eingeholt und sogar überholt, was in anderen Ländern in 50 Jahren erreicht worden sei.

Der ehemalige Sekretär des Gewerkschaftsverbandes, Dumoulin, erklärte, dem Kapitalismus sei ein Schlag versetzt worden, der verhindern werde, daß sein Todeskampf noch lange andauere. Wer sich einbilde, daß nunmehr eine 30jährige Periode der ruhigen Reformen begonnen hätte, sei im Irrtum, denn jetzt werde man an die Vorbereitungen neuer Eroberungen gehen.

Steuerproteste in Lens und Marseille

dnb. **Paris**, 17. Juni. Die Kaufleute in Lens mußten bei den letzten Aufforderungen zur Steuerzahlung feststellen, daß ihre Steuern um etwa 40 v. H. erhöht worden waren. Aus Protest schlossen sie am Dienstag ihre Geschäfte und veranstalteten einen Protestzug zur Bürgermeisterei. Man befürchtet, daß sie ihre Steuern nicht bezahlen. Auch die Kaufleute in Marseille verweigern die Zahlung erhöhter Steuern. Sie haben durch ihren Berufsverband energisch gegen die Steuererhöhung protestiert und drohen, die Finanzämter zu besetzen.

In Auger beschloß der Aufsichtsrat einer großen Werkzeugmaschinenfabrik, den Betrieb stillzulegen, da das Werk mit Verlust arbeitet. Die Fabrik beschäftigt 600 Arbeiter, die arbeitslos werden würden. Es wurden Verhandlungen zwischen den Arbeitnehmern und dem Präfekten des Departements eingeleitet mit dem Ziel, die Arbeit unter einer eigenen Betriebsführung fortzusetzen. Die endgültige Entscheidung ist der Regierung vorbehalten worden.

Berlin. Gelegentlich des Abschiedsempfanges des estnischen Gesandten Akel sprach der Führer und Reichskanzler dem Gesandten die aufrichtige Anteilnahme Deutschlands an dem Explosionsunglück bei Reval aus, durch das Estland so viele wertvolle Volksgenossen verloren habe.

Berlin. Am Mittwoch besuchte Reichsminister Dr. Goebbels das Schaltwerk Siemens, um sich dort über den neuesten Stand der Farbfilmversuche zu unterrichten.

VERDUN

Ein Tatsachenbericht nach den Aufzeichnungen eines Offiziers vom bayerischen Infanterie-Leibregiment

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1936

Niedergeschrieben von Hermann Thimmermann

17. Fortsetzung und Schluß.

Der niedrige Gang, in den sie sich mit ihrer Zeltbahn drängten, war angefüllt mit Lehmgestalten, die brüllend, flehend, drohend zum Weitergehen aufforderten, mit Verwundeten, die apathisch zwischen und neben den ungeduldig trampelnden, verdreckten Stiefeln am Boden hockten, mit Gefangenen, die schweigend eingekeilt standen, mit Krankenträgern, die mit ihren Lasten in den Zeltbahnen erschöpft nach Atem rangen, mit Unterführern, die unermüdlich dazwischen fuhren, um das Durcheinander zu ordnen und schließlich mit Posten der Fortbesatzung, die das Ganze energisch weiterzuschieben versuchten, um den Eingang frei zu halten.

Der Anblick glich dem Trichter einer Mühle, in den Menschen geschüttet werden und langsam, aber unerbittlich vom Mahlgang aufgenommen werden.

Hinter dieser wirren Menschenmauer legten die Beiden den Leutnant nieder und blieben neben ihm stehen. Es war aussichtslos zunächst, hier durchzukommen. Das Fieber des Schlachtfeldes wühlte noch in allen Köpfen und die zerreißenden Einschläge draußen vor dem Eingang erschienen wie das Aufheulen von Raubtieren, das Jammern, Knurren und Fauchen von Bestien hinter der entgangenen Beute.

Bisweilen wandte der Leutnant seine Blicke von dem seltsamen Wald von schmutzigen Stiefeln, die an seinem Gesicht langsam vorbeizogen, ab und zu seinen Begleitern. Sie standen mit düsteren Gesichtern, manchmal wurden sie von dem mahlenden Strom zur Seite gedrückt, manchmal traf sie ein gutmütiges Wort. Manchmal sahen sie hinunter zu dem Mann, den sie vom sicheren Tode errettet hatten. Was in den Seelen und Herzen der drei Männer in diesen Augenblicken vor sich gegangen ist, weiß niemand.

Immer neue Gestalten taumelten herein, sie kamen mit einer solchen Wucht, daß sie im Schwung an die Mauern oder auf den Rücken der anderen flogen und daß man glauben konnte, es habe sie jemand, der über ungeheure Kräfte verfügte, von draußen in den Gang hineingeworfen. Keuchend und sich den Schweiß aus den Gesichtern wischend, klebten sie sich dicht an die vorwärtsschiebenden Menschenklumpen.

Der Leutnant hatte nicht mehr die Kraft, irgend etwas zu sagen oder anzuordnen, was nun mit ihm geschehen sollte. Er lag still, von schrecklichen Schmerzen zerrissen, er konnte nicht einmal den Kopf wenden, wenn einer der vielen Stiefel, die an ihm vorüberschlurften, ihm ins Gesicht zu treten drohte. Als er seine Hände müde auf den Steinboden legte, griff er in eine Pfütze, er zog sie naß von Blut zurück und es war nicht sein Blut allein, das sich da ansammelte.

Als er einmal auf das hohle Durcheinander der Stimmen lauschte, fuhr er plötzlich zusammen. Aus weiter Ferne hatte er eine helle Stimme gehört, deren Klang ihn wie ein Schlag durchdröhnte: die Stimme des Ordonnanzoffiziers vom Regimentsstab.

Er schrie zwischen den Stiefeln hindurch mit aller Kraft mehreremale den Namen des Offiziers.

Und er bekam Antwort, die helle Stimme kam näher und näher und schrie: „Hier!" — „Hier!" — „Hier!"

Dann wichen die Stiefel auseinander, das Geschrei ließ nach und das vertraute Gesicht des Kameraden beugte sich über ihn. Er war heimgekehrt zum Regiment.

Von da ab verlief alles, was mit ihm geschah, wie in einem ruhigen, schönen Traum. Er hörte einige Befehle, er fühlte, daß er hochgehoben wurde, er sah wieder vor sich die breiten Schultern des blondhärtigen Franzosen und durch eine Allee von fahlen Gesichtern, flachen Stahlhelmen von Franzosen und gebuckelten von deutschen Soldaten schwebte er dahin. Voraus ging der Ordonnanzoffizier und machte eine Gasse frei. Hinter diesem Transport aber, wie im bergenden Kielwasser, wankte, lief, stolperte und rannte ein Strom von anderen Verwundeten.

Als der nasse, triefende Gang etwas freier von Menschen wurde, ging der Ordonnanzoffizier neben ihm und seine erste Frage lautete:

„Wie stehts vorne?"

„Gut stehts", murmelte der Leutnant, „die M.-Räume haben wir und weit drüber naus sind wir."

(Er war der erste Offizier, der von vorne nach dem Sturm in das Fort kam.)

Vor dem Lazarettraum nahmen deutsche Sanitäter den beiden Franzosen die Zeltbahn ab.

Sie trugen ihn weiter und in dem Augenblick, als er unter dem Gewölbe des Lazaretteingangs verschwand, verschwanden auch die beiden Franzosen für immer aus seinem Leben. Wie es im Gewirr der Schlachten bisweilen zuzugehen pflegt: sie waren von einer Sekunde zur anderen auseinandergekommen, um sich niemlas wieder zu sehen. Er hatte sich nicht von ihnen und sie hatten sich nicht von ihm verabschiedet. Irgendwo da draußen, in dem langen, tropfenden, von Kerzenstümpfen matt erleuchteten, von Kriegern durchrumpelten, vom dumpfen Donner der Einschläge zitternden Gang waren sie zurückgeblieben. Vielleicht standen sie noch auf demselben Fleck, wo er ihnen aus ihren Händen genommen worden war, dieses Leben, das sie dem Schlachtfeld entrissen hatten, und sahen ihm nach. Vielleicht ließen sie sich, als er aus ihren Augen war, müde zu Boden gleiten, um abzuwarten, was mit ihnen geschehen würde. Vielleicht wanderten sie auch unverzüglich weiter, irgendwohin in das Labyrinth, um ihre Kameraden zu suchen. Es ist nicht bekannt, wo sie geblieben sind und wie es ihnen fernerhin ergangen ist, ob sie nach dem Kriege zurückkehren durften in ihre Heimat, in die Bretagne nach Frankreich. Der, der ihnen sein Leben verdankt, wußte ihren Namen nicht und sie, die das Letzte eingesetzt hatten, wußten den Namen dessen nicht, den sie getragen hatten.

Im Lazarettraum wurde der Leutnant auf einen der Tische gelegt und indessen sich die Aerzte an seinem Bein zu schaffen machten, tauchte über ihm das scharfgeschnittene Gesicht seines Regimentskommandeurs, des Oberstleutnants Epp, auf.

Und noch einmal riß sich der Leutnant zusammen. In knappen Worten, mit der letzten Kraft geformt und hervorgestoßen, machte er Meldung.

Auf einer Karte, die der Ordonanzoffizier herbeigeholt hatte, zeichnete der Leutnant, so gut er konnte, die erreichte Frontlinie ein und erläuterte die schwierige Lage der Uebriggebliebenen.

Er horchte auf, als ihm der Kommandeur mitteilte, daß der Angriff der anderen Kompagnien auf geringeren Widerstand gestoßen und bis auf die Wälle von Souville vorgetragen worden war.

Am meisten bewegte ihn aber, was Oberstleutnant Epp aus Gefangenen-Aussagen wußte: daß der Sturm der „Leiber" einen beinahe gleichzeitig befohlenen Angriff der Franzosen auf Fleury überrannt und zerschlagen hatte.

Ein langer Händedruck und ein letzter Blick in das vom Beobachten im Panzerturm rauchgeschwärzte Antlitz des Kommandeurs . . . dann überließ sich der Leutnant den Aerzten.

Der Leutnant starrte an die Decke.

„Wie stehts mit dem Bein? Muß es runter oder kann ich es behalten?"

Minutenlang herrschte Stille, dann kam die ruhige Stimme des Arztes: „Schön ist anders . . . der Ausschuß ist häßlich . . . aber es wird schon werden."

Wieder einige Sekunden Schweigen.

„Nehmts mir nicht ab", sagte der Leutnant.

Nach einer Weile, während brennende Fackeln in seine Wunde zu stoßen schienen, sah er, daß sie Draht zu einer Schiene bogen und sein Bein hineinlegten, sie rammten ihm eine Spritze ein und dann trugen ihn die Sanitäter auf der Tragbahre in einen Nebenraum und fragten ihn, ob er zu essen und zu trinken haben wolle.

Nein, er wolle nichts haben.

Dumpf und wie aus weiter Ferne rumpelten Einschläge auf das Fort herunter, die Mauern bebten und es rieselte von allen Wänden. Manchmal stöhnte in der Nähe ein Verwundeter. Manchmal hörte er die Stimme der Aerzte. Ihm selber aber war wohl zumute. Das Morphium hatte die Schmerzen gelindert. Ein grenzenloses Gefühl der Geborgenheit überkam ihn.

In diesem Raume verbrachte er die Nacht zwischen Wachsein und Schlummern, zwischen Grübeln und Träumen, zwischen Heimweh und Verlangen nach seinen Leuten. Manchmal griff er mit beiden Händen in die Dunkelheit, um Ritter und den Blondbärtigen zu suchen. Und oft wandte er seinen Kopf nach allen Seiten und wunderte sich, daß er allein war.

Gegen vier Uhr morgens holten ihn zwei Sanitäter, nahmen die Bahre auf, wanderten mit ihm durch die Gänge, gingen mit ihm hinein in die Dämmerung, die grauweiß den jenseitigen Ausgang füllte, sprangen mit ihm in einer Pause der Feuerschläge hinaus, kletterten mit ihm trichterauf und trichterab . . . er kümmerte sich nicht darum. Es ging ihn nichts mehr an, was sich da rings umher ereignete. Mochten die Granaten die Erde heben, mochten die Blitze der Brennzünder in die Nähe fahren, er hatte damit nichts mehr zu tun. Er befand sich in einem sonderbaren Taumel von Zufriedenheit.

Die sture Zuversicht, die fromme Gleichgültigkeit und das kindliche Vertrauen des geborgenen Verwundeten wickelte ihn warm wie in einen Mantel. Hoch und tief schwankte er auf seiner Bahre, er wurde auch prompt, wenn die Sanitäter von Einschlägen gejagt wurden, bisweilen unsanft hingesetzt auf dem langen Wege über den Hassoulerücken. Er hatte eine Büchse mit Keks nebst einer Tafel Schokolade auf dem unförmigen, schneeweißen Verband stehen, der seinen Unterleib einhüllte, und davon aß er mit seinen verdreckten und blutverkrusteten Händen. Nachdenklich verfolgte er, wie seine Fingerspitzen vom vielen Anfassen der Süßigkeiten allmählich sauber zum Vorschein kamen.

Er mochte sich in seinem Innern hinwenden, wohin er wollte: da gab es keinen Winkel, der nicht von Glück angefüllt war. Sein Herz war bei seinen Kameraden auf den Wällen von Souville. Er durchdachte noch einmal den Angriff in allen Einzelheiten und durchforschte noch einmal die soldatische und menschliche Haltung seines Zuges. Sie hatten bestanden, bestanden, bestanden! — — —

Viele Verwundete wanderten denselben Weg, viele Tragbahren schaukelten vor und hinter ihm.

Als in seiner Nähe im Laufschritt einige blaue Mäntel auftauchten, hätte er beinahe laut aufgeschrieen.

Wo waren seine beiden? Wo waren die Bretonen?

Er hob sich hoch und starrte angestrengt überall hin, wo sich die flachen, blauen Stahlhelme zeigten. Niemals aber waren die beiden dabei, die er suchte.

Von da ab ließ er in seiner Aufmerksamkeit nicht nach, den ganzen, weiten Weg durch die Bruleschlucht und durch den Fosseswald und der Anblick der vertrauten Strecke, die er vor einigen Tagen hinaufgeklettert war und alle Erinnerungen, die mit diesem Anblick verbunden waren, traten zurück. Er sah in die Gesichter aller Gefangenen, die vorbeiströmten. Die, die seine Dankbarkeit suchte, waren nicht dabei.

In einem fahlen, zerschossenen Tale luden sie ihn in einen Pferdewagen.

In Azannes wurde er ausgeladen.

Fern, unwirklich fern rollte dumpfer Donner der Front.

Müde starrte der Leutnant in das Gewimmel von Menschen, das sich hier gesammelt hatte, in das Gewimmel der vom Giftgas verblichenen, vom Pikrindampf verfärbten und vom Lehm des Schlachtfeldes gelben Uniformen, das aber im ganzen einem Schneefeld glich, einem unübersehbaren Schneefeld von frischen Verbänden.

Abseits stand eine schweigende Mauer von blauen Mänteln und blauen Stahlhelmen, Hunderte und Hunderte von Franzosen, die auf den Abtransport warteten.

Hier in Azannes war der Frieden.

Nur die, die er suchte, waren nicht dabei.

— Ende. —

Schutz den öffentlichen Anlagen von Castrop-Rauxel!

Die gesamte Bevölkerung muß mithelfen!

„Die Anlagen sind dem Schutze des Publikums empfohlen!" So oder so ähnlich lautete die Inschrift von Tafeln, die wohl zum Inventar einer jeden öffentlichen Schmuck- oder Grünfläche gehören. Man möchte in Castrop-Rauxel diese Bitte und Mahnung in besonderem Maße gerade jetzt in die Erinnerung der Allgemeinheit zurückrufen, nachdem in der letzten Zeit mehrfache Vorkommnisse zeigten, daß die selbstverständliche Pflicht des schonenden und sachgemäßen Gebrauchmachens von den der Erholung der Volksgenossen dienenden öffentlichen Einrichtungen leider nicht die allgemeine Beachtung findet, die ihr gebührt.

So mußten wir erst gestern von der böswilligen Vernichtung von drei jungen Platanenbäumchen an der Glückaufstraße berichten. Weiter wird immer mehr über das Abreißen von Blumen und Grün in den städtischen und anderen der Oeffentlichkeit zugänglichen Grünanlagen im Norden und im Süden unserer Stadt geklagt. Besonders verhängnisvoll aber wirkt es sich aus, daß unsere Jugend vielfach dazu übergeht, Rasenflächen, so z. B. die am Reichshofgedenkstein, vor dem Heimatmuseum, aber auch stellenweise die am Stadtgarten und an Anlagen im Norden unserer Stadt, zu „wilden" Fußballspielen zu benutzen. Daß das für den Graswuchs und vor allem auch für die anstoßenden Blumen- und Sträucherpflanzungen nicht förderlich ist, versteht sich von selbst.

Die gesamte Bevölkerung sei daher bei der Bekämpfung dieser Uebelstände zur Mithilfe aufgerufen. Ein gutes Wort am rechten Ort dürfte fast stets Gehör finden. Wenn das aber nicht der Fall sein sollte, dann müssen eben schärfere Maßnahmen aufgezogen werden. Die Eltern und Lehrpersonen werden gebeten, auf die ihrer Erziehung anvertraute Jugend in geeigneter Weise hinzuwirken, daß sie mehr Achtung vor den für die Allgemeinheit geschaffenen Erholungsplätzen hat.

Wo aber Rüpel glauben, an der wehrlosen Natur ihr Mütchen kühlen zu müssen, da wird eine möglichst umgehende Benachrichtigung der Polizei durch die Volksgenossen am Platze sein, die irgendwelche diesbezüglichen Wahrnehmungen machen. Auf diese Weise werden die Frevler am Gemeingut der Bestrafung zugeführt, die ihnen die Lust an weiteren derartigen traurigen „Heldentaten" nehmen dürfte.

Nur wenn alle Volkskreise in dieser Weise sich den Schutz der öffentlichen Anlagen angelegen sein lassen, werden die gerügten Mißstände wirksam bekämpft und ausgerottet werden können.

Nachwuchs im Vogelgehege des Stadtgartens

Ein Idyll, das namentlich den jugendlichen Besuchern des Stadtgartens viel Freude macht, sind die kleinen Fasanen, die fast ein Dutzend an der Zahl die „Kinderstube" in der ganz links vom Beschauer stehenden Abteilung des Vogelgeheges im Stadtgarten füllen. Die kleinen, aber äußerst behenden Tierchen sehen überaus putzig aus, wenn sie ihren „Pirschgang" nach Futter unternehmen. Es lohnt sich schon ihretwegen dem Vogelgehege einen Besuch abzustatten, zumal sich auch andere der Insassen, z. B. auch das Zwerghühnchenpaar, Nachwuchs angeschafft haben.

Die Stadtverwaltung begrüßt an sich das Interesse . . .

aber es ist ihr nicht möglich, alle Wünsche zu befriedigen

Das Städtische Nachrichtenamt teilt mit:

„In der letzten Zeit sind in der Ortspresse wiederholt Wünsche der Bevölkerung zum Ausdruck gekommen, die sich auf Verbesserung und Ergänzung des Stadtgartens bezogen, wie Aufstellung von Bänken, Verbesserung der Wegebefestigung, Aufbringung von Sand bzw. Kies auf den Kinderspielplatz, Veranstaltung von Konzerten u. a.

Die Stadtverwaltung begrüßt an sich das Interesse, das die Allgemeinheit an diesen öffentlichen Erholungsanlagen nimmt; sie bittet aber auch berücksichtigen zu wollen, daß die Geldmittel, die der Stadt für die Unterhaltung dieser Schmuckanlagen zur Verfügung stehen, sehr beschränkt sind angesichts der Tatsache, daß der Haushaltsplan der Stadt auch im Rechnungsjahre 1936 noch nicht ausgeglichen werden konnte, vielmehr ein sehr großer ungedeckter Fehlbetrag vorhanden ist.

Es ist deshalb der Stadtverwaltung nicht möglich, alle Wünsche zu befriedigen. Die Stadt wird von sich aus die verhältnismäßig geringen für den gedachten Zweck zur Verfügung stehenden Geldmittel so anwenden, wie es zu einer zweckmäßigen Unterhaltung und Ausgestaltung der Erholungsflächen erwünscht erscheint. Indessen sei darauf hingewiesen, daß die Stadtverwaltung nicht nur den Stadtgarten zu unterhalten hat, sondern daß im ganzen Stadtgebiet noch viele andere Grünflächen und Walderholungsflächen vorhanden sind, auf deren Unterhaltung ebenso Bedacht genommen werden muß wie auf diejenigen des Stadtgartens."

Was leistet Deine Zeitung?

Denken Sie auch an das Preisausschreiben des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel u. U."? Sie brauchen nur mit schlichten Worten zu schildern, welchen Vorteil Ihnen das Halten unserer Zeitung oder anderen das Nichthalten derselben brachte. Bitte lassen Sie nicht außer acht: Einsendeschluß ist unwiderruflich am 23. Juni 1936.

Auch Sie können einen der wertvollen Geld- und Sachpreise gewinnen.

Der Verlag des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung"

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 18. Juni 1936

Der singende, klingende Busch

Mai und Juni, kladdernaß,
Füllten voll das Regenfaß;
Doch eben vor der Sonnenwende
Das schlechte Wetter ging zu Ende . . .

Tatsächlich, drei Tage haben wir nun schon „trockenes, sonniges und warmes Wetter". — Nä, dat et so wat überhauptens noch gitt! Aber die Tatsache ist nicht zu bestreiten:

Petrus hörte unser Flehen,
Ließ uns Sonne, Sonne sehen.
Alle Menschen wurden selig,
Jubelten und sangen fröhlich!

Wer's nicht glauben will, braucht nur an diesen schönen milden Sommerabenden seine Schritte aus den Häusermassen der Stadt hinaus zu lenken in eine der vielen schönen Waldungen, die unserer Stadt mit Recht den Namen „Industriestadt im Grünen" gaben.

Von weitem schon hört man ein Klingen,
Bandonion- und Klampfenton.
Und Burschen, Mädel lustig singen
Von Liebesleid und Liebeslohn.

So ein „singender, klingender Busch" ist z. B. auch das „Rennwäldchen" beim Hause Goldschmieding geworden. Jeden Heimatfreund freut es von Herzen, wenn er so sieht, daß der alte schöne Brauch, am Feierabend gemeinsam schöne deutsche Volkslieder zu singen, wieder lebendig wird.

Man singt von „gold'ner Abendsonne",
Von „Lützows wild verwegener Jagd".
Von allem Hohen, jeder Wonne,
Die Freude unserm Herzen macht.

Und wer vorbei kommt spitzt die Ohren
Und lauscht und denkt in seinem Sinn:
Ein solches Volk geht nicht verloren —
Ein guter Kern sitzt in ihm drin.

Balduin.

Zwei Drittel Sonnenfinsternis

am 19. Juni

Zu den selteneren Schauspielen, die wir am Himmel zu beobachten Gelegenheit haben, gehört auch wieder die Sonnenfinsternis am 19. Juni. Auch diesmal ist in unserer Breite die Finsternis nur eine teilweise. Ein Drittel der Sonnenscheibe leuchtet weiter.

Die Bezeichnung „Finsternis" trifft nicht ganz zu; denn die Sonne wird nicht finster, sondern ihre Leuchtkraft bleibt unverändert. Aber der Mond stellt sich in seinem Lauf um die Erde vor die Sonne. Sein Durchmesser scheint dem der Sonne gleich zu sein, und so nimmt er uns für die Zeit der Verfinsterung den Blick auf die Sonne und das Licht ihrer Strahlen. Eine vollständige Bedeckung der Sonnenscheibe durch den Mond ist sehr selten. Sie wurde in unseren Breitengraden zuletzt im Jahre 1887 beobachtet. Eine teilweise Verfinsterung erlebten wir zuletzt im Jahre 1927. Die Zweidrittel-Verfinsterung am 19. Juni wird nur auf der Linie durch das Mittelmeer über Asien und westlich von Japan im Stillen Ozean eine vollständige Sonnenfinsternis sein. Die Städte Athen, Brussa in Kleinasien und die russischen Städte Omsk und Tomsk liegen in dieser Zone. So sind auch bereits eine



Reihe amerikanischer, englischer, russischer und japanischer Expeditionen ausgerüstet und auf dem Weg, um die Naturerscheinung in diesen Breitengraden zu beobachten. Die Sonne wird hier nur als ein schwacher Lichtkreis sichtbar bleiben. In unseren Breitengraden werden wir die Verfinsterung der Sonne, die zu zwei Drittel bedeckt sein wird, um 4.22 Uhr in der Frühe beobachten können. Von der rechten Seite her wird sich der Mond zwischen die Erde und die Sonnenscheibe schieben, und um 5.12 Uhr wird die Verfinsterung ihren Höhepunkt erreicht haben. Um 6.04 ist das Bild der Sonne dann wieder völlig frei. Die Beleuchtung der teilweise verdeckten Sonne hat immer etwas Ungewöhnliches und fast Unheilvolles. Die Temperaturen sinken gewöhnlich, Blumen, die sich bei Sonnenaufgang geöffnet haben, haben sich wieder geschlossen, Vögel hören auf zu singen und suchen unruhig ihre Nester auf. Alle diese Beobachtungen bestätigen die Ansicht der Naturwissenschaftler, daß alles irdische Leben gegenüber den Ausstrahlungen und Auswirkungen des Sonnenlichts sehr empfindlich ist.

Es ist auch bei dieser Zweidrittel-Verfinsterung gefährlich, direkt mit ungeschütztem Auge in die Sonne zu sehen. Tagelange Blendung, ja völlige Erblindung infolge Ablösung der Hornhaut kann die Folge sein. Will man die Sonnenfinsternis beobachten, so muß man das Auge durch Vorhalten eines Stückes berußten Glases oder einer alten, überbelichteten photographischen Platte schützen.

Josef Radhoffs letzte Fahrt

Ein stattliches Trauergefolge geleitete am gestrigen Nachmittag die Leiche des Dachdeckermeisters a. D. Josef Radhoff vom Trauerhause Wasserwerkstraße 11 aus zur letzten Ruhestätte auf dem Friedhof Im Scheiten. Geführt wurde der lange Trauerzug von dem Trommlerkorps der Kriegerkameradschaft Castrop und der Freiwilligen Feuerwehr Castrop-Rauxel, insbesondere des Löschzuges 1, deren Ehrenmitglied der Verstorbene wegen der in langjähriger Mitgliedschaft erworbenen Verdienste war, waren überaus stark angetreten. Auch viele Schützenbrüder der Kompagnie des Bürgerschützenvereins Altstadt gaben dem Toten das letzte Geleite. Unmittelbar vor dem Leichenwagen trug ein Feuerwehrmann die Ehrenzeichen des Verstorbenen. Die Sargträger wurden vom Löschzug 1 der Freiwilligen Feuerwehr gestellt, ebenso das Ehrengeleit der Feuerwehrmänner, die mit brennenden Wachsfackeln neben dem Leichenwagen berschritten. Dem mit prachtvollen Kränzen und Blumengebinden bedeckten Sarg folgten zunächst die trauernden Hinterbliebenen und anschließend die große übrige Trauergemeinde.

Ballspielverein 1911 Obercastrop im Silberkranz

Am 20., 21. und 22. Juni 1936 großes Jubelfest im Zeltbau an der Karlstraße — 25 Unternehmer bestreiten den vorgesehenen Kirmestrubel auf dem Sportplatz

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem größten Zeltfest, das 1936 in der Altstadt Castrop anläßlich der 25-Jahrfeier des Ballspielvereins 1911 stattfindet. Schon sind fleißige Hände tätig, um die bunte Zeltstadt, die 3 Tage das Ziel vieler Tausender Castrop-Rauxeler sein wird, zu errichten.

Da wäre zuerst einmal das große Festzelt zu nennen, in dem der Zeltwirt Göbel mit bekannter Gastlichkeit alles aufs beste herrichtet, was Küche und Keller zu bieten vermögen. Autobahn, Kettenkarussell, Schiffschaukeln, Kinderkarussells usw. werden ihre Schlagermelodien hinausposaunen. Die „Obercastroper" werden im wahren Sinne des Wortes ein Volksfest feiern, das sich sehen lassen kann. Hoffentlich macht der Wettergott den „1911ern" keinen Strich durch die Rechnung. Wer Lust verspürt, sehe sich in diesen Tagen den Aufbau der Zeltstadt auf dem Sportplatz an der Karlstraße an!

Sonntag und Montag ist es für alle Castrop-Rauxeler eine Selbstverständlichkeit, die 25-Jahrfeier der Obercastroper Fußballer zu besuchen.

25 Millionen Mitglieder in der DAF.

Größte Organisation der Welt

In einem Bericht über die gesamte Verwaltung der DAF. und ihre wirtschaftlichen Unternehmungen, den Schatzmeister Brinkmann auf der Ordensburg Crössinsee den Kreiswaltern der DAF. gab, sagte er u. a., daß die DAF. heute 25 Millionen Mitglieder umfasse und damit die größte Organisation der Welt sei. Fast eine Million ehrenamtlicher Mitarbeiter seien in der DAF. tätig, ein Beweis, wie stark die dynamischen Kräfte der Arbeitsfront sind und welche Begeisterungsfähigkeit in ihr ruht.

Ins Lipperland mit „Kraft durch Freude"

Der Zeitpunkt des Meldeschlusses für die reizvolle Fahrt ins Lipperland nach Detmold über Bad Meinberg, Bad Rothenfelde und Salzuflen am kommenden Sonnabend, dem 20. Juni, und Sonntag, dem 21. Juni, ist bald gekommen.

Wer einmal kurz vom grauen Alltag ausspannen will, dem sei geraten, umgehend seine Anmeldung beim Kreisamt Castrop-Rauxel 1, Viktoriastraße 10, zu tätigen. Der Preis beträgt für Fahrt einschließlich Verpflegung und Uebernachtung nur 9.50 RM. Das Kreisamt bittet nochmals umgehend Anmeldungen zu tätigen.

KdF.-Sonderfahrt zur Hohensyburg

Am kommenden Sonntag, dem 21. Juni 1936, veranstaltet die NSG. „Kraft durch Freude", Kreis Herne, in Gemeinschaft mit den Kreisen Wanne und Castrop-Rauxel eine Eisenbahnfahrt zur Hohensyburg am Hengsteysee. Der Fahrpreis beträgt von Wanne zum Hengsteysee 1.10 RM. Die Herner Teilnehmer müssen wieder gegen Vorzeigen ihrer Sonderzugfahrkarte für 10 Pfg. die Fahrt von Herne nach Wanne und zurück lösen. Da der Sonderzug um 8 Uhr ab Wanne fährt, können die Herner Teilnehmer folgende Anschlußzüge von Herne aus benutzen: Herne ab 7.18, 7.33 und 7.47 Uhr. Die Ankunft in Hohensyburg ist um 9.40 Uhr. Die Rückfahrt ab Hohensyburg erfolgt um 20.58 Uhr. Ankunft in Wanne-Eickel 22.23 Uhr. Von Wanne aus können dann die Herner um 22.40 Uhr und 23.12 Uhr nach hier fahren.

Auf dem Hengsteysee selbst sind in der Zeit von 10—15 Uhr für alle KdF.-Fahrer dreiviertelstündige verbilligte Motorbootfahrten zum Preise von 20 Pfg. vorgesehen. In einem großangelegten Strandbad ist es den Badefreunden möglich, sich nach Lust und Laune im klaren Ruhrwasser auszutummeln.

Auch für verbilligtes Mittagessen im „Inselgasthof im Hengsteysee" ist für die KdF.-Teilnehmer gesorgt worden. Das Essen kostet dort 1.00 bis 1.40 Mark nach Karte einschl. Bedienung.

Teilnehmerkarten für diese Fahrt sind bei dem hiesigen Kreisamt „Kraft durch Freude", Viktoriastraße 10, zu haben.

KdF.-Schwimmkursus

Am heutigen Donnerstagabend 8 Uhr findet im Städtischen Freibad der KdF.-Schwimmkursus für Männer und Frauen (gemeinsam) statt. Am morgigen Freitag ist um die gleiche Zeit ein Kursus für Frauen. Anmeldungen werden in den Schwimmstunden angenommen.

Vorbereitung für die Handelskammerprüfung

durch die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Stenografenschaft

Die nächste Handelskammerprüfung für Kurzschrift findet nach Mitteilung des Prüfungsamtes Dortmund am Samstag, dem 18. 7. 36 und für Schreibmaschine am Samstag, dem 11. 7. 36 statt.

Die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Stenografenschaft hat aus diesem Grunde für höhere Geschwindigkeiten ab 140 Silben aufwärts an jedem Freitag 20.30 Uhr in der Berufsschule einen besonderen Uebungsabend eingerichtet, an dem jeder kostenlos teilnehmen kann.

Ebenso ist jedem Maschinenschreiber jeden Tag Gelegenheit gegeben, auf der neuen großen „Mercedes"-Schreibmaschine zu üben.

Da die Ablegung der Handelskammerprüfung für jeden Stenografen und Maschinenschreiber ein wesentlicher Schritt zum Vorwärtskommen ist, wird die hiesige Ortsgruppe demnächst einen besonderen Redeschriftlehrgang einrichten, bei dem eine Geschwindigkeit von 160 Silben gut erreicht werden kann.

Zur besonderen Pflege des Maschinenschreibens kann jeder, ob Mitglied oder nicht, gegen einen Mietpreis von 4.50 RM. monatlich von der hiesigen Deutschen Stenografenschaft eine Mietmaschine zum häuslichen Gebrauch erhalten.

Sparen macht kreditwürdig

Im Kreditverkehr spielen Vertrauen zum Kreditnehmer und die charakterliche Wertung seiner Person eine erhebliche Rolle und mit Recht wird angestrebt, diese persönliche Beurteilung noch stärker gegenüber sonstigen Sicherungserfordernissen bei der Kreditergabe mitsprechen zu lassen. Dies ist nicht nur deshalb gut, weil auf diese Weise die tüchtigen und vorwärtsstrebenden Kräfte unterstützt werden, sondern trägt auch den Pflichten Rechnung, die die Kreditinstitute als die Treuhänder der sparenden Bevölkerung in dieser Hinsicht haben. Denn die Beträge, die dem Kreditnehmer zur geschäftlichen Verwertung, zum Bau eines Hauses oder für ähnliche Zwecke leihweise überlassen werden, entstammen ja den Sparrücklagen oder den sonstigen zu den Kreditinstituten fließenden Geldmittel der Bevölkerung.

Es ist daher erklärlich, daß die Sparkassen, Banken usw. lieber jemandem Kredit gewähren, der als strebsam und zuverlässig bekannt ist, als Personen, die zwar alle Zusicherungen machen, sie aber nicht zu halten pflegen. Für das Vorwärtsstreben und die solide Wirtschaftsgebarung eines Menschen spricht es immer, wenn er ein Sparbuch aufweist, das also nicht nur den Hauptzweck der Zukunftssicherung erfüllt, sondern manchmal auch ein wertvoller Helfer sein kann, wenn der Sparer einmal zu einer Kreditaufnahme schreiten sollte.

Bei den öffentlichen Sparkassen fließen die Kredite bekanntlich im wesentlichen den gleichen Berufs- und Wirtschaftsschichten des heimischen Bezirks zu, denen auch die Spareinlagen bei den Sparkassen entstammen.

Schon manchem Sparer ist z. B. die Aufnahme einer Hypothek bei seiner Sparkasse für den Bau eines Eigenheimes oder andere Zwecke durch vorheriges beharrliches Sparen beträchtlich erleichtert worden. Ein Kreditinstitut sagt sich mit Recht, daß jemand, der regelmäßig Rücklagen bildet, auch in anderen Gelddingen die erforderliche Zuverlässigkeit besitzt und auch seinen Pflichten bei der Kreditaufnahme pünktlich nachkommen wird. Es hat daher schon seine Berechtigung, wenn manche Sparkassen bei der Vergebung ihrer Hypotheken in erster Linie ihre treuen Sparer berücksichtigen.

Der Sparer kann daher das Bewußtsein haben, daß er mit seinem Sparbuch nicht nur Wechselfällen des Lebens vorbeugt, sondern daß ihm seine Spartätigkeit auch einmal bei etwaigem Kreditbedarf von Nutzen sein wird.

Sorglos reisen!

Mit der beginnenden Hauptreisezeit entsteht für viele Reisende wiederum die Frage, wie die Geldversorgung während der Reise am zweckmäßigsten durchgeführt wird. Die öffentlichen Sparkassen Deutschlands haben diese Frage durch Einführung des Reisekreditbriefes „Rob" (Reise ohne Bargeld) gelöst. Der „Rob" hat sich seit Jahren bestens bewährt; er macht das Mitführen großer Barbeträge überflüssig und schützt gleichzeitig vor Verlusten bei Beraubung, Diebstahl und Verlieren. Die unbefugte Benutzung des „Rob" durch Dritte ist infolge der getroffenen Sicherheitsmaßnahmen ausgeschlossen. Erst die Gewißheit, vor Verlusten geschützt zu sein, gestattet ein sorgloses Reisen.

Die Handhabung des Reisekreditbriefes, der bequem in der Brieftasche mitgeführt werden kann, ist denkbar einfach.

Die Ausstellung sowie die kostenlose Einlösung des Reise-Kreditbriefes erfolgt auch in kleinen Beträgen bei allen öffentlichen Sparkassen, Girokassen, Girozentralen und Landesbanken. Da auch in den meisten Bade- und Kurorten Einlösungsstellen vorhanden sind, kann der Reisende jederzeit den gewünschten Betrag bei Vorlage des Reisekreditbriefes erhalten

Urlaub für den Schaffenden

Im nationalsozialistischen Staat hat sich das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter grundlegend gewandelt. Heute handelt es sich nicht lediglich um materielle Dinge und um ein Gegenüberstehen von Vertragsparteien, sondern der arbeitende Mensch steht im Vordergrund. Im Rahmen der großen Gemeinschaft des Volkes gewinnt auch die einfachste Arbeit ihren tiefen Wert. Wer mit dem Arbeiter, seiner Arbeitskraft oder seiner Gesundheit Mißbrauch treibt, treibt einen Mißbrauch mit dem Höchsten, was die Nation besitzt.

Zu einem wesentlichen Schutz der Arbeitskraft gehört die Urlaubsgewährung.

Der Urlaub ist gesetzlich noch nicht geregelt. In vielen Fällen sind die Urlaubsbedingungen durch Tarifordnungen, Betriebsordnungen oder die Einzelarbeitsverträge festgelegt. Die Urlaubsregelung ist durch das Arbeitsordnungsgesetz der Aufsicht der Treuhänder unterstellt. Da sich die Urlaubszeit hauptsächlich auf die Monate Mai bis Oktober erstreckt, hat gerade in den letzten Wochen eine verdienstvolle Tätigkeit der Treuhänder der Arbeit eingesetzt, indem sie durch

Richtlinien zur Gewährung angemessener Urlaubsbedingungen

aufforderten oder bestrebt waren, für die Urlaubsverhältnisse durch Erlaß oder Aenderungen von Tarifordnungen für wichtige Ausschnitte der Wirtschaft Neuregelung zu treffen.

Durch die neue nationalsozialistische Ordnung der Arbeit stehen die Führer des Betriebes und die Gefolgschaft in einer Treugemeinschaft, die dem Betriebsführer die Pflicht auferlegt, für das Wohlergehen seiner Gefolgschaft zu sorgen.

Dabei wird ein weitschauender Betriebsführer erkennen, daß hinreichender Urlaub nicht nur dem arbeitenden Menschen, sondern auch dem Unternehmer selbst von Nutzen ist.

Wird den schaffenden Menschen die Möglichkeit gegeben, sich alljährlich von den Anstrengungen des Berufslebens zu erholen, so wird die Spannkraft und die Zufriedenheit des Arbeitenden erhöht und in leistungsfähiger Verfassung steht er wieder an seiner Arbeitsstelle.

Ein ausreichender Urlaub ist insbesondere bei den Lehrlingen und Jugendlichen erforderlich,

damit ihnen durch Teilnahme an Lagern und Lehrgängen Gelegenheit zur körperlichen und seelischen Ertüchtigung gegeben werden kann. Daß den Schwerbeschädigten, den Opfern des Krieges und der Arbeit ein längerer Urlaub gewährt wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Bei der zeitlichen Berechnung des Urlaubs scheint es

nicht angebracht, immer nur die Dauer der Betriebszugehörigkeit zugrunde zu legen,

weil viele tüchtige Arbeiter auf Grund der Arbeitslosigkeit in den Systemjahren unverschuldet gezwungen waren, die Arbeitsstätten häufiger zu wechseln. Vielmehr wird es wichtiger sein, auch die Lebensjahre des einzelnen Arbeiters zu berücksichtigen. Entscheidend ist dabei, daß bereits vor Urlaubsbeginn der übliche Lohn ausbezahlt wird, damit das Gefolgschaftsmitglied den Urlaub zweckentsprechend ausnützen kann. Zur

Durchsetzung eines wirklichen Urlaubsrechtes

wurde die Forderung aufgestellt, man müsse zwingende Bestimmungen schaffen in dem Sinne, daß jeder deutsche Arbeiter nach einer etwa halbjährigen Wartezeit das in keiner Form abdingbare Recht und jeder deutsche Unternehmer die unabdingbare Pflicht zur Urlaubsgewährung habe. Auf dieser Grundlage werde zugleich der sozialdenkende, anständige deutsche Unternehmer von einer Benachteiligung durch asoziale Elemente im Wirtschaftsleben geschützt. Das Urlaubsrecht darf nicht nur eine vorübergehende oder nebensächliche Regelung erfahren, die Schaffung einer sicheren Grundlage auch für kommende Zeiten zur Stärkung der Lebenskraft unseres Volkes ist die Aufgabe, die erfüllt werden muß.

Baubeginn einer Waschkaue auf den Rütgerswerken

Wie vom Werksführer am 1. Mai anläßlich der Einweihung der ersten neuerbauten Waschkaue bereits angekündigt wurde, hat man mit der Errichtung der zweiten Waschkaue auf den Rütgerswerken begonnen. Zu diesem Zwed wird jetzt das zweite Stockwerk der Schlosserei abgetragen. Ueber einer zu ziehenden Betondecke wird sich ein der Neuzeit entsprechender Neubau erheben, so daß für den weiteren Teil der Gefolgschaft beqaeme Umkleide-, Speise- und Waschräume nach Beendigung der Arbeiten im Spätherbst zur Verfügung stehen werden.

Werbepreisschießen der Kriegerkameradschaft Merklinde-Bövinghausen

Die Kriegerkameradschaft Merklinde-Bövinghausen veranstaltete vom 7. bis 14. Juni bei Leßmöllmann ein Werbepreisschießen. Geschossen wurde 50 Meter stehend aufgelegt mit Kleinkaliber. Dabei wurden sehr gute Ergebnisse erzielt. Nicht weniger als 13 Schützen holten die höchstmöglichste Ringzahl von 36 Ringen, fünf weitere Schützen erzielten 35 Ringe und eine stattliche Anzahl 34 Ringe. Zur Verteilung gelangten 38 Preise. Die ersten Preisträger wurden aus den 13 Schützen mit 36 Ringen durch „Stechen" bestimmt. Der erste Preis fiel an Behr (Castrop-Rauxel). Von der Kriegerkameradschaft Westrich erhielt Lüke den 2. Preis, von der Kriegerkameradschaft Bövinghausen holten Marten den 3., Clement den 7. und Staven den 13. Preis. Auch Flottau und Gellert von dieser Kameradschaft wurden mit je 31 Ringen noch Preisträger.

48 Wanderungen durch Westfalen

Das neue Jugendherbergsverzeichnis für Westfalen und Lippe

Der von vielen Wanderfreunden schon langerwartete Führer durch Westfalen, der alljährlich vom Landesverband Westfalen für Deutsche Jugendherbergen zum Preise von 15 Pfg. herausgebracht wird, ist erschienen. Er lädt alle Freunde der



Natur zum Wandern und zur Benutzung der westfälischen Jugendherbergen ein.

Das Heftchen enthält in einer freundlichen Aufmachung außer den Anschriften der 125 westfälischen und lippischen Jugendherbergen auch genaue Angaben über die besondere Eigenart jeder Jugendherberge, ihre Vorteile und Annehmlichkeiten für Fußwanderer, Radwanderer, Wassersportler, Wintersportler und für diejenigen, die auch Daueraufenthalt in einer Jugendherberge nehmen möchten.

Die vielen mit großer Liebe und reicher Erfahrung zusammengetragenen Wandervorschläge für Fuß-, Rad- und Flußwanderer machen das Heftchen auch empfehlenswert für diejenigen, die keine Jugendherberge benutzen. Es sei hier wieder daran erinnert, daß diese Häuser der Jugend auch von Erwachsenen benutzt werden können. Vorbedingung ist in jedem Falle, daß man einen DJH.-Ausweis besitzt. Diesen DJH.-Ausweis erhält man in der unten angegebenen DJH.-Auskunftsstelle.

Zum Schluß bringt der „Führer durch Westfalen" eine ganze Reihe von Wanderregeln, die jedenfalls manchem auch schon älteren Wanderer wertvolle Hinweise geben werden. Sie beziehen sich auf die Jugendherbergsordnung, auf die Verpflegung, machen die Richtpreise für Speisen und Getränke bekannt, die für die Berechnung der Kosten einer Fahrt außerordentlich wertvoll sind. An anderer Stelle findet sich eine ausführliche Behandlung der zweckmäßigsten Wanderausrüstung. Dieser Führer durch Westfalen ist neben anderen Dingen für die Wanderausrüstung zu haben in der hiesigen DJH.-Geschäftsstelle Zeppelinstraße 10 (Dr. Hartung) sowie in den Buchhandlungen Argleb, Morian und Berle.

Radfahrwege unerläßlich

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und der Leiter der Reichsgemeinschaft für Radfahrwegebau, Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Dr. Klose, haben Aufrufe zur Schaffung von Radfahrwegen erlassen. Dr. Klose begründet gleichzeitig in der Deutschen Arbeitskorrespondenz die Notwendigkeit des Radfahrwegebaues aus sozialen Gründen. Die etwa 80 000 statistisch nachgewiesenen Fahrradunfälle seien ein beredtes Zeugnis für die ungeheuren Gefahren, welchen der Radfahrer ausgesetzt sei. Etwa 93 Prozent dieser Verkehrsunfälle entfielen auf den berufstätigen Menschen. In letzter Zeit sei versucht worden, die Ursache der Häufigkeit von Unfällen auf die Disziplinlosigkeit des Radfahrers zu wälzen. Diese Begründung müsse als abwegig zurückgewiesen werden. Die Ursache sei vielmehr in der ungeheuerlichen Steigerung des gesamten Verkehrs überhaupt zu sehen. Zweifellos sei das Leben im Auto weit mehr geschützt als auf dem Fahrrad. Es komme hinzu, daß die Arbeitskameraden auf dem Heimweg von der Arbeit müde und abgespannt dem Verkehr und seinen Vorschriften niemals so aufmerksam gegenüberstehen könnten wie ein Autolenker oder Straßenbahnführer, bei denen das Fahren zur Berufspflicht gehöre. Aus dieser Erkenntnis heraus sei der Bau von Radfahrwegen zum Schutze deutscher Menschen eine soziale Verpflichtung. Die Radfahrwege sollten einst neben den Reichsautobahnen gleichfalls als „Straßen Adolf Hitlers" von der gewaltigen Zeit künden, in der wir leben.

Ruf an die Handwerksmeister

Sammlung alter Schriften über das Gesellenwandern

Um den Gedanken der Wanderschaft der Handwerksgesellen nicht nur dem gesamten Handwerk, sondern auch großen Teilen des deutschen Volkes vertraut zu machen, ist eine großzügige Werbung notwendig. Hierzu benötigt die RBG. „Handwerk" in der DAF. aber vor allem Material über die Wanderschaft der Handwerksgesellen aus früheren Zeiten. Sie richtet daher an alle Handwerksmeister, aber auch Innungsobermeister usw. die Bitte, alte Schriften oder Dokumente, die auf das Wandern Bezug nehmen, oder alte Wanderbücher zur Verfügung zu stellen. Jede Auskunft über diese Angelegenheit erteilt die Deutsche Arbeitsfront, RBG. „Handwerk", Abt. Gesellenwandern und -austausch, Berlin SW. 11, Saarlandstraße 92, Europahaus. An diese Anschrift sind auch alle Sendungen zu richten.

Dortmund-West

Das Lütgendortmunder Real-Progymnasium aufgelöst

Nach einer Entscheidung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist nunmehr die Auflösung des Real-Progymnasiums Tatsache geworden. Den Eltern der Schüler ist ein Fragebogen zugestellt worden, nach dem sie sich entscheiden sollen, welcher anderen Schule sie ihre Kinder nunmehr überweisen wollen. Der Unterricht wird mit Ablauf des Monats Juni eingestellt.

Rheinisch-westfälisch. Industriegebiet

Dem Gautag entgegen

Dortmund. Zum 6. Male wird der Gau Westfalen-Süd der NSDAP. vom 19. bis 21. Juni diesmal in Dortmund seinen Gautag abhalten. Wieder werden sich die Formationen der NSDAP. aus allen Kreisen des Gaues zu einem gewaltigen Treffen vereinigen.

Auf einer letzten Besprechung mit dem stellvertretenden Gauleiter Stürtz erstatteten die verantwortlichen Männer Bericht über die Vorbereitungsarbeiten zum Gautag. Es wurden die einzelnen Teile der Veranstaltungsfolge und die organisatorischen Einzelheiten besprochen, die sich aus der Schwierigkeit des Massenaufmarsches ergeben. Aus allen Teilen Westfalen-Süd bringen 35 Sonderzüge die Teilnehmer nach Dortmund. Aber nicht nur die Verkehrsfrage, sondern auch die Unterbringung der Tausenden in Freiquartieren mußte in mühevoller Arbeit geregelt werden. Für eine ausreichende Verpflegung der Teilnehmer ist Sorge getragen durch den Verpflegungszug der Gauleitung und durch die Feldküchen der SA., SS. und der HJ. Der Aufmarschstab konnte berichten, daß die Pläne für die Durchführung des Aufmarsches fertig gestellt sind.

Die Westfalenhalle wird für die großen Kundgebungen würdig ausgeschmückt. Das Aufmarschgelände auf der Volkswiese wird für den großen Aufmarsch sämtlicher Formationen besonders hergerichtet. Der große Propagandamarsch durch die Stadt am Sonntag, bei dem rund 50 000 uniformierte Nationalsozialisten marschieren, wird allen Teilnehmern und auch der Bevölkerung ein Bild von der Geschlossenheit der Bewegung im Gau Westfalen-Süd vermitteln. Die letzte Besprechung ergab, daß die Vorbereitungen weit fortgeschritten sind und daß alle Erwartungen für die Gautage in Dortmund weit übertroffen werden.

Organisations- und Aufmarschleitung für den Gautag Westfalen-Süd

Das Organisations- und Quartieramt, sowie die Aufmarschleitung für den Gautag Westfalen-Süd am 19., 20. und 21. Juni befinden sich ab Mittwoch, den 17. 6., im Hotel Lindenhof in Dortmund. Alle Anfragen, die den Gautag betreffen, sind deshalb ab Mittwoch an diese für den Gautag eingerichtete Dienststelle zu richten. Anschrift: Stabsleitung für den Gautag Westfalen-Süd 1936, Dortmund, Hotel Lindenhof.

Achtung, für Teilnehmer mit Freiquartierscheinen

Das Gauorganisationsamt macht alle Inhaber von Freiquartierscheinen darauf aufmerksam, daß Freiquartiere für den Gautag, die bis Donnerstag, den 18. 6., spätestens nicht beim Quartiergeber bestätigt worden sind, anderweitig vergeben werden.

Sonntagsrückfahrkarten für den Gautag

Aus Anlaß des Gautages Westfalen-Süd in Dortmund werden von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 km Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben. Die Geltungsdauer derselben ist von Freitag, den 19. 6., 12 Uhr mittags. Die Rückreise muß bis zum 22. 6. 12 Uhr angetreten sein.

Sondertagung des Amtes für Beamte

Unter den im Rahmen des diesjährigen Gautages am Sonntag, dem 21. Juni 1936, in der Zeit zwischen 9 und 11 Uhr vorgesehenen Einzeltagungen der Aemter wird auch das Amt für Beamte des Gaues Westfalen-Süd mit einer Treuekundgebung der gesamten Beamtenschaft des Gaues an die Oeffentlichkeit treten. Umrahmt von Musikvorträgen wird am Sonntag, dem 21. Juni 1936, vormittags 9.30 Uhr, im großen Saal des „Fredenbaum", Dortmund, Münsterstraße 272a, eine Feierstunde stattfinden, in welcher der Hauptstellenleiter des Hauptamtes für Beamte, Pg. Erich Moewes (Berlin), zu den Beamten des Gaues sprechen wird. Die gesamte Beamtenschaft des Gaues, als Diener des Volkes und Staates, will es sich nicht nehmen lassen, auch aus Anlaß des diesjährigen Gautages ihre Verbundenheit zu Volk und Führer vor aller Oeffentlichkeit zu bekunden und unter Beweis zu stellen. Die Beamtenschaft des nationalsozialistischen Staates in der Erkennung ihrer Pflicht, nicht nur im Behördendienst Mittler zwischen Volk und Staat zu sein, sondern darüber hinaus als Künder und Wegbereiter des Nationalsozialismus im heutigen Zeitgeschehen an erster Stelle im Gleichschritt mit allen Nationalsozialisten zu marschieren, wird diesen Willen zum Gautag in Dortmund durch ihre geschlossene Teilnahme bekunden. Darum, deutscher Beamter! Auf zum Gautag 1936 nach Dortmund!

Sondertagung des Propagandaamtes

Die Sondertagung des Propagandaamtes findet nicht wie irrtümlich gemeldet, im Stadttheater, sondern am Sonntag früh um 9 Uhr im Capitol-Theater, Hansastraße, statt.

Verwaltungswissenschaftliche Arbeitstagung für Kommunalbeamte

Bochum. Die Verwaltungsakademie Industriebezirk veranstaltet in Gemeinschaft mit den Gauleitungen der NSDAP., Aemter für Kommunalpolitik, der Gaue Westfalen-Süd und -Nord und dem Deutschen Gemeindetag, Provinzialdienststelle Westfalen einschl. Lippe, vom 2. bis zum 4. Juli 1936 in der Verwaltungsakademie Bochum eine Verwaltungswissenschaftliche Arbeitstagung mit folgenden Vorträgen:

1. **Gegenwartsfragen der deutschen Gemeindepolitik.**
   Dr. Jeserich, geschäftsführender Präsident des Deutschen Gemeindetages, Direktor des Kommunalwissenschaftlichen Instituts an der Universität Berlin.
2. **Praktische Fragen aus dem Recht der Deutschen Gmeindeordnung.**
   Dr. Elleringmann, Stadtrechtsrat, Privatdozent an der Universität Münster i. W., Studienleiter der Verwaltungsakademie „Industriebezirk", Bochum.
3. **Gemeindliche und private Wirtschaft: vergangene und gegenwärtige Entwicklungslinien.**
   Dr. Most, Oberbürgermeister a. D., Duisburg-Ruhrort, Professor an der Universität Münster.
4. **Die Kulturausgaben der Provinzen.**
   Kolbow, Landeshauptmann, Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages, Provinzialdienststelle Westfalen einschl. Lippe, Münster i. W.
5. **Die rechtlichen Sicherungen des Beamten im Dritten Reich.**
   Dr. Heiland, Rechtsanwalt und Notar, Frankfurt a. M., Professor an der Universität Gießen.
6. **Grundsätze und Entwicklung der öffentlichen und privaten Fürsorge.**
   Dr. Zeitler, Vizepräsident des Deutschen Gemeindetages, Berlin.
7. **Die Idee der Selbstverwaltung und ihre Verwirklichung durch die Deutsche Gemeinde-Ordnung.**
   Dr. Dr. Weidemann, Oberbürgermeister, Halle a. d. Saale, stellv. Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages, stellv. Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik der Reichsleitung der NSDAP., Vorsitzender des Ausschusses für Kommunalrecht und Kommunalverfassung der Akademie für Deutsches Recht.

Außerdem finden Besichtigungen statt.

Die Teilnehmergebühr beträgt 5.— RM. Anmeldungen und Auskünfte durch die Geschäftsstelle der Verwaltungsakademie, Bochum, Wittener Str. 61, Fernruf 65 540.

Stadtgrenzen gehen durch Wohnhäuser

Bochum. An der Grenze des Bochumer Stadtgebietes gibt es wenigstens zwei Wohnhäuser mit Gastwirtschaften, durch die mitten hindurch die Stadtgrenze zur Nachbargemeinde führt. Das eine Mal handelt es sich um die Gaststätte Brasse an der Grenze nach Wattenscheid. Daß die Grenze mitten durchs Haus geht, ist natürlich für den Hausbesitzer nicht ohne Schwierigkeiten. Die Gäste verzehren beispielsweise in Bochum, müssen aber in Wattenscheid zur Toilette gehen; oder in dem Gesellschaftszimmer tagt ein Verein, und der Vorsitzende muß von seinem Sitz aus, der auf Wattenscheider Gebiet liegt, die in Bochum sitzenden Mitglieder begrüßen. Ein besonderes Kuriosum wäre es dabei, wenn dazu noch zwischen Wattenscheid und Bochum ein Unterschied in der Polizeistunde bestände, so daß möglicherweise der auf Wattenscheider Gebiet sitzende Vorsitzende kein Bier mehr bekäme, oder erst zu seinen Mitgliedern auf Bochumer Gebiet sich konzentrieren müsse, um mit ihnen weiter zusammen sein zu können. Auch in steuerlichen Dingen bestehen hier Schwierigkeiten. Grundstücks-, Vermögens- und sonstige Steuern müssen an Bochum, Gewerbe- und Umsatzsteuer an Wattenscheid bezahlt werden und umgekehrt. Aehnlich ist es mit Kanalisation- u. Müllabfuhrgebühren. Ungefähr die gleichen Verhältnisse, allerdings in bezug auf Wanne-Eickel und Bochum bestehen bei der an der Dorstener Straße gelegenen Lönsmühle. Auch dort müssen Steuern und Abgaben teils an Bochum, teils an Wanne-Eickel bezahlt werden.

Er wollte seine Frau beseitigen

Zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt

Bochum. Das Schwurgericht verurteilte den 33jährigen Ernst Sand aus Recklinghausen wegen versuchten Gattenmordes in drei Fällen, in Tateinheit mit Mordversuch an einem 11jährigen Mädchen, zu zwölf Jahren Zuchthaus und zwölf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte lebte bis vor einigen Jahren in glücklicher Ehe mit seiner jungen Frau. Infolge ehelicher Untreue auf seiten des Angeklagten kam es wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Ehegatten. Schließlich setzte sich bei dem Angeklagten der Gedanke fest, seine ihm verhaßt gewordene Ehefrau zu beseitigen. Diesen Vorsatz versuchte er mit einer geradezu fanatisch-verbrecherischen Energie auszuführen. Innerhalb eines Vierteljahres kam es bei dem Angeklagten zu vier Mordversuchen gegenüber seiner Ehefrau, die aber jedesmal durch glückliche Zufälle dem sicheren Tode entging. In einem Falle öffnete Sand, ehe er zur Nachtschicht ging, den Gashahn im Badezimmer. Ein bei der Frau schlafendes 11jähriges Kind einer befreundeten Familie erwachte mit Kopfschmerzen und stand zum Erbrechen auf. Dadurch wurde auch die Frau aus dem Schlafe aufgestört, die nun den Gashahn schließen konnte. In zwei weiteren Fällen versuchte Sand seine Frau durch Zusatz von Gift zum Bier aus der Welt zu schaffen. In beiden Fällen aber spie sie wegen des salzigen Geschmacks die in den Mund gelangte Menge Bier wieder aus. In einem weiteren Falle suchte Sand seine Frau mit einer Wäscheleine in seiner Wohnung zu erwürgen. Die Frau vermochte aber eine Hand zwischen Hals und Wäscheleine zu bringen und im verzweifelten Ringen den Mann von sich zu stoßen.

Tödlicher Verkehrsunfall

Bochum. Am 15. 6. 36 gegen 14.30 Uhr wurde auf der Hattinger Straße in Bochum, in der Nähe der Straße „An der Landwehr", ein fünfjähriger Junge von einem Omnibus der Linie Bochum—Barmen angefahren. Der Junge erlitt einen Schädelbasisbruch und ist am selben Tage im Krankenhaus verstorben. Wer hat den Vorfall beobachtet? Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Uhlandstraße 35, Zimmer 94 und 96. Mitteilungen werden auch von jeder anderen Polizeidienststelle entgegengenommen.

53jähriger Bergmann und 12jähriger Schüler vermißt

Buer. Seit dem 10. Juni wird der in Resse (Kreuzstraße 18) bisher wohnhafte 53jährige Bergmann Lambert Stampfer vermißt. Er trug die ihm von der Zeche „Ewald" gestiftete Jubiläumsuhr bei sich, ist 1,68 m groß, mager, dunkelblond und bartlos. — Außerdem wird seit dem 14. Juni der zwölfjährige Schüler Wilhelm Denneburg aus dem Hause Pfefferackerstraße 46 vermißt. Er hat sich mit einem abgenutzten Fahrrade entfernt, trägt keine Kopfbedeckung, jedoch blauen Ueberzieher, Kniehose, weißes Sporthemd und grau-braune Wadenstrümpfe.

Aus dem Sauerland

Tagung der Landjahrführer

Arnsberg. In Arnsberg fand eine große Tagung der Landjahrführer der Regierungsbezirke Arnsberg, Münster und Düsseldorf statt. Ziel und Zweck dieser Tagung war die einheitliche Ausrichtung aller westfälischen und rheinischen Landjahrlager. Weiterhin wurde das große Landjahrtreffen 1936 besprochen. Während dieser zweitägigen Zusammenkunft wurde auch die Gauführerschule in Arnsberg besichtigt und die Freilichtoper „Der Jäger von Soest" besucht.

Aus dem Münsterland

Paddlerin im Kanal ertrunken

Olfen. Ein hier beheimateter junger Mann machte gemeinsam mit der 26jährigen Helene Kock aus Selm-Beifang eine Paddeltour nach Lüdinghausen. Auf der Rückfahrt wurden sie von einem Dampfer überholt. Infolge des starken Wellenganges schlug das Boot um. Während es dem Paddler gelang, sich schwimmend ans Ufer zu retten, ging die K. unter und ertrank.

Rund 40 000 Erbhöfe in der Landesbauernschaft Westfalen

Münster. Nach dem auf den 1. Juli 1935 festgesetzten Stichtag waren in der Landesbauernschaft Westfalen, die bekanntlich auch den Freistaat Lippe einschließt, 37 568 in die Erbhöferolle eingetragene Erbhöfe vorhanden. Nach der Zählung vom 1. Januar 1936 stellte sich die Zahl der eingetragenen Erbhöfe jedoch bereits auf 38 954, so daß die Zahl der anerkannten Erbhöfe in der Zwischenzeit um 1386 gestiegen war. Von den mit Stichtag vom 1. Januar 1936 festgestellten Erbhöfen entfallen auf Westfalen 37 118 und auf Lippe-Detmold 1836. Rechnet man die bereits im Jahre 1936 verstrichenen mehr als fünf Monate hinzu, so wird die Zahl der Erbhöfe im Gebiete der Landesbauernschaft Westfalen mit rund 40 000 nicht zu hoch gegriffen sein.

Münsters Bäcker feierten ihren „Guten Montag"

Münster. Alle drei Jahre haben Münsters Bäcker das Recht, ihren „Guten Montag" zu feiern, wie es seit Jahrhunderten Gildebrauch ist. Ueber den Anlaß dazu haben wir bereits vor kurzem berichtet. Jetzt waren wieder die drei Jahre um, und darum begann um 7.30 Uhr vom Rosenplatz aus der Umzug durch die mit Fahnen freundlich geschmückte Stadt. Von dem gotischen Giebel des alten Rathauses wehte sogar die große Prunkfahne der Stadt. Unter Vorantragung der Fahne der Bäcker- und Konditoren-Innung und Mitführung des Innungsbechers ging der Zug vorbei am Hause des „Alten Königs", des Ehrenobermeisters Oellers und der „Alten Königin" zum Schützenhof, wo das Schießen um die Königswürde begann, an dem traditionsgemäß nur die Gesellen teilnehmen dürfen. Kurz vor der Mittagsstunde konnte Gildemeister Kerkhoff als den neuen König den Schefler der Gilde, Rudi Lenz, als König Rudolf XII. bekannt geben. Bei dieser Gelegenheit überbrachte Oberpräsident Freiherr von Lüninck die Grüße der Reichs- und Staatsregierung und sprach seine Freude darüber aus, daß die jahrhunderte alte Sitte des „Guten Montags" von den münsterischen Bäckern so vorbildlich gepflegt werde, als ein musterhaftes Beispiel für das gute Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen. Er überreichte dann dem neuen König die alte Gildemedaille und nahm den ihm vom „Jungiernknecht" gebotenen Ehrentrunk entgegen. Eine von dem neuen Könige abgenommene Parade schloß diesen Festakt. Nachmittags 3 Uhr begann der Festzug durch die Stadt mit Darbietung des Fahnenschlags vor dem Stadtweinhaus, wie auch vor den Wohnungen des Regierungspräsidenten, des Bischofs, des Oberpräsidenten und der beiden Gildenmeister. Ein Kommers im Hause eines alten Bäckers und Brauers schloß den Tag, und am 20. Juni bildet der Königsball im Schützenhofsaale den Abschluß des „Guten Montags".

Der „Ziegenbaron" hat wieder sein Stiftungsfest

Münster. Münsters „Ziegenbaron" ist weit und breit als Original so sehr bekannt, daß es kaum notwendig sein dürfte, noch zu erwähnen, daß es sich bei ihm um den jetzt fast 82jährigen, auf Haus Ameisbüren bei Münster geborenen Landwirtschaftslehrer Alfred v. Reneße handelt, dessen Familienname in ganz Westfalen guten Klang hat. Mit seinem ehemaligen Freunde Prof. Landois hat er sich viel über sein Berufsgebiet, die Zoologie, und vor allem über Wert und Bedeutung der Ziege als „Kuh des kleinen Mannes" unterhalten, und wie Landois seine gewollte Originalität für die Förderung seines Lebenswerkes, den Zoo, einsetzte, so wurde Alfred v. Reneße durch sein selbstloses Eintreten für die Förderung der Ziegenzucht und vor allem seine stets von der humorvollen Seite angepackten Art und Weise, wie er überall für die Ziege eintrat, ungewollt zum Original. Wieviel Ziegenzuchtvereine er in Westfalen und darüber hinaus gegründet, wieviel Vorträge er über alles, was mit der Pflege der Ziege und Ziegenzucht in Verbindung steht, gehalten, aber auch wieviel armen Leuten er ohne Bezahlung eine Ziege hat zukommen lassen, das wird man wohl kaum ergründen können. Um alle seine Freunde, die ihn bei der Verfolgung seines Ideals halfen, zu ehren, ernannte er sie zu Ehrenmitgliedern, und deren Zahl wuchs mittlerweile so sehr, daß er einen eigenen „Verein der Ehrenmitglieder des Ziegenzuchtvereins" gründete, der jedes Jahr in Appels Biergarten sein Stiftungsfest unter der Leitung des „Ziegenbarons" feiert, der dort bereits sein zweites Denkmal erhalten hat. Und dieses Stiftungsfest fand Mittwoch wieder statt.

Alle zehn Beckumer Zementwerke wieder in Betrieb

Beckum. Die unablässigen Bemühungen des Gauleiters Dr. Meyer in Verbindung mit denen des Handelspräsidenten und Gauwirtschaftsberaters Chr. Franke und der übrigen maßgebenden Stellen, vor allem auch des Kreises Beckum, haben schon dazu geführt, daß von den zehn stillgelegten hiesigen Zementwerken acht ihren Betrieb wieder aufgenommen haben. In den nächsten Tagen wird nun wahrscheinlich das Schlenkhoffsche Werk wieder seine Pforten öffnen, und mit dem 1. August rechnet man sogar mit der Wiederinbetriebnahme des Zementwerkes von Illigens, Ruhr und Klasberg, das als erstes stillgelegt wurde und schon 9 Jahre hindurch außer Betrieb gewesen ist. Damit würden sämtliche zehn Zementwerke wieder in Betrieb genommen sein und der aus wohl krankhafter Großmannssucht unserer einst blühenden Zementindustrie bereitete Ruin durch die Tätigkeit der maßgebenden Stellen der NSDAP. in eine neue Blütezeit unserer Zementindustrie umgekehrt werden.

Selbstmörder tötet sich durch Schuß ins Herz

Dülmen. Ein bei dem Bauern Averkamp in der Bauerschaft Wedderen beschäftigter junger Mann von 21 Jahren wurde mit einem Schuß im Herzen tot aufgefunden. Zweifellos liegt Selbstmord vor. Ueber die Gründe dazu verlautet zurzeit noch nichts.

Die älteste und dickste Eiche Westfalens

Warburg. Unweit des im Eggegebirge gelegenen Dorfes Borlinghausen steht am Feldwege nach Pekelsheim in einem Walde des Grafen Franz von Stolberg eine Stieleiche, deren Alter auf 1000 Jahre geschätzt wird. Nach Schlieckmann „Westfalens bemerkenswerte Bäume" hat sie einen Umfang von 10,5 bis 12 Metern, ist 22 Meter hoch, und in fünf Meter Höhe beginnt ihre mächtige Krone, deren Durchmesser auf 25 Meter angegeben wird. Diese „Rieseneiche", wie sie allgemein genannt wird, teilt sich in 3½ Meter Höhe in zwei mächtige Stämme oder Schäfte, von denen jeder einen Umfang von 8 Metern hat. Ihr unterer Stamm war im Laufe der Jahrhunderte innen hohl geworden und wurde deshalb schon um die Jahrhundertwende ausgemauert und im Jahre 1923 mit kräftigen Eisenbändern umzogen. Allgemein wird angenommen, daß es sich hier nicht nur um die älteste, sondern auch um die dickste Eiche Westfalens handelt.

Von Rhein, Mosel und Saar

6000 alte Fußartilleristen in Köln

Köln. Der Sonnabend und Sonntag sahen in Köln wieder ein großes Treffen ehemaliger Kriegskameraden. Mehr als 6000 alte Fußartilleristen des ehemaligen Westf. Fußartillerie-Regiments Nr. 7 und des Schleswig-Holsteinischen Fußartillerie-Regiments Nr. 9 sowie ihrer Kriegsformationen hatten sich in ihrer alten Garnisonstadt eingefunden. Die Kameradschaftsfeier wurde eingeleitet mit einer Tagung des Landesverbandes Rheinland-Westfalen der ehemaligen Deutschen schweren Artillerie, die am Sonnabend unter dem Vorsitz des Führers des Waffenringes, Exz. Generalleutnant a. D. Ziethen und Oberstleutnant a. D. Werner abgehalten wurde. Am Abend des Samstag hielten dann die beiden Regimenter ihre Wiedersehensfeiern ab und zwar die westfälischen Fußartilleristen in der Kölner Bürgergesellschaft und die 9. Fußartilleristen in der Lese. Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete ein großer Appell beider Regimenter Sonntag vormittag auf dem Festplatz an der Zülpicher Straße, der ringsum von Fahnen eingesäumt war und auf dem sich die bunten Uniformen der Friedensregimenter mit dem schlichten Feldgrau der jungen Wehrmacht mischten. Fahnenabordnungen der Parteigliederungen, der NSKOV. und des Deutschen Reichskriegerbundes hatten auf dem Podium Aufstellung genommen. In einer kurzen Begrüßungsansprache hieß Oberstleutnant a. D. Werner die angetretenen Kameraden aus dem Reich und die vielen Ehrengäste willkommen, darunter Generale der alten und der jungen Armee, Vertreter der Partei und der Behörden. In einem kurzen Feldgottesdienst stellten die Geistlichen beider Konfessionen das Frontkämpfererlebnis heraus und wiesen besonders auf die Wiedererlangung der Wehrfreiheit am deutschen Rhein hin, die wir allein dem Führer verdanken. Dann sprach der letzte Friedens-Kommandeur, General der Artillerie a. D. Ilse. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte der beiden Regimenter im Kriege würdigte er die in der Weltgeschichte einzig dastehenden Heldentaten der deutschen schweren Artillerie. Der unentwegte Kampfgeist, der sie bis zum letzten Atemzug beseelt habe, müsse auch in der deutschen Jugend fortleben. Dem Führer und Reichskanzler seien alle alten Soldaten zu steter Treue und tiefem Dank verpflichtet. Mit einem begeisterten „Sieg-Heil" auf Führer und Vaterland schloß der große Appell an den sich ein Vorbeimarsch der alten Soldaten und der an der Kundgebung beteiligten Formationen und Fahnenabordnungen vor ihren Friedenskommandeuren und den Ehrengästen anschloß.

Die Hackenäuer in Krefeld

Krefeld. In Krefeld hielten die ehemaligen Hackenäuer in diesen Tagen ihren diesjährigen Regimentsappell ab. Ein Meer von Fahnen hieß die alten Kameraden des ruhmreichen, stolzen Regiments willkommen. Zum ersten Male wurden Soldaten des Weltkrieges im Sitzungssaal des Rathauses im Rahmen eines stimmungsvollen Festaktes empfangen. Oberbürgermeister Dr. Heunng begrüßte die Abordnungen des Regiments 16 und des Knifhäuserbundes und auch Kreisleiter Distelkamp entbot den zahlreichen Gästen ein herzliches Willkommen, wobei er die Notwendigkeit eines soldatischen, kämpferischen Geistes gerade für unsere Zeit im Reich Adolf Hitlers betonte. Den Dank für die herzliche Aufnahme in Krefeld übermittelten Oberstleutnant Bock, der Landesverbandsführer des Deutschen Reichskriegerbundes, und der Verbandsführer der ehemaligen Hackenäuer, Wilhelm Mork (Hagen). Bei der Wiedersehensfeier in der Stadthalle würdigte Generalleutnant Schaer, der Protektor des Festes, in großen Umrissen die Geschichte des tapferen Regiments 16, das, stets an den Brennpunkten der Westfront eingesetzt, in vielen Schlachten sich vorbildlich bewährt habe.

Gräßlicher Unglücksfall

Emmerich. Ein tragisches Unglück ereignete sich auf der Landstraße Rees gegenüber dem Gasthof Neu in Presl. Der evangelische Pfarrer Rauch aus Buer-Erle wollte hier mit seinem Motorrad ein holländisches Auto, das gerade an einem Heuwagen vorbeifuhr, überholen. Er geriet dabei in das Geleise der elektrischen Kleinbahn, stürzte mit seiner Maschine und schlug mit seinem Kopf so heftig auf das Pflaster, daß die Schädeldecke vollständig gespalten wurde. Sein Gehirn fand man 50 bis 60 m entfernt von der Aufschlagstelle liegen. Die Leiche des Verunglückten der Frau und vier Kinder hinterläßt, wurde in der hiesigen katholischen Pastorat aufgebahrt und am folgenden Tage in die Heimat transportiert.

Ein Mann, zwei Mädels und viel Geld

ROMAN VON HANS HEUER

(Nachdruck verboten)

14

Es hatte noch eine kurze Schwierigkeit gegeben, als Helmut Hartmann erklärte, er habe kein Geld mehr. Aber John Arlt, für den das Gesicht des Neffen Heinrich Hartmanns die beste Legitimation war, hatte diese Schwierigkeiten beseitigt.

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen, Herr Hartmann . . . Sie sind der rechtmäßige Erbe meines früheren Chefs, also stehe ich Ihnen rückhaltlos zur Verfügung!"

„Warum denn nicht?" erwiderte Jupp Anders auf den Einwand Helmuts, daß es nicht so gehe, wie er es sich denke. „Wir sind drei Mann . . ."

„Ich zähle vorläufig nur noch als eine halbe Portion!" unterbrach ihn Helmut Hartmann. „Mit einem Browning könnte ich zwar zur Not schon umgehen, aber wenn es zum Kampf Mann gegen Mann kommt, pusten sie mich um . . ."

„John Arlt und ich . . ."

„Daß Sie ein halbes Dutzend Gangster aufwiegen, haben Sie bewiesen, Jupp!" sagte Helmut Hartmann. „Aber das genügt nicht! Buck Dymon wird alle Vorkehrungen getroffen haben, etwaigen Störungen zu begegnen! Es käme wahrscheinlich zu einem wilden Kampf, dessen Ausgang höchst ungewiß wäre!"

„Tja, dann weiß ich nicht . . ."

John Arlt wandte sich vom Fenster ab, an dem er stand.

„Herr Hartmann hat recht", meinte er langsam, als überlege er während des Sprechens, „so geht es nicht, Anders! Aber wir wollen doch mal die Sache ganz sachlich betrachten: Sie waren unfreiwillige Zeugin der entscheidenden Aussprache zwischen Buck Dymon und Ihrem Vater, Fräulein Walkers . . ."

Elinor Walkers sah zu John Arlt auf und nickte.

„Sie könnten also jederzeit beschwören, daß Ihr Vater sich gegen Dymons Zumutung sträubte und erst einverstanden war, als er keinen anderen Ausweg mehr wußte. Es liegt hier mithin unzweifelhaft ein Zwang vor, unter dem er handelte. Weigerte er sich, mußte er bei den Arbeitsmethoden der Gangster damit rechnen, beseitigt zu werden . . . ihm blieb nichts anderes übrig, als ja zu sagen . . ."

„So sieht die Sache sich von unserem Standpunkt aus an!" bemerkte Helmut Hartmann. „Für die Polizei bleibt erst einmal die Tatsache, daß er mit den Gangstern gemeinsame Sache machte. Und die Polizei wird sagen: Wenn Sidney Walkers den ernstlichen Willen gehabt hätte, nicht mit den Verbrechern zusammen zu arbeiten, hätte er im ersten Stadium die Möglichkeit gehabt, die Polizei zu verständigen!"

Elinor Walkers mischte sich ein:

„Das ist es ja . . . als ich meinen Vater zur Rede stellte und an ihn die Forderung richtete, nein zu sagen . . ."

John Arlt stand vor Elinor Walkers und sah zu ihr hernieder. In seinen Augen war ein Ausdruck des Beruhigenwollens, und um seinen Mund schwebte ein leises Lächeln.

„Was Sie persönlich mit Ihrem Vater besprochen haben, Miß Elinor, geht die Polizei nichts an!"

„Die Polizei wird aber erfahren, daß der Advokat Walkers drückende Schulden hat, und ihm den Zwang nicht glauben!" erklärte Helmut Hartmann. „Also . . . um es kurz zu machen: Wenn irgend möglich, möchte ich die Polizei auch jetzt noch aus dem Spiel lassen!"

John Arlt zuckte die Achseln.

„Dann sehe ich keinen Weg, mit Buck Dymon fertig zu werden!"

Eine Weile lag Schweigen zwischen den vier Menschen. Elinor Walkers saß mit im Schoß verkrampften Händen und blickte ratlos vor sich hin. Dann hob sie den Blick und sah Helmut Hartmann an.

„Sie fühlen sich an das Versprechen gebunden, Herr Hartmann, das Sie mir gaben . . ." sagte sie, und ihre Stimme klang wie ein Suchen nach einer Lösung. „Ich . . . ich . . . Sie werden verstehen . . . ich möchte meinen Vater nicht gern . . ."

Helmut Hartmann hob die Hand.

„Es hat keinen Zweck, darüber zu reden, Elinor . . . Ihr Vater bleibt aus dem Spiel! Arlt, was geschieht Ihrer Ansicht nach, wenn die Testamentseröffnung vollzogen ist?"

„Das Barkapital, das an sich recht bedeutend ist, wird sofort verschwinden. Die Flüssigmachung der Sachwerte, die allerdings den Hauptteil des Vermögens ausmachen, dürfte jedoch einige Zeit in Anspruch nehmen . . ."

„Möglich, daß sich die Bande mit dem Bargeld begnügt, wenn sie merkt, daß es brenzlich wird!" meinte Helmut.

„Wir könnten es in diesem Falle nicht verhindern, daß Jack Carson seinen Anteil bekommt und damit das Weite sucht, um auftretenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Uebrigens bin ich überzeugt, daß dieser Carson ganz anders heißt. Er spricht ein so einwandfreies Deutsch . . ."

„Das ist ja Nebensache, Arlt! Glauben Sie, daß eine Möglichkeit besteht, an Walkers heranzukommen?"

„Walkers wird bewacht. Dymon hat da, bevor er sich an ihn wandte, ganze Arbeit geleistet. Es muß irgendwo jemand sitzen, der alles, was in Walkers Wohnung vorgeht, belauscht. Ich halte es für ziemlich ausgeschlossen . . ."

„Die Ueberwachung kann erst später eingesetzt haben, denn sonst müßte Dymon ja auch darüber unterrichtet gewesen sein, daß Miß Elinor sich dagegen sträubte, daß . . ."

„Warum soll er es nicht?"

Jupp Anders hatte sich eine Zigarette angezündet und sagte jetzt:

„Wann soll die Testamentseröffnung stattfinden?"

„Heute mittag!"

„Lassen Sie mir freie Hand, Herr Hartmann?" wandte sich Jupp Anders an Helmut.

„Was haben Sie vor?"

„Ich will zu Fräulein Walkers' Vater!"

Helmut Hartmann schüttelte den Kopf.

„Sie sind der Bande nicht unbekannt, Jupp! Es dürfte also jetzt auch für Sie bedeutend schwieriger sein als gestern noch, in der Sache etwas zu tun!"

Jupp Anders lachte.

„Versuchen kann man es ja, nicht?"

„Sie setzen Ihr Leben aufs Spiel!"

Jupp stand vor Helmut Hartmann.

„Ich habe mal irgendwo gelesen, Herr Hartmann, daß ein Leben, bei dem man vorsichtig ein Bein vor das andere setzt und jeden Schritt peinlich genau überlegt, kein Leben sei. Man muß auch mal den Mut haben, zu springen! Und . . . sehen Sie . . . ich habe einen großen Sprung vor . . . den Sprung über den großen Teich in die Heimat zurück! Darum lohnt sich's schon mal, was zu riskieren!"

John Arlt gab zu bedenken: „Da ist ein Bursche bei Mister Walkers . . ."

„. . . der wahrscheinlich Mister Walkers nachher ins Büro begleiten wird!" unterbrach Jupp den Sekretär. „Die Testamentseröffnung wird doch nicht in seiner Privatwohnung stattfinden! Ich denke mir das so: Ich gehe einfach in die Privatwohnung, lasse durch das Mädchen den Burschen ins Nebenzimmer rufen . . . so, als hätte ich ihm etwas von seinem Chef und Meister zu bestellen. Kommt er . . ."

Ein nicht mißzuverstehender Hieb durch die Luft vollendete den Satz.

„Na . . . und weiter?"

„Dann nehme ich Walkers und bringe ihn hierher!" antwortete Jupp Anders triumphierend.

Helmut Hartmanns Blick wanderte zu Elinor Walkers und dann zu John Arlt, als wolle er deren Ansicht über Jupps Vorschlag hören.

„Wenn das möglich wäre . . ." sagte er zögernd.

John Arlt vollendete lebhaft: „. . . dann hätten wir unendlich viel gewonnen! Ohne den Anwalt kann Buck Dymon nichts machen!"

„Also . . ." lachte Jupp Anders. „Auf in den Kampf!"

21.

Das Gesicht Sidney Walkers' war das Gesicht eines alten Mannes. Ohne Spannkraft. Die Augen starrten ohne Glanz vor sich hin. Schlaff zitterte Nervosität in den Mundwinkeln.

Wenn Elinor Walkers ihren Vater so gesehen hätte — sie wäre erschrocken gewesen über die Veränderung, die die letzten Tage mit ihm vornahmen.

Seine Hände, stark durchädert, lagen kraftlos auf der Platte des Schreibtisches.

Die ganze Haltung verriet Resignation, Hoffnungslosigkeit.

Seit Tagen zermarterte er sich das Gehirn mit allen möglichen Vorstellungen über Elinors Schicksal. Hundert ängstliche Fragen nach ihr wurden von Owen Youngblood mit einem gefühllosen Lachen beantwortet.

„Was geht Sie das an, Walkers? Sie können froh sein, daß Ihnen nichts passiert! Machen Sie Ihre Sache gut, nehmen Sie das Geld, das Ihnen die Geschichte einbringt und kümmern Sie sich um nichts sonst!"

Ein paarmal war vom Büro aus angerufen worden. Immer war es Owen Youngblood, der den Hörer abnahm und sagte, Mister Walkers sei krank und für niemand zu sprechen. Als der Bürovorsteher einmal davon sprach, persönlich zu kommen, um sich Anordnungen zu holen, wurde er abgespeist mit der Bemerkung, daß das zwecklos sei, da Mister Walkers einige Tage absolute Ruhe brauche. Man solle tun, was man für richtig halte.

In zwei, drei Tagen werde Mister Walkers wieder im Büro sein.

Möglich, daß der Vorsteher irgendeinen Verdacht schöpfte. So lange er sich mit telephonischen Anfragen begnügte, konnte er von Glück sagen. Sollte es ihm einfallen, persönlich einzugreifen, hätte er nichts zu lachen . . .

In Sidney Walkers ging viel vor in diesen Stunden.

Seine innere Haltlosigkeit suchte krampfhaft nach einem Ausweg. Er erkannte, daß er sich da in eine Sache eingelassen habe, die gleichbedeutend war mit Vernichtung. Selbst, wenn er Buck Dymons Willen erfüllte, würde er nicht mehr zur Ruhe kommen.

Falls Elinor etwas geschehen war . . .

Er wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken.

Aber die Ungewißheit nagte an ihm, quälte ihn. Plötzlich peinigte ihn wieder, was seit Jahren begraben war: Hatte er nicht auch seine Frau, Elinors Mutter, auf dem Gewissen? Sie war bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen, ja . . . aber hätte er damals sein Versprechen, nie wieder zu spielen, nicht gebrochen, wäre sie nicht von ihm gegangen, hätte das Flugzeug nicht benutzt und lebte wahrscheinlich heute noch.

Indirekt trug er die Schuld an ihrem Tode.

Von Buck Dymon war nicht zu erfahren, was passiert war. Aber bestand eigentlich der geringste Zweifel, daß der Gangster seine Absicht, den wirklichen Erben Heinrich Hartmanns zu vernichten, ausführte? Es gab keine bessere Gelegenheit als auf dem Michigansee, wo Elinor und Hartmann ahnungslos warteten.

Daß Hartmann getötet wurde und Elinor geschont, war nicht anzunehmen. Buck Dymon schonte niemand, der ihm im Wege stand.

Sidney Walkers' Hände krallten sich zusammen zu Fäusten. In diesen Fäusten aber war keine Kraft, war kein Wille, die Fessel zu sprengen, die ihn umschloß.

Ein eigenartiger Geruch verbreitete sich im Zimmer.

Sidney Walkers wandte sich um.

Da lag Owen Youngblood auf der Couch, lang ausgestreckt, wie meistens. Er machte sich sein Wächteramt so bequem wie möglich. Jetzt jedoch war seine linke Hand herabgesunken, hing lasch zur Seite . . . und die Zigarette, die er geraucht hatte, war auf den Teppich gefallen.

Owen Youngblood war eingeschlafen. Bei der Eintönigkeit des Wächteramtes eigentlich nicht weiter verwunderlich.

Die Zigarette versengte den Teppich, hatte bereits ein ziemlich großes Loch in ihn gebrannt.

Sidney Walkers starrte den Schlafenden an.

Und plötzlich sprang jäh ein Gedanke in ihm auf: Wenn er jetzt leise aufstand und das Zimmer verließ . . .

In drei Stunden sollte die Testamentseröffnung stattfinden. In drei Stunden würden Buck Dymons Männer kommen und ihn ins Büro führen, wo er . . .

Sidney Walkers dachte in diesem Augenblick nicht an seine Schulden, dachte nicht daran, daß Buck Dymon ihn töten würde, falls er sich der zudiktierten Aufgabe entzog — dachte nur an Elinor, die vielleicht tot im Michigansee lag . . . dachte nur daran, daß ihr Tod etwas Unüberwindliches war, etwas, das ihn nicht mehr loslassen würde.

Und dachte daran, daß Buck Dymon ihr Mörder war!

Wenn er jetzt ging, unten in einen Wagen sprang und . . . ja . . . zur Polizei fuhr und alles dort sagte, was hier sich abspielte, bekam Dymon nicht die Hartmannschen Millionen!

Das wäre eine Rache für das, was er Elinor tat!

Mit der Impulsivität des Willensschwachen verkrallte sich Sidney Walkers in den Gedanken.

Lautlos näherte er sich der Couch und zertrat das glimmende Loch im Teppich.

Ließ keinen Blick von Owen Youngblood, der in den letzten Tagen wenig geschlafen hatte und jetzt das Versäumte scheinbar gerade im ungeeignetsten Augenblick nachholte.

Sidney Walkers schlich zur Tür.

Sein Herz hämmerte in rasenden Schlägen. Aber das fühlte er nicht. Auf einmal war sein ganzes Gehirn nur noch ein einziger Gedanke, gleichsam, als habe dieser Gedanke in den ganzen Tagen der Qual nur auf diese Minute gewartet, um nun elementar hervorzubrechen und den Mann anzutreiben.

Die Hand, die den Türdrücker umfaßte, bebte vor innerer Erregung.

Vorsichtig, ängstlich darauf bedacht, jedes Geräusch zu vermeiden, schlich er aus dem Zimmer und schloß die Tür ebenso leise.

Alles an ihm fieberte in grenzenloser Nervosität.

Wenn jetzt das Mädchen kam, um ihn irgendetwas zu fragen, wachte Youngblood da drinnen auf . . . und alles war verloren!

Es gelang ihm, den Korridor zu erreichen.

Und dann stand er auf der Straße.

Stand und glaubte einen Augenblick lang, die Arme ausbreiten zu müssen, um richtig atmen zu können.

Die Menschen, die an ihm vorbeigingen und den Mann ohne Hut kaum ansahen, wußten ja alle nicht, was es heißt, tagelang keinen Schritt tun zu dürfen ohne Bewachung, jedes Wort unterdrücken zu müssen, das der Qual im Innern entsprang . . .

Plötzlich fiel ihm ein, daß er nicht einen Cent bei sich hatte.

Er konnte also in kein Auto springen, mußte zu Fuß gehen.

Und als befürchte er, Owen Youngblood könnte in der nächsten Sekunde hinter ihm auftauchen, lief er davon.

Lief mit bebenden Beinen, keuchend hervorgestoßenem Atem, ständig sich umschauend, ständig in der Angst, die Flucht könnte mißglücken.

Zur Polizei . . .

Noch war es Zeit! Noch konnte er alles gutmachen, was die Hinterlassenschaft Heinrich Hartmanns betraf . . . noch konnte er Buck Dymon einen Schlag versetzen, den der Gangster nicht vergaß!

Nur . . .

Nur Tote konnte er nicht mehr lebendig machen damit! Tote blieben tot und würden vor ihm stehen . . . drohend . . . vernichtend . . . ruhelos ihn vorwärts treibend.

22.

Owen Youngblood fuhr auf.

War sofort munter und sah, daß Sidney Walkers nicht im Zimmer war. Stand im Nu auf den Füßen und war mit zwei Sprüngen an der Tür zum Nebenraum.

Riß sie auf. Auch hier war der Anwalt nicht.

Verdammt!

Sollte der Bursche die Gelegenheit benutzt haben . . .

Das konnte böse Folgen für ihn, Owen Youngblood, haben! Walkers durfte nicht fort sein, mußte gefunden, zurückgebracht werden! Gerade jetzt, da die blöde Zeremonie mit der Eröffnung des Testaments unmittelbar bevorstand!

Owen Youngblood schrie wütend.

Das Mädchen kam erschrocken aus der Küche im hinteren Teil der Wohnung.

„Wo ist Walkers?" brüllte er es an.

„Ich . . . ich weiß nicht!"

Youngblood stürzte in das Arbeitszimmer des Anwalts zurück, nahm den Hörer und drückte den weißen Knopf herunter, der früher — als der Haushalt noch größer war — die Verbindung zum Dienerzimmer herstellte.

„Halloh, Billy? — Walkers ist fort! — Wie? — Nein, ich habe auf der Couch gelegen und muß einen Augenblick eingeschlafen sein! Verdammtes Stück Arbeit, Tag und Nacht auf dem Posten zu sein! — Was? — Unsinn! Ein paar Minuten höchstens! Er kann noch nicht weit sein! — Ja, benachrichtige sofort Buck! Was er tun wird? — Weiß ich's! Vielleicht ist er so dumm, zur Polizei zu laufen! Die nächste Polizeistation? Washington-Avenue! Ja . . . schick Pat herunter . . . ich komme auch!"

Youngblood warf den Hörer hin und jagte aus der Wohnung. Als er auf die Straße trat, erschien aus dem Nebenhause ebenfalls ein Mann, winkte ihm zu und kam rasch heran.

„Schöne Geschichten, die du machst, Owen! Das kann dich allerhand kosten!" sagte der andere.

Owen brummte einen Fluch.

„Bin kein Weltwunder im Dauerwachen! Los . . . dort liegt die nächste Polizeistation! Ich fürchte, Walkers ist dorthin! Er rebellierte in den letzten Tagen . . . gestern besonders . . . und drohte in lichten Momenten immer wieder . . ."

Pat winkte ab.

Ohne sich um die Passanten zu kümmern, jagten sie im Laufschritt die Straße entlang.

„Hat er großen Vorsprung?"

„Quatsch . . . höchstens zwei, drei Minuten . . . mehr Zeit hat er bestimmt nicht gehabt!"

„Dann kriegen wir ihn noch!"

*

Jupp Anders stand vor dem Hause, in dem der Anwalt wohnte. Sah es sich an und trat dann ohne Zögern ein.

Ein Mädchen kam ihm aufgeregt entgegen und schrie, als es einem fremden Manne gegenüberstand, auf.

Jupp Anders lächelte beruhigend.

„Keine Angst, kleine Miß . . . ich tue Ihnen nichts! Ich möchte nur den Mann sprechen, der bei Mister Walkers ist!"

„Der . . . der Mann ist nicht da . . . er ist vorhin fort, um Mister Walkers zu suchen!"

Jupp Anders machte ein erstauntes Gesicht.

„Zu suchen? Ist denn Mister Walkers fort?"

„Ja! Er ist fortgelaufen vorhin, als der Mann nicht aufgepaßt hat! Ich habe furchtbare Angst . . . Mister Walkers war doch so krank! Wenn ihm auf der Straße etwas passiert . . ."

Jupp Anders stand einen Moment lang stumm da. Hier schien kurz vor seiner Ankunft ein kleines Drama sich abgespielt zu haben. Walkers war getürmt! War seinem Wächter davongelaufen!

„Wo ist das Zimmer, in dem sich Walkers aufhielt?" fragte er hastig.

Sie deutete auf eine Tür. Jupp stieß sie auf.

Mußte noch durch einen anderen Raum und hatte dann Walkers' Arbeitszimmer erreicht.

Sein Blick glitt umher. Fiel auf den Telephonhörer, der auf dem Schreibtisch lag. Neben dem Apparat. Eine eilige Hand schien ihn dorthin geworfen zu haben.

Jupp näherte sich dem Schreibtisch.

Sicher hatte der Wächter mit irgend jemand telephoniert. Vielleicht mit Buck Dymon, den er von Walkers' Flucht verständigte.

Schon streckte Jupp die Hand aus, um den Hörer hochzuheben, da fiel sein Blick zufällig auf die Telephonschnur. Und bemerkte etwas, das ihn stutzig machte.

Er bückte sich schnell.

Aha! Daher wußten die Kerle also alles, was in diesem Zimmer vorging! Sie hatten sich einen „Nebenanschluß" besorgt! Da lief an der Bodenleiste eine gleichfarbige dünne Schnur entlang, die jedes Telephongespräch zu einer Abhörstelle brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen – Sport – Spiel

Endgültig in Hamburg

Die entscheidende Olympiaprüfung der Turner

Der Männerturnwart Martin Schneider und Frauenturnwart Karl Loges vom Fachamt Turnen weilten dieser Tage in Hamburg, um dort die für das Ausscheidungsturnen vorgesehene Hanseatenhalle einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Die Prüfung fiel befriedigend aus, so daß nunmehr die entscheidende Probe unserer Olympiaturner und -turnerinnen doch am 4. und 5. Juli vor sich gehen wird. Zu dieser letzten Prüfung werden zwölf Turner und zwölf Turnerinnen eingeladen, die aus ihren Reihen die acht Besten als Olympiavertreter ermitteln. Die Kampfrichter urteilen streng nach internationaler Wertung. Geturnt wird an den Olympiageräten, die zu diesem Zweck eigens von Wünsdorf nach Hamburg gebracht werden. Die Prüfungsfolge ist so eingeteilt, daß die Turnerinnen ihre Uebungen am Sonntagvormittag erledigen. Die Turner turnen ihre Pflichtübung am Samstagnachmittag und ihre Kürübung am Sonntagnachmittag.

Olympiaprüfungskämpfe in Karlsruhe. Im Rahmen des Leichtathletiksportfestes, das der TV 46 Karlsruhe anläßlich seines 90jährigen Bestehens am kommenden Sonntag in der Hochschulkampfbahn veranstaltet, gehen auch 18 Mitglieder der Olympiakernmannschaft in Prüfungskämpfen an den Start. Die Besetzung der Hauptkonkurrenzen lautet: Weitsprung: Long-Leipzig, Witte-Frankfurt; Stabhochsprung: Müller-Kuchen, Hartmann-Breslau, Schulz-Berlin; 1500 Meter: Heyn-München, Stadler-Freiburg, Dompert-Stuttgart, Eitel-Eßlingen; 400 Meter: Metzner-Frankfurt, Helmle-Wiesbaden, Tripps-Stuttgart, Wiedenhöfft-Saarbrücken, Rößler-Stuttgart; 800 Meter: Dessecker-Stuttgart, Veit-München, Harbig-Dresden und Lang-München.

Wasserball-Olympialehrgang

Mit Klingenburg-Schneider-Lütkemeier

Die Olympiakernmannschaft im Wasserball weilt zur Zeit in dem Heidestädtchen Wittingen (Kreis Gifhorn), wo sie unter der Leitung des Reichswasserballwartes Hans Nolte-Hannover bis zum Samstag einer harten Schulung unterzogen wird. In erster Linie soll die bereits aufgestellte Länder-Sieben, die am Sonntag in Hannover gegen Holland spielt, sich weiter einspielen. Außerdem aber wollen unsere Wasserballer durch einige Trainingsspiele in der Umgebung Wittingens, in den über schöne Schwimmanlagen verfügenden Dörfern Betzendorf und Hankensbüttel, für die Olympischen Spiele und vor allem natürlich für den Wassersport werben.

Zu diesem kurzen Lehrgang wurden vom Fachamt folgende 18 Spieler eingeladen: Klingenburg, Schneider, Lütkemeier (alle Duisburg), Gunst, Stolze, Allerheiligen, Schwenn, Baier (alle Hannover), Strauß (Aachen), Schulze, Keller, Heinrich (alle Magdeburg), Krug, Brauer (Berlin), Hauser (München), Dr. Schürger (Nürnberg), Kienzle und Mendrzycki (Stuttgart).

Von diesen 18 Mann sollen den Länderkampf gegen Holland bestreiten: Klingenburg, Baier, Dr. Schürger, Gunst, Hauser, Schneider und Schulze.

Berlin wird Mittelpunkt der Welt

Wie die Reichshauptstadt ihre Gäste empfängt

Mehr und mehr wird Berlin jetzt zum Mittelpunkt der Welt. Seit Monaten weilt Juan Zabala in der Reichshauptstadt, dann trafen Japans Reiter dort ein, Oliva, ein Landsmann Zabalas, folgte. Am Mittwoch kamen Japans Olympia-Marathonläufer in Berlin an, und der 23. Juli ist der Tag, an dem erstmals ein offizieller Empfang von Olympiakämpfern in der Reichshauptstadt vorgenommen wird. Es handelt sich hierbei um die erste vollständige Mannschaft, die Australiens. Vertreter des Organisationskomitees werden — von einer Musikkapelle „unterstützt" — die Gäste auf dem Bahnhof in Empfang nehmen. Die 50 Australier begeben sich dann in Autobussen zum Rathaus, wo sie Staatskommissar Dr. Lippert im Namen der Olympiastadt Berlin begrüßen wird. Im Anschluß daran verteilen sich die Australier auf ihre Quartiere, die sich größtenteils in der Stadt befinden, da das Olympische Dorf bekanntlich erst am 1. Juli geöffnet wird. Ende Juni geht es dann Schlag auf Schlag. Am 26. Juni kommen 56 Argentinier und rund 50 japanische Schwimmer an, vier Tage später treffen die Mannschaften Uruguays und Chiles ein, dann folgen am 3. Juli die Mexikaner, der Haupttrupp der Japaner, und so geht es dann fort bis Ende Juli.

Siefert vor Zabala

Olympiaprüfungen in Kopenhagen

Im Beisein von etwa 11 000 Zuschauern, darunter Kronprinz Axel und Kronprinzessin Ingrid, wurde im Kopenhagener Stadion ein Olympischer Tag durchgeführt. Neben verschiedenen Massenvorführungen der Boxer und Turner sowie dem Einmarsch von 120 früheren dänischen Olympiakämpfern und der hervorragenden Dressurprüfung des Vollblüters His Ex unter Rittmeister Jensen gab es einige spannende leichtathletische Wettbewerbe. Für den 10 000-Meter-Lauf war der argentinische Olympiasieger Juan Zabala verpflichtet worden, der eine überraschende Niederlage durch den Dänen Harry Siefert erlitt. Siefert führte fast das ganze Rennen, dicht gefolgt von Zabala, der jedoch zum Schluß immer weiter zurückfiel und Siefert in der neuen dänischen Rekordzeit von 31:01,6 einen glatten Sieg überlassen mußte. Mit 150 Meter Rückstand belegte Zabala in 31:34,9 den zweiten Platz vor dem dänischen Marathonläufer Hartington Andersen (32:43,8), während Henry Nielsen, der mit 31:13,4 den bisherigen Landesrekord hielt, auf halbem Wege aufgab. Schon vorher hatte Gunnar Christensen über 400 Meter mit 49,5 eine neue Landesbestzeit erzielt.

Deutsche Anträge zum IBU.-Kongreß

Der Verband Deutscher Faustkämpfer hat zum IBU.-Kongreß für den 8. August neun Anträge gestellt. Wesentlich sind dabei die Anträge auf Verlängerung der Fristen zur Verteidigung des Titels als Europameister von vier auf sechs Monate und als Weltmeister von sechs auf neun Monate. Außerdem beantragt der VDF., daß Europa- und Weltmeisterschaften, wenn keine Titelhalter vorhanden sind, künftig in einem besonderen Ausscheidungsturnier ermittelt werden, und zwar nur dann, wenn mindestens drei Bewerber melden. Ob sich die IBU., die bisher eigene und dabei recht merkwürdige Wege ging, mit diesen berechtigten, ihr sicherlich aber wenig angenehmen Anträgen befreunden wird, bleibt abzuwarten.

Nicht mehr meckern!

Eine interessante Verfügung

Bei sportlichen Wettkämpfen wird zumeist an den Schiedsrichtern allerhand ausgesetzt, immer hat dieser oder jener Spieler über die Entscheidungen des Unparteiischen etwas zu „meckern", oft genug auch in nicht gerade höflicher Form. Es hat sogar schon Herausstellungen der Spieler und Tätlichkeiten gegen die Schiedsrichter gegeben. Der Fachamtsleiter im Handball für den Gau Baden hat eine heilsame Verfügung erlassen:

„Bei Schiedsrichter-Beleidigungen durch Spieler ist diesen eine bestimmte Frist zur Ablegung der Schiedsrichter-Prüfung zu geben. Alsdann sind diese Spieler grundsätzlich als Schiedsrichter zu verwenden, bevor die Zulassung zum Spiel wieder erteilt wird. Weigern sich diese Spieler, eine Prüfung abzulegen, scheiden sie als Spieler aus, bis die Forderung der Spielleitung erfüllt ist!"

Die redelustigen Spieler werden durch diesen Erlaß aus eigener Erfahrung lernen, was es heißt, trotz redlicher Bemühungen unparteiisch zu sein, immer „angemeckert" zu werden.

Auslosung für Wimbledon

Endspiel von Cramm — Perry erwartet

Der All-England-Club nahm am Mittwochnachmittag die Auslosung für das am Montag beginnende Wimbledon-Turnier vor. Im Männereinzel wurde Fred Perry auf Grund seines Vorjahrssieges oben als Erster gesetzt, Gottfried von Cramm erhielt den zweiten Platz, steht also „unten als Letzter". Die einzelnen Achtel werden angeführt von (oben nach unten): Fred Perry (England), Bryan Grant (U. S. A.), Adrian Quist (Australien), Donald Budge (U. S. A.), Bunny Austin (England), Wilmer Allison (U. S. A.), Jack Crawford (Australien) und Gottfried von Cramm (Deutschland).

Ab Samstag Schweiz-Rundfahrt

Seit 1933 führt auch die Schweiz alljährlich eine große Straßen-Radrundfahrt durch, die sich von Jahr zu Jahr wachsender Beliebtheit erfreut. Die vierte Schweizer-Rundfahrt, die am Samstag in Zürich ihren Anfang nimmt, führt in sieben Etappen über Davos, Lugano, Luzern, Genf, Chaux de Fonds, Basel zum letzten Etappenziel Zürich. Am 27. Juni endet die über insgesamt 1657 Klm. führende Fahrt, die durch zahlreiche schwere Bergprüfungen besonders große Anforderungen an Fahrer und Räder stellt, wieder am Ausgangspunkt in Zürich. Insgesamt wurden 70 Fahrer gemeldet; am stärksten ist natürlich die Schweiz mit 21 Fahrern vertreten, dann folgen Deutschland, Belgien und Italien mit je neun Mann. Deutschland meldete Geyer, Bautz, Roth, Stöpel, Umbenhauer, Thierbach, Weckerling, Wolke und Altenburger.

Pferdesport

Rennen zu Le Tremblay:

1. Rennen: 1. Térentia (Delaurie), 2. Bell Rock, 3. Eliacin. Sieg 112:10, Platz 30, 20, 47:10. — **2. Rennen:** 1. Ange Gardien (Mouillefarine), 2. Magyar, 3. Pastel. Sieg 28:10, Platz 13, 17, 16:10. — **3. Rennen:** 1. Melba (Cheret), 2. Belle Mab, 3. Ever Fit. Sieg 85:10, Platz 22, 30, 36:10. — **4. Rennen:** 1. Mannlicher (Semblat), 2. Fitenoor, 3. Passeport. Sieg 28:10, Platz 21, 32:10. — **5. Rennen:** 1. Zem Zem (Dupuit), 2. Le Duc, 3. Blue Baer. Sieg 46:10, Platz 28, 28:10. — **6. Rennen:** 1. Pimental (Thompson), 2. Amontilade, 3. Clos de Hilde. Sieg 48:10, Platz 19, 21, 24:10. — **7. Rennen:** 1. Esclavage (Brethes), 2. Le Bambino, 3. Highländer. Sieg 18:10, Platz 11, 15, 12:10.

Rennen zu Düsseldorf:

1. Rennen: 1. Schwede (Pinter), 2. Vockerode, 3. Sonnenfunke. Sieg 39:10, Platz 21, 26:10. — **2. Rennen:** 1. Lebenslust (Buge), 2. Husar, 3. Wellenberg. Sieg 145:10, Platz 21, 17, 15:10. — **3. Rennen:** 1. Laputz (H. Weber), 2. Hansbein, 3. Reisjäger, 4. Perdita. Sieg 26:10, Platz 12, 13, 14, 14:10. — **4. Rennen:** 1. Natur (Zehmisch), 2. Herzober, 3. Alpha. Sieg 24:10, Platz 12, 11, 14:10. — **5. Rennen:** 1. Löffelmann (Lommatzsch), 2. Selim, 3. Arglist. Sieg 49:10, Platz 14, 16:10. — **6. Rennen:** 1. Manoli (Sauer), 2. Imperator, 3. Seeräuber. Sieg 26:10, Platz 12, 13, 18:10. — **7. Rennen:** 1. Wernigerode (Haut), 2. Gamin, 3. Sudare, 4. Giazza. Sieg 43:10, Platz 13, 14, 41, 18:10.

Handel und Industrie

Weitere Entlastung des Reichsbankstatus

WTB. **Berlin,** 17. Juni. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Juni 1936 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 143.8 Mill. RM. auf 4760.5 Mill. RM. vermindert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 157.6 Mill. auf 4 170.1 Mill RM. und an Lombardforderungen um 2.0 Mill. auf 42.4 Mill. RM. abgenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 0.1 Mill. auf 219.4 Mill. RM. und an Reichsschatzwechseln um 15.8 Mill. auf 17.8 Mill. RM. zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren stellen sich bei einer Abnahme um 3 000 RM. auf 310.7 Mill. RM.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 98.6 Mill. RM. aus dem Verkehr zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 101.9 Mill. auf 4 074.5 Mill. RM. ermäßigt, derjenige an Rentenbankscheinen dagegen um 3.3 Mill. auf 385.8 Mill. RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 32.3 Mill. auf 1 492.9 Mill. RM. ab. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 23.0 Mill. RM. verringert, diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 7.6 Mill. RM. neu ausgeprägter und 9.9 Mill. RM. wieder eingezogener auf 201.9 Mill. RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 677.6 Mill. RM. eine Abnahme um 15.5 Mill. RM.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen betragen bei einer Zunahme um 60 000 RM. 75.6 Mill. RM. Im einzelnen stellen sich die Goldbestände bei einer Zunahme um 38 000 RM. auf 70.2 Mill. RM., die Bestände an deckungsfähigen Devisen bei einer Zunahme um 22 000 RM. auf 5.4 Mill. RM.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 17. Juni. (Amtlich.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 52,50; Original-Hütten-Aluminium, 98 bis 99%, in Blöcken 144, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98—99% 269 RM. für 100 Klgr. Silber in Barren, ca. 1000 fein per Klgr. 38—41 RM.

Warenmärkte

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 17. Juni. (Zu- u. Abschläge für Weizen, Roggen- und Futtergetreide gemäß Anordnung des Getreidewirtschaftsverbandes „Kurmark".) Weizen (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Weizen, Durchschnittsqual. (an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig), Gewicht pro Hektoliter, 76-77 Kilo, frei Berlin 220; märkischer Futterweizen 218; gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete W VI 206, W VII 207, W VIII 208, W IX 209, W X 210, W XII 212, W XIV 214; gesetzlicher Mühleneinkaufspreis plus 4—6 RM.; Stimmung: ruhig. — Roggen (für 1000 Kilo in RM.): Märk. Roggen, Durchschnittsqual. (an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn sind zusammen 2% zulässig), Gewicht pro Hektoliter 71-73 Kilo, frei Berlin 183,00; Futterroggen, frei Berlin —; gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete R V 169, R VI 170, R VII 171, R VIII 172, R XI 175, R XII 176, R XIII 177 RM; gesetzlicher Mühleneinkaufspreis plus 4—6 RM., Stimmung: ruhig. — Gerste (für 1000 Kilo in RM.): Futtergerste, Gewicht pro hl. 59-62 Kilo, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete G V 174, G VI 175, G VII 177, G VIII 180, G IX 182; feinste Sorten über Notiz, Stimmung: ruhig. — Hafer (für 1000 Kilo in RM): Märk. Hafer, Durchschnittsqual., Gewicht pro hl. 48-49 Kilo, gesetzl. Erzeugerpr. f. d. Preisgeb. H IV 162, H VII 166, H X 169, H XI 171, H XIII 174, H XIV 176; Stimmung: ruhig. — Weizenmehl (ohne Ausland), Type 790 (Ba.-type), nach Skala Prof. Mohs (in RM für 100 Kilo brutto einschl. Sack): gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksst. X der W.-V. Berlin): II 27,55, III 27,55, V 27,55, VI 28,00, VII¹ (Soldin-Arnswalde) 28,00, VII² (Luckau-Calau) 28,15, VIII 28,40, IX 28,40, X 28,40, XII 28,80, XIV 29,10, mit 10% Ausland 1,50 RM., mit 20% 3,00 RM Aufgeld; zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung. — Roggenmehl (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack), Type 997 (nach Skala Prof. Mohs): gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksstelle X der W. V. Berlin): I 21,10, II 21,20, IV 21,45, V 21,55, VI 21,65, VII 21,80, VIII 21,90, IX 22,25, XII 22,35, XIII (Bln.) 22,45; zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung: Type 815 +0,50 RM., Type 700 +1,25 RM., Type 610 +2 RM. — Kleie: Weizenkleie (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack ab Mühle einschl. Verladungskosten das.): gef. Erzeugerpr. f. d. Preisgeb. (Bezirksst. X d. W. V. Bln.): II 11,15, III 11,20, V 11,20, VI 11,35, VII¹ (Soldin-Arnswalde) 11,40, VII² (Luckau-Calau) 11,40, VIII 11,50, IX 11,55, X 11,60, XII 11,70, XIV 11,85; zuzügl. 0,50 RM. Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Weizenvollkleie kann ein Aufschlag von 0,50 RM. für 100 Kilo berechnet werden. — Roggenkleie (in RM. für 100 Kilo brutto einschl. Sack ab Mühle einschl. Verladungskost. das.), gel. Erzeugerpreis f. d. Preisgeb. (Bezirksst. X d. W. V. Berlin): I 10,10, II 10,15, IV 10,30, V 9,95, VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, XI 10,30, XII 10,40, XIII (Bln.) 10,45, zuzüglich 0,30 RM. Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Roggenvollkleie kann ein Aufschl. v. 1 RM. f. 100kg berechnet werden. — Für 100 Kilo in RM. ab Station: Erbsen, Viktoria, neu 35—38, feinste Sorten über Notiz; kl. Erbsen 32—35,50; Futtererbsen 24—26; Peluschken 32—35; Ackerbohnen 20—22; Wicken: deutsche 30—31, Ostseewicken 30—31, Russenwicken —; Futterwicken 17,50—19,50; Lupinen, blaue 18,50—20,00; dito gelbe 31—32,50; Seradella, neue 41,00—45,00 (Rohware, unplombiert); Leinkuchen, Basis 37% ab Hamb. 17,30 incl. 4,60 RM M.-Z.; Erdnußkuchen, Basis 50%, ab Hamburg 16,90 incl. 5,30 M.-Z.; Erdnußkuchenmehl, deutsche Mahlung 18,10 incl. M.-Z.; Trockenschnitzel ab Fabrik 9,50; extrahiertes Sonnabohnenschrot, 45% ab Hamburg 15,50 inkl. 5,60 M.-Z.; dto. 45% ab Stettin 15,90 inkl. 5,60 M.-Z.; Kartoffelflocken, Parität waggonfrei Stolp, Ramslau als Verladestation 18,60 brutto für netto einschl. Papiersack; dito, Parität Berlin, 19,80 brutto für netto einschl. Papiersack.

Viehmärkte

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt

Osnabrück, 17. Juni. Auftrieb: Kühe und Rinder 78, Schweine 902. Es kosteten: Milchkühe: 1. Sorte 400—500, 2. Sorte 320—400, 3. Sorte 260—310, 4. Sorte 230—260; Rinder: 1. Sorte 360—410, 2. Sorte 300—360, 3. Sorte 250—300, 4. Sorte 170 bis 200; Ferkel: 6—8 Wochen alte 12—17, 8—13 Wochen alte 17—22; Läuferschweine 22—35 RM. per Stück; ½ Klgr. Lebendgewicht 0,56—0,80 RM. Tendenz: Rinder langsam, Schweine ziemlich belebt, ausgesuchte Ferkel über Notiz. Der nächste Markt findet am 24. Juni statt.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	17. Juni Geld	17. Juni Brief	16. Juni Geld	16. Juni Brief
Argent. (Buen.-Air.)	0.689	0.693	0.689	0.693
Belg. (Brüss. u. Antw.)	42.03	42.11	41.98	42.06
Dänem. (Kopenhag.)	55.83	55.95	55.81	55.93
Danzig (Danzig)	46.80	46.90	46.80	46.90
England (London)	12.505	12.535	12.50	12.53
Frankreich (Paris)	16.36	16.40	16.345	16.385
Holland (Amsterdam und Rotterdam)	168.02	168.36	167.81	168.15
Italien (Rom u. Mail.)	19.48	19.52	19.48	19.52
Jugosl. (Belg., Zagr.)	5.654	5.666	5.654	5.666
Norwegen (Oslo)	62.84	62.96	62.82	62.94
Oesterreich (Wien)	48.95	49.05	48.95	49.05
Schweden (Stockh.)	64.47	64.59	64.45	64.57
Schweiz (Zürich, Basel, Bern)	80.33	80.49	80.20	80.36
Span. (Madr., Barcel.)	33.87	33.93	33.83	33.92
Tschechoslow. (Prag)	10.26	10.28	10.25	10.27
Ver. St. v. Amerika (New York)	2.484	2.488	2.484	2.488

Berliner Börsenkurse vom 17. Juni 1936

	17. 6.	16. 6.
Anleihen:		
D. R.-Anl. 27	101⅝	101⅜
D. R.-Inl. v. 29	—	—
Banken:		
Com.- u. Privat-Bk.	93¼	93¼
Dtsch. Bk. u. Diskt.	94⅜	94⅜
Dresdner Bank	95.-	95¼
Reichsbank	197.	196⅛
Rh.-Westf. Boden-Cred.	125⅞	125.-
Verkehrswerte:		
Reichsbahn V.-A.	123¾	123⅜
Hapag	14½	14⅝
Nordd. Lloyd	15⅝	15¾
Brauereien:		
Dortm. Aktien	186.	—.—
Dortm. Ritter	115½	113½
Dortm. Union	213½	209.
Schlegel-Scharp.	—.—	—.—
Wicküler-Küpper	—.—	—.—
Sonstiges:		
Aku	56¾	55¼
A. E. G.	36½	36½
Bemberg I. P.	85.—	86¼
Chem. Ind. Gelsenk.	—.—	
Cont. Cautsch.	192 —	191¼
Daimler Mot.	123⅜	123¼
Dtsch. Erdöl	131¾	131½
El. Licht u. Kraft	155½	155
Eschw. Bergw.		
G-Farbenind.	171¼	171½
Felten-Guillaume	134½	134⅛
Friedrichshütte		
Gebhard & Co.	134½	133½
Gelsenk. Bergw.		
Ges. f. el. Unt.	141¾	140
Goedh. Gebr.	121¾	.
Goldschmidt	112¾	114.
Harpener Berg	129½	128⅛
Hoesch-Eisen-Köln-Neuessen	109.-	108½
Kali Aschersleben	132⅝	132½
Klöcknerw.	105.	103¾
Köln Gas u. Elek.	79⅛	79½
W. Krefft	80	79¾
Kromschröder G.	110¾	109.—
Kronprinz Metall	163.	160½
Küppersbusch	—.—	—.—
Lahmeyer	140.	140
Mannesm.-Röhren	101⅛	100⅝
Mansfeld	136¼	137½
Maschb.-Untern.	110¾	108¾
Mülh. Bergw.	154 —	150.
Phönix Bergw.	—.—	—.—
Rhein. Braunk.	246¼	246.-
Rh. Elektrizität	138.—	—.—
Rhein-Spiegel	89⅞	—.—
Rhein-Stahl	134½	131¾
Rh.-Westf. Elektr.	135⅜	134½
Rhein-West Kalk	—.—	—.—
Roddergrube	—.—	—.—
Salzdetfurth	183.—	—.—
Schött. Herm.	—.—	—.—
Schwelm-Eisen	—.—	—.—
Siemens u. Halske	200.-	199¼
Stolb. Zinkh.	77.	—.—
Stollwerck	112½	113½
Westdtsch. Kaufh.	—.—	
Ver. D. Nickel	164.—	162¾
Ver. Glanzst. Elbt	136.-	140
Ver. Stahlwerke	95⅞	94¾
Warstein Gruben	73½	73½
Wasserw. Gelsenk.	166 -	165
Westeregeln	131⅛	130
Westdtsch. Kaufhof	47¼	46¾
West-Draht Hamm	136.	136¾
Westfälische Landesbankanl.:		
6% Prov. Feing. 25	94¼	94.—
6% dto. 26	94¼	94. -
6% dto. 27 R 1	94¼	94.—
6% Komm. Obl. 28/29 2—3	93¼	93¼
6% dto. 30 R 4	93¼	93¼
6% Goldpfdbr. R 1	95⅛	95⅜
Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg	115.	115.—
Festverzinsliche Werte:		
5% Preuß. Ld.-Br.-anstalt R. 19	97½	97½
6% dto. 4	—.—	—.—
6% dto. 11	97½	—.—
6% dto. 13/15	97½	97½
6% dto. 21	—.—	—.—
5% dto. Komm. 20	95.	94¾
6% dto. 16	—.—	94¾
6% dto. 6	—.—	94¾
6% dto. 8	—.—	95.—
5% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr. Fm. 1	97.-	97.—
6% dto. Komm.-Obl. 1	94¼	94¼
Durchschnittsk. der Steuergutscheine	109½	109⅛

— ⅄ bedeutet ohne Angebot und Nachfrage

Die verliebte Prinzessin

Glauben, Heimat und Titel geopfert — Der Roman einer Leidenschaft

Ueber den Liebesroman der Schwester des Königs Gazi I. von Irak, die, wie gemeldet wurde, dieser Tage in aller Heimlichkeit den Portier eines Hotels geheiratet hat, entnehmen wir aus griechischen Blättern nachstehende Einzelheiten:

Prinzessin Acha, die älteste Tochter des verstorbenen Königs Feisal von Irak und Schwester des derzeit regierenden Königs Gazi I. unternahm vor einigen Wochen in Begleitung ihrer jüngeren Schwester Rahitza eine Erholungsreise nach der Insel Rhodos, die zu den Dodekanes-Inseln gehört. Die beiden Prinzessinnen stiegen dort in dem eleganten „Hotel der Rosen" ab, wo dann Prinzessin Acha auch den Portier, einen jungen, bildhübschen Griechen mit Namen Charalambis kennen lernte, der ihr Schicksal werden sollte.

Es war von beiden Seiten die berühmte Liebe auf den ersten Blick. Allerdings hielt sich der junge Hotelportier anfänglich sehr zurück. Er vergaß keinen Augenblick, daß zwischen ihm und der Prinzessin ein gewaltiger Standesunterschied bestand. Aber es war die Prinzessin selbst, die alle solche Bedenken aus dem Wege räumte und dem jungen Manne den Vorschlag machte, sie zu heiraten. Charalambis gab nach. Die Verliebten schworen sich ewige Treue.

Das Idyll von Pentelikon

Das alles geschah in voller Heimlichkeit. Sogar die jüngere Schwester der Prinzessin wurde nicht eingeweiht.

Nach einiger Zeit kehrten die beiden Prinzessinnen nach Bagdad zurück, aber Prinzessin Acha blieb mit dem Auserwählten im Briefwechsel. Das war gefährlich, denn alle Augenblicke konnte das große Geheimnis ihres Herzens durch einen geöffneten Brief bekannt werden, aber alles ging gut.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, begab sich Prinzessin Acha, wiederum von ihrer jüngeren Schwester begleitet, aber diesmal im strengsten Inkognito, nach Athen. Drei Tage später landete auch Charalambis, der Glückspilz, von Rhodos kommend, im Hafen von Piräus.

Die beiden Verlobten zogen sich in ein einsam zwischen Pinien und Zypressen an den Hängen des Pentelikon gelegenes Hotel zurück, wo sie ganz den Träumen ihrer Liebe lebten. In jenen Tagen fand in aller Stille auch die Hochzeit statt, nachdem die Prinzessin ihren mohammedanischen Glauben abgelegt hatte und zum griechisch-orthodoxen Glauben übergetreten war.

Das Kesseltreiben beginnt

So wurde die Prinzessin Acha die rechtmäßig angetraute Ehefrau des Hotelpförtners Charalambis. Um ihrer Liebe willen hatte sie auf alles verzichtet, auf ihren Glauben, auf ihre Heimat und auf ihren Titel.

Die jüngere Schwester Rahitza war empört, als ihre Schwester ihr gestand, was vorgefallen war. Sie erklärte sich nicht einverstanden und setzte nun sofort alle Hebel in Bewegung, um diese Heirat rückgängig zu machen. Aber die Polizei, an die sie sich zunächst gewandt hatte, erklärte sich außerstande,, einzugreifen, da, wie eine Prüfung ergeben hatte, die Papiere in Ordnung waren. Auch bei der Trauung waren alle Vorschriften des griechischen Gesetzes peinlich genau eingehalten worden.

Um trotzdem eine Inhaftnahme ihrer Schwester zu erreichen, beschuldigte nunmehr Prinzessin Rahitza ihre Schwester, Geld und Juwelen unterschlagen zu haben. Angeblich handelte es sich um Werte von über 1500 englischen Pfund.

Der König ist empört

Auch König Gazi war empört, als er die Mitteilung von dieser morganatischen Ehe seiner Schwester erhielt. Er setzte sich zunächst mit der italienischen Gesandtschaft in Athen in Verbindung, da Charalambis, obgleich Grieche von Geburt, als Bewohner einer der Inseln des Dodekanes, die bekanntlich unter italienischer Schutzherrschaft stehen, italienischer Staatsuntertan ist. Aber auch der italienische Gesandte konnte nichts erreichen, da die Heiratspapiere einwandfrei sind. Mit dem gleichen Mißerfolg mußte ein Mittelsmann der englischen Gesandtschaft, die gleichzeitig um Vermittlung gebeten worden war, wieder unverrichteter Dinge abziehen.

Inzwischen ist auch eine Art Versöhnung zwischen den beiden Prinzessinnen zustande gekommen, nachdem sich die Anschuldigungen, daß Prinzessin Acha Juwelen unterschlagen habe, als völlig haltlos herausgestellt haben. Diese Juwelen hat sie persönlich von ihrer Mutter geerbt. Trotzdem erklärte sich Prinzessin Acha bereit, den kostbaren Schmuck mit ihrer Schwester zu teilen. Ein entsprechender Vertrag ist vor einem Notar in Athen bereits unterzeichnet worden.

„Ich bin glücklich und will meine Ruhe!"

Diese romantische Liebesheirat einer persischen Prinzessin mit einem einfachen griechischen Hotelportier bildet natürlich in ganz Athen das Tagesgespräch. Die Jungvermählten in ihrem idyllischen Nest am Fuße des Pentelikon-Berges werden vom frühen Morgen bis zum späten Abend von Neugierigen und Reportern bestürmt. Aber niemand erhält Zutritt. Um dem Ansturm zu entgehen, hat sich Charalambis mit seiner jungen Frau in sein Hotelzimmer eingesperrt. Sogar die Telephonleitung hat er durchschnitten. Ein einziges Mal trat er mit der Außenwelt in Verbindung, indem er einen Brief durch den Türschlitz schob. Aber es stand nicht viel darin: „Ich bin glücklich und will meine Ruhe!"

Auch Prinzessin Acha hat sich in ähnlicher Weise geäußert. Als der Konsul Hassan Bey von Irak ihr seine Aufwartung machte, wohl in der Hoffnung, die verliebte Prinzessin doch noch umstimmen zu können, gab sie ihm einfach und klar zur Antwort: „Laßt mich in Frieden. Ich gehöre nicht mehr zu euch. Ich bin Christin geworden. Streicht mich ein für allemal aus euren Listen."

Steinerne Träume, zum Greifen nahe

Die wertvollste Ausstellung der Welt — Der Saal ohne Fenster

Im Herbst dieses Jahres findet in Johannisburg eine Ausstellung statt, bei der die schönsten und wertvollsten Diamanten und Brillanten gezeigt werden sollen, die jemals in Südafrika gefunden wurden. Dazu gehören die herrlichsten Steine der Welt, die einen unerhörten Wert repräsentieren.

Um der Ausstellung einen entsprechenden Rahmen zu geben und die Diamanten richtig wirken zu lassen, wird der Juwelensaal keine Fenster haben, und soweit Fenster vorhanden sind, werden sie während der Dauer der Ausstellung schwarzes Glas erhalten. Man will durch geheimnisvolle Beleuchtungseffekte erreichen, daß das Feuer der Diamanten seinen ganzen Reiz entfaltet.

Bettler wurden zu Millionären, Millionäre zu Bettlern

In der Mitte des Saales wird ein Modell der Diamantenmine von Kimberley zu sehen sein, jenem Fundort, aus dem im Laufe der Jahre für Milliarden funkelnde Steine in die Welt hinausgingen. Mit dem Namen dieses landschaftlich so kümmerlichen Fleckens ist die Geschichte der Diamantenindustrie eng vertnüpft. Mancher wurde durch Kimberlay zum Millionär, mancher wieder zum Bettler, und es ist ein altes Wort, daß der glitzernde Reichtum keinem wahre Zufriedenheit gebracht hat.

Die wertvollsten Objekte der Ausstellung werden unzweifelhaft die Steine aus der Sammlung de Beers sein. Dazu gehört ein Diamant, der das phantastische Gewicht von 200 Karat hat. Natürlich bieten die hier gezeigten Werte Anreiz für die Verbrecher in der ganzen Welt, und darum haben die Beratungen über die Schutzmaßnahmen der ausgestellten Diamanten einen sehr breiten Raum bei den Vorbereitungen der Ausstellung eingenommen.

Der kreisende Turm

Die Steine werden so angeordnet sein, daß die Zuschauer sie wohl betrachten können, aber nicht in der Lage sein werden, den Blick dauernd auf sie zu heften. Zu diesem Zwecke hat man Türme konstruiert, die aus schwarzem Glas bestehen und sich ständig langsam drehen. Auf diesen Türmen sind die Steine befestigt, so daß erstens eine starke Schwarz-weiß-Konstrastwirkung entsteht, und zweitens durch die Bewegung eine gewisse Sicherheit gegeben ist.

Um ganz sicher zu gehen, hat man die letzten Errungenschaften der Kriminaltechnik angewandt. Bei der Berührung der Drehtürme wird ein elektrischer Kontakt ausgelöst, der bewirkt, daß der Berührer photographiert wird und daß sich auf der Stelle sämtliche Türen des Hauses automatisch schließen.

Daneben werden Detektive aus Fleisch und Blut in unkenntlichen Verstecken beobachten und notfalls zugreifen. Man sieht, es wird alles getan, um jeden Diebstahl auszuschließen.

Kleines Abenteuer auf Kuba

Der Mordsrausch des Kapitäns Aguinaldo / Wenn man plötzlich 80 000 Goldpesos gewinnt / Vom zukünftigen Schwiegersohn verhaftet

Eine nette Geschichte wissen amerikanische Zeitungen von einem portugiesischen Kapitän zu berichten, der auf Kuba durch Zufall 80 000 Goldpesos in der Lotterie gewann und darüber so sehr aus dem Häuschen geriet, daß er auf der Hauptstraße von Habana einen regelrechten Geldregen veranstaltete. Er wurde von der Polizei festgenommen. Die Angelegenheit fand aber eine sehr glückliche Lösung, denn der Kapitän machte den Polizeioffizier zu seinem Schwiegersohn.

Niemand konnte es Senhor Tommaso Aguinaldo, dem Kapitän und Eigentümer des portugiesischen Frachtdampfers „Nueva Lisboa" verdenken, daß er guter Laune war. Er hatte eine lohnende Fracht abgeschlossen, die aus Bananen und Rum, Zigarren und Rauchtabak, den berühmten Erzeugnissen Kubas, bestand. Für einige Tage lag sein braves Schiff in den Docks von Habana zur Ueberholung und so konnte sich der Kapitän schon einmal einen ausgiebigen Landaufenthalt bewilligen.

Zusammen mit seinem Sohn Hektor und seiner Tochter Theresita schlenderte er gemächlich durch die Straßen und betrachtete die Auslagen der Schaufenster. Plötzlich wurde er von einem Negerknaben angehalten, der sich an seine Rockschöße hängte und mit lauter Stimme rief: „Senhor, Senhor, kaufen Sie ein Los zur Wohltätigkeitslotterie, es kostet nur einen Peso. Sie können 100 000 Goldpesos gewinnen. Geben Sie nicht an Ihrem Glück vorbei. Schon heute abend ist Ziehung. Sie müssen sich beeilen."

Kapitän Aguinaldo war, wie gesagt, guter Laune und so zückte er tatsächlich einen Peso. Das Los landete im Innern seiner Mütze und war gleich darauf wieder vergessen.

Der zweite Hauptgewinn

Zur rechten Würdigung des Folgenden muß man wissen, daß ein Goldpeso etwa dem Wert eines amerikanischen Dollars gleichkommt. Am nächsten Tage hatte Kapitän Aguinaldo in einer Bank zu tun. Als er dort die Gewinnliste der Wohltätigkeitslotterie aushängen sah, erinnerte er sich wieder seines Loses. Wie ein elektrischer Schlag fuhr freudiger Schreck durch seine Glieder, als er entdeckte, daß er den zweiten Hauptgewinn in Höhe von 80 000 Goldpesos gemacht hatte. Er glaubte zu träumen und selbst als er wenig später die dicken Banknotenbündel in seinen Händen hielt, konnte er sein Glück noch nicht fassen. Auch Hektor und Theresita gerieten in verständliche Verzückung. Das Banknotenbündel wurde brüderlich in drei gleiche Teile geteilt. Jeder der drei Aguinaldos steckte seinen Anteil zu sich und dann ging es los in das vornehmste Lokal der Stadt, damit das unverhoffte freudige Ereignis auch wirklich gebührend gefeiert werden konnte. Man ließ sich die erlesensten Speisen kommen und Vater und Sohn sprachen dem Alkohol so herzhaft zu, wie noch nie vorher in ihrem Leben. Zum Glück hatte die züchtige Theresita statt des Weins und der Liköre nur harmlose Limonaden getrunken, so daß sie den beiden Männern auf dem Heimwege als einziger fester Halt in der wie toll schwankenden Welt dienen konnte.

„Ich bin Eurem Lande sehr zugetan . . .!"

Theresita hatte ihre liebe Not. Der Bruder wollte fortwährend nach links und der Vater fortwährend nach rechts davontorkeln. Als man aber an einem großen Denkmal vorüberkam, waren beide nicht mehr zu halten. Der Vater enterte den Sockel, wobeim ihm der Sohn nach besten Kräften half und hielt dann eine nach seiner Meinung zündende Ansprache an die Passanten, die sich natürlich rasch in hellen Scharen ansammelten.

„Ich bin Eurem Lande sehr zugetan," rief er zum Schluß seiner Rede, „es ist das schönste Land das ich kenne, so wohl wie hier in Habana habe ich mich noch nie gefühlt und darum sollte Ihr alle, meine Freunde, leben. Da, fangt auf!" Und damit zog er einen Stoß Zehnpesonoten nach dem anderen aus der Tasche und schleuderte ihn hoch in die Luft, daß das Geld nur so vom Himmel regnete. Wenige Sekunden später war eine wilde Balgerei um das Geld unter der Menge im Gange.

Kapitän Aguinaldo hätte wahrscheinlich seinen gesamten Gewinnanteil fortgeworfen, wäre nicht plötzlich ein Polizeikommando unter Führung eines Offiziers, herbeigelockt von dem lauten Geschrei, auf dem Plan erschienen. Kapitän Aguinaldo wurde von dem Denkmal trotz seines Sträubens heruntergeholt und zusammen mit seinem Sohn zur Polizeiwache abtransportiert. Die arme Theresita dagegen fand in dem jungen Offizier einen sehr galanten Kavalier, der sie auf dem schnellsten Wege zurück auf ihr Schiff brachte.

100 Pesos Strafe

Als Kapitän Aguinaldo und sein Sohn Hektor am nächsten Morgen in der Arrestzelle aus ihrem Rausch erwachten, konnten sie sich nur noch dunkel an den Geldregen erinnern. Dafür aber verspürten sie nicht gerade angenehme Schmerzen in den Haarwurzeln. Für die Auffrischung ihres Gedächtnisses sorgte der junge Polizeioffizier, der sie zu je 100 Pesos Geldstrafe verdonnerte und ihnen außerdem noch eine Gardinenpredigt hielt, die nicht von Pappe war. Danach aber ließ man die beiden freigebigen Missetäter, die natürlich noch immer über ein sehr stattliches Vermögen, verfügten, unverzüglich wieder frei. Und darob war Vater Aguinaldo so erfreut, daß er den Polizeioffizier einlud, ihn doch recht bald auf seinem Schiff zu besuchen. Der Polizeioffizier kam auch wirklich und nach seinem ersten Besuch verbrachte er seine gesamte freie Zeit auf der „Nueva Lisboa"; denn die schöne Theresita hatte es ihm angetan.

Als die „Nueva Lisboa" endlich in dicken Rauchwolken aus dem Hafen stampfte, mußte sie die Heimfahrt ohne die Kapitänstochter antreten. Sie stand mit dem Taschentuch winkend auf der Mole, zärtlich gelehnt an den Polizeioffizier, ihren jungen Gatten.

Die Liebe kam zu kurz . . .

Der Aufstand der Frauen von Utica — Komponist als Retter in der Not

Ein überaus heiteres und viel belachtes Gegenstück zu der durch die Blätter gegangenen düsteren Angelegenheit des Budapester „Traurigen Sonntag" wird nunmehr aus viel weiterer Ferne, von jenseits des Großen Teiches berichtet. Nur mit jenem Unterschied, daß trotzdem auch in diesem Falle gewissermaßen die Liebe zu kurz kam, die ganze Sache sich dank dem glücklichen Einfall eines Schlaubergers zu guter Letzt doch in Wohlgefallen auflöste.

In dem auf der Landkarte nur mühsam auffindbaren Städtchen Utica in Kalifornien war kürzlich Revolution ausgebrochen. Eine höchst unblutige allerdings, aber dennoch keineswegs ungefährliche. Sie war auch nicht etwa durch eine unzufriedene Verschwörergruppe ins Werk gesetzt worden, nein, ganz im Gegenteil! Diesmal waren es die Frauen, die plötzlich umstürzlerische Gesinnung bekundeten.

Jawohl, unter den Evastöchtern des Städtchens herrschte allgemein helle Empörung, und die Schuld daran trug niemand anders als — — das Telephon, dessen Anschlüsse sich in Utica in der letzten Zeit auf die doppelte Zahl vermehrt haben.

Es hagelte eine wahre Sintflut von Protestkundgebungen auf den armen Postvorsteher Newton, den das schöne Geschlecht einzig und allein für seine Nöte verantwortlich machte. Denn, so hieß es in beweglichen Klagen: Seit sich die Fernsprechanschlüsse hierorts verdoppelt haben, finden die Männer überhaupt keine Zeit mehr für uns. Kurzerhand werden wir einfach drahtlos auf eine Woche später vertröstet, die Zahl der Stelldicheins ist in geradezu erschreckendem Umfange zurückgegangen. Wohin sollte das bloß führen, wenn deshalb auch weniger Ehen geschlossen und — — — na, die Folgen — — — garnicht auszudenken.

Der Postvorsteher, der bis dahin noch kühl bis ans Herz hinan geblieben und jeglichen Ansturm mit dem eisernen Grundsatz: Wirtschaft geht vor Liebe! kühn abgeschlagen hatte, war allmählich wankend geworden und raufte sich nun angesichts der immer mehr verschärfenden Lage die Haare.

„Mr. Newton", flüsterte ihm da plötzlich sein Sekretär ins Ohr, „ich habe einen guten Einfall, glauben Sie mir, um Frauen zu beschwichtigen; man muß ihnen musikalisch beikommen. In unserer Stadt weilt gegenwärtig ein Komponist, ein sehr begabter Künstler, dem die herrlichsten Melodien nur so unter den Fingern hervorfließen. Der schafft es oder keiner! Und er allein nur kann unser Retter aus der Not werden.

Verständnisvoll stimmte der Gewaltige dem Plan seines tüchtigen Beamten zu und was weiter folgte, sei rasch geschildert: Von hoher Stelle beauftragt, setzte sich der Meister der Tondichtkunst ans Instrument und bald machte ein ganz reizendes Tanzlied voll prickelnder Musikalität seinen Weg, dessen Text sowohl das Telephon als auch die Liebe verherrlichte. Entzückt lauschten die Frauen den schmeichelnden Akkorden und sangen vergnügt die Worte mit: „Ring me up my darling", (Ruf mich an, mein Liebling), das wäre wunderschön . . ."

Kurz gesagt: Die Zauberweise schlug ein in dem sangesfreudigen Städtchen, in dem allsogleich die völlige Ruhe und Ordnung unter den weiblichen Bewohnern wiederkehrte. Das schöne Geschlecht von Utica ist jetzt wieder versöhnt und gewährt, wie Frauen nun einmal sind, so manchem Missetäter Generalpardon, wenn er einmal „dringender Konferenzen" wegen sein Nichtkommen fernmündlich entschuldigt und statt dessen in die Muschel flüstert: „Küß mich heut mal telephonisch . . ."

Die fahrende Kapelle

Eine kuriose Einrichtung bei der Sudan-Eisenbahn

Es gibt heutzutage schon alles mögliche: Speisewagen, Schlafwagen, Wagen, in denen Tanzbars eingerichtet sind, Wagen für Kinovorführungen und Wagen, in denen die Kinder auf langen Reisen nach Herzenslust spielen und sich austoben können, und nun ist gar auch noch die fahrende Kapelle als neueste Einrichtung geschaffen worden.

Bisher gibt es nur einen einzigen solchen Eisenbahnwagen auf der Welt, der im Innern ganz zu einer kleinen Kapelle umgewandelt worden ist. Diese fahrende Kapelle ist vor einiger Zeit von der sudanesischen Eisenbahngesellschaft in Dienst gestellt worden und verkehrt von nun an auf den großen Strecken. Die Reisenden, nicht nur die zum Christentum bekehrten Eingeborenen, sondern auch die im Sudan als Farmer oder Beamte ansässigen britischen Staatsangehörigen haben auf diese Weise die Möglichkeit, auch während der Fahrt einem Gottesdienst beizuwohnen. Der Pastor dieser originellsten Kirche der Welt ist ein englischer Reverend.

Al Capone k. o. geschlagen

Obwohl das berühmte amerikanische Zuchthaus für Schwerverbrecher auf der Insel Alkatraz mit den ausgeklügeltsten technischen Vorrichtungen versehen ist, die verhindern sollen, daß die einzelnen Sträflinge miteinander in Berührung kommen, geschieht es doch immer wieder, daß sich Prügeleien zwischen den ehemaligen Königen der Unterwelt entwickeln, die auch im Zuchthaus nicht von ihren, noch von früherher bestehenden, Konkurrenzstreitigkeiten lassen können. Verhaßt ist besonders der berühmte Bandenführer Al Capone, der sich so tugendsam benimmt, wie es ihm nur möglich ist, um sich noch einmal der goldenen Freiheit erfreuen zu können. Nachdem schon einmal ein Sträfling ein Attentat auf ihn verübt hat, sah er sich dieser Tage gezwungen, mit dem Gangster Waley, dem Entführer des Millionärssöhnchens Weyerhäuser, einen regelrechten Boxkampf — selbstverständlich ohne Boxhandschuhe — auszutragen. Er wurde von dem kräftigeren und jüngeren Gegner so zugerichtet, daß ihn die Wärter bewußtlos in Sicherheit bringen mußten.

Eden spricht heute zur Sanktionsfrage

Australien, Neuseeland und Kanada für die Aufhebung der Sanktionen Südafrika dagegen

dnb. **London**, 17. Juni. Außenminister Eden empfing am Dienstagnachmittag im Unterhaus die Oberkommissare der Dominien, die die Ansichten ihrer Regierungen zur Sanktionsfrage mitteilten. Wie in unterrichteten Kreisen angenommen wird, haben Australien, Neuseeland und Kanada mitgeteilt, daß sie gegen eine Aufhebung der Sühnemaßnahmen und gegen die Revision der Strafklauseln in der Völkerbundssatzung keine Einwände erheben würden.

Die südafrikanische Regierung hat sich dagegen eindeutig für die weitere Aufrechterhaltung der Sühnemaßnahmen ausgesprochen.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, erklärte Ministerpräsident General Hertzog am Dienstag im Parlament, daß Südafrika sich seinen Verpflichtungen aus den Völkerbundssatzungen nicht entziehen werde. Wenn andere Nationen, wie England und Frankreich, nicht bereit seien, die Sühnemaßnahmen fortzusetzen, so gehe das die Südafrikanische Union nichts an. Diese wolle den Völkerbund bis zum letzten unterstützen. Sollte der Völkerbund an der Aufhebung der Sühnemaßnahmen scheitern, dann müsse es in den nächsten 20 Jahren zu einem Weltkrieg kommen.

Die gesamte Presse sieht der Unterhaussitzung am Donnerstag mit großer Spannung entgegen. Wie die „Times" meldet, wird die englische Regierung ihren Beschluß, die baldige Aufhebung der Sanktionen gegen Italien zu befürworten, mit der Forderung nach einer Zusicherung Italiens verbinden, den Handel mit den bisherigen Sanktionsländern nicht zu behindern. Viele langjährige englisch-italienische Geschäftsunternehmungen seien durch die Ereignisse der letzten Monate schwer geschädigt worden, und die Regierung müsse sicherstellen, daß sie keine weiteren Nachteile haben, wenn der Völkerbund die Sanktionspolitik kollektiv aufgibt. Der britische Handel habe schätzungsweise einen Verlust von 6 bis 7 Millionen Pfund erlitten. Der politische Berichterstatter des „Daily Telegraph" meldet, daß Eden voraussichtlich eine „Kampfrede" halten werde. Er werde es nicht für notwendig halten, sich oder die Regierung wegen der seit dem letzten Oktober verfolgten Politik vor dem Unterhaus zu entschuldigen. Er werde die Ansicht der Minister darlegen, daß die Aufrechterhaltung der Sanktionen weder juristisch gerechtfertigt wäre, noch einem praktischen Zweck dienen könne. Ferner werde er betonen, daß die Sanktionen bis zu einem kriegerischen Vorgehen gegen Italien hätten gesteigert werden müssen, um erfolgreich zu sein. Wie das Blatt berichtet, wird die arbeiterparteiliche Opposition die Aussprache mit einer Abstimmung verbinden. Die Regierung habe keine Furcht vor dem Ergebnis, da die große Mehrheit der Regierungsanhänger den Entschluß des Kabinetts unterstütze. Wie jetzt feststeht, wird die außenpolitische Aussprache in der kommenden Woche, voraussichtlich am Montag, fortgesetzt werden. Die Arbeiteropposition wird bei dieser Gelegenheit einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung einbringen. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald" schreibt, daß Eden keine genauen Mitteilungen über die geplante Völkerbundsreform machen werde, da die Regierung in dieser Hinsicht noch keine bestimmten Pläne habe.

Edens Unterhausrede gebilligt

Das englische Kabinett zur entscheidenden Sitzung zusammengetreten

dnb. **London**, 17. Juni. Das britische Kabinett trat am Mittwochvormittag zu der entscheidenden Sitzung zusammen, in der der Beschluß über eine etwaige Einstellung der Sühnemaßnahmen gefaßt werden soll. Das Kabinett muß darüber hinaus noch einen Beschluß über die Haltung Englands fassen.

Wie verlautet, hat das Kabinett die Erklärung gebilligt, die Eden am Donnerstagnachmittag im Unterhaus abgeben wird. Es wird bekanntlich allgemein angenommen, daß die britische Regierung bereit sei, die Sanktionen aufzugeben, falls dies in Genf beschlossen wird.

Bundesrat Motta:

„Die Sanktionen gegen Italien haben keine Daseinsberechtigung mehr"

dnb. **Bern**, 17. Juni. Der Ständerat genehmigte am Dienstag einstimmig den Bericht des Bundesrates über die 16. Völkerbundsversammlung. In Beantwortung der Frage eines liberalen Abgeordneten erklärte Bundesrat Motta, der Bundesrat sei der Auffassung, daß die Sanktionen gegen Italien keine Daseinsberechtigung mehr hätten. Auf der nächsten Tagung des Völkerbundes, auf der zweifellos die Revision des Völkerbundspaktes besprochen werden würde, würde auch die Frage der Stellung der Schweiz hinsichtlich der Teilnahme an Wirtschaftssanktionen genau erklärt werden müssen.

„Tag der Gemeinschaft"

Reichstagung der NS-Kulturgemeinde 1936 in München

dnb. **München**, 17. Juni. Schöner konnte der dritte Tag der Reichstagung der NS-Kulturgemeinde 1936 in München nicht eingeleitet werden als durch das Gemeinschaftssingen der Tagungsteilnehmer, bei dem alte und neue Lieder gesungen wurden und das den Teilnehmern sichtlich Freude bereitete. Es war die stimmungsvolle Vorbereitung auf die Morgenfeier im Kongreßsaal des Deutschen Museums. In dieser Feierstunde wurde eine Kantate für Sprecher, Chor und Orchester „Wir rufen das Reich" aufgeführt, deren Buch von Heinz Mertens stammt. Die Regie hatte Heinz Tietze, ebenso die musikalische Einrichtung, die Gesamtleitung Adolf Holzapfel. Die Aufführung dieses heroischen Werkes machte auf die Hörer, unter denen sich Reichsleiter Alfred Rosenberg, Amtsleiter Dr. Stang, Reichskulturwalter Moraller und Reichskulturabteilungsleiter Kaiser befanden, tiefen Eindruck.

Eine Stunde des „Tag der Gemeinschaft" war dann dem Volkstanz gewidmet. Zum ersten Male wurden damit auf dieser Reichstagung auch die Bestrebungen der NS-Kulturgemeinde auf dem Gebiete der Erneuerung des Gesellschaftstanzes vorgeführt, die, von nationalsozialistischem Lebensgefühl her erfaßt, nur als Gemeinschaftstanz vorstellbar ist.

Der Vortrag von Alfred Müller-Henning, Reichsfachstellenleiter Volkstanz der NSKG und Fachbeauftragter für Volkstanz des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, rückte zunächst die unverständlicherweise heute noch verkannte Bedeutung des Tanzes als kulturell wichtige Fest- und Ausdrucksform des Volkstums ins rechte Licht.

„Ewiger Wald"

Uraufführung eines Films der NS.-Kulturgemeinde in München

dnb. **München**, 17. Juni. Zum Abschluß des „Tages des Volkstums" im Rahmen der Reichstagung der NS.-Kulturgemeinde erlebte der erste Großfilm der NS.-Kulturgemeinde „Ewiger Wald" in Anwesenheit des Reichsleiters Rosenberg seine Uraufführung.

In dem Film wirken rund 1200 Frauen und Männer aus allen Gauen als Darsteller mit, aber weder Schauspieler noch Laienschauspieler, sondern hier spielt das Volk. In wundervollen Bildern zieht eine Kulturgeschichte des deutschen Volkes, des deutschen Bodens und des deutschen Waldes am Beschauer vorüber. Menschenwerden, Menschenfreude, Menschenleid und Menschenvergehen im deutschen Volk nicht ohne deutschen Wald, das ist der Sinn dieses Filmwerkes.

Man hört zu den herrlichen, vielfach ergreifenden Bildern begleitende Musik mit Chören und Sologesängen. Entwurf und Produktionsleitung hatte Albert Graf von Pestalozza, die Regie Hanns Springer, die Textdichtung stammt von C. M. Holzapfel, die Komposition von Wolfgang Zeller, dem auch die musikalische Leitung anvertraut war.

Die NS.-Kulturgemeinde hat mit diesem bahnbrechenden Filmwerk einen neuen und sichtlich auch einen glücklichen Weg beschritten, das kündete der nicht enden wollende Beifall zu den Schlußworten: „Volk steht wie Wald in Ewigkeit."

Ausdehnung des Streiks in Lüttich

Auch die Provinz Brabant von der Streikbewegung betroffen

dnb. **Brüssel**, 17. Juni. In Lüttich haben sich am Mittwochvormittag schwere Zwischenfälle ereignet, die den Beweis erbrachten, daß die Streikbewegung in Lüttich den Charakter einer Revolte hat. Eine Gruppe von Streikhetzern hat einen Handstreich auf eine Waffenmeisterei, wo Handfeuerwaffen ausprobiert wurden, unternommen. Der Versuch ist aber an dem schnellen Zugriff der Gendarmerie gescheitert. Es sind 15 Verhaftungen vorgenommen worden.

Um die Mittagsstunde jagte eine Abteilung berittener Gendarmerie in rasendem Galopp durch die Straßen auf eine Eisenbahnbrücke der Strecke Lüttich—Brüssel zu, wo Streikende die Signalanlagen durch Steinwürfe zu zertrümmern versuchten. Im ganzen sind 50 Verhaftungen vorgenommen worden.

Wieder haben zahlreiche Trupps Streikender am Mittwoch die Stadt Lüttich durchstreift und versucht, den Lastkraftwagen- und Automobilverkehr zum Stillstand zu bringen, nachdem bereits am Dienstag durch Straßenterror der gesamte Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte.

Die Streikbewegung in Belgien hat sich am Mittwoch auch auf die Provinz Brabant ausgedehnt. In einem Werk für elektrische Konstruktionen in Ruysbroeck wurde die Arbeit eingestellt. Eine Gruppe von 500 Streikenden hat versucht, auch die übrigen Werke in den Streik hineinzuziehen. Bei den Kleinbahnen der Provinz Brabant macht sich ebenfalls eine Streikbewegung bemerkbar.

Erörterung um eine Niederschrift

Der Baugrubeneinsturz in der Hermann-Göring-Straße

dnb **Berlin**, 17. Juni. Im Prozeß um das Baugrubenunglück wurde heute der Baumeister Joseph Rath vernommen, der als Vertreter der Berlinischen Baugesellschaft als Nachfolger des am Dienstag vernommenen Baumeisters Kempa an den regelmäßigen Baubesprechungen teilgenommen hat. Er sollte sich äußern über die Rolle des Angeklagten Hoffmann bei diesen Besprechungen.

Auf verschiedene Fragen des Vorsitzenden, u. a. ob Hoffmann etwas über die mangelnde Einbindetiefe gesagt habe, erklärt Rath, Hoffmann habe gesagt, er, Rath, solle die Akten genau studieren, dann würde er sehen, daß viele Projektänderungen erfolgt seien. Aus den Akten habe er festgestellt, daß die Frage der Sicherung der Träger bereits von den zuständigen Stellen eingehend studiert worden sei. Zwischen Hoffmann und Noth sei darüber beraten worden, wie man die Reichsbahn zur schnelleren Bereitstellung der endgültigen Baupläne veranlassen könnte. Ueber alle technischen Dinge habe Noth selbst zu entscheiden Vollmacht gehabt. Ueber die Verwendung alten Materials habe er, Rath, bis zum Unglück nichts gewußt.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung entspann sich eine längere Erörterung um die Niederschrift, die der Zeuge Rath über die Baubesprechung vom 16. August 1935 gemacht hat. Darin heißt es u. a., die Ausschachtung bis zur Sohle sollte erst fortgesetzt werden, wenn mit der Genehmigung der statischen Berechnungen innerhalb von 14 Tagen zu rechnen sei. Rath stellt den Sinn seiner Niederschrift dahin klar: Die Sicherung der gefährdeten Rammträger sei nicht überhaupt zurückgestellt worden, sondern nur vorläufig und solange, bis die Stärke der Tunnelsohle feststehen würde. Die Sohlenstärke lag aber erst in dem Augenblick fest, wo mit der Genehmigung der statischen Berechnungen durch die zuständigen Stellen zu rechnen war. Dann sollten zunächst die Trägerfüße einbetoniert und darauf erst die weitere Ausschachtung bis zur endgültigen Tunnelsohle durchgeführt werden. Ueber die Frage, wie tief man bereits war, sei nicht gesprochen worden.

Auf eine Frage nach der Verantwortlichkeit des Angeklagten Noth erklärte der Zeuge, Noth sei ihm von der Geschäftsleitung als verantwortlicher Bauführer bezeichnet worden, und das habe er auch aus der Art seines Verkehrs mit dem Reichsbahnneubauamt entnehmen müssen. Auf die weitere Frage, warum denn der Angeklagte Hoffmann sich überhaupt bei den Baubesprechungen beteiligt habe, gab der Zeuge die Auskunft, Hoffmann habe sich wahrscheinlich für den Bau in der Hermann-Göring-Straße besonders interessiert, weil dort große Vermögenswerte für die Firma auf dem Spiele standen.

Dem Zeugen Rath wurde sodann vom Gericht vorgehalten, daß Noth selbst erklärt habe, der Inhalt der Baubesprechungen sei in den Niederschriften nicht richtig wiedergegeben worden. Der Zeuge drückte sein Erstaunen darüber aus, da Noth niemals seine Aktenvermerke und Niederschriften beanstandet habe. Noth wurde zu diesem Punkt noch einmal befragt und blieb bei seinen früheren Erklärungen. Er will die Aktenvermerke nur als Gedächtnisstütze für weitere Verhandlungen angesehen haben. Hoffmann hat, wie der Zeuge Rath weiter ausführte, die Aktenvermerke zugestellt erhalten und auch selbst durchgearbeitet.

Beisetzung des SA-Mannes Deskowski in Danzig

dnb **Danzig**, 17. Juni. Stabschef Lutze traf am Mittwochmittag im Sonderflugzeug in Danzig ein, um an der Beisetzung des von politischen Gegnern ermordeten SA-Mannes Günter Deskowski teilzunehmen.

Der Stabschef fuhr dann zum Hause der Danziger Arbeitsfront, wo der tote SA-Mann aufgebahrt war. Tausende waren bereits in den Vormittagsstunden an dem Sarge vorübergezogen, um dem toten Kämpfer des Führers ihren letzten Gruß zu entbieten. Die Teilnahme der Danziger Bevölkerung kommt auch in der reichen Trauerbeflaggung der ganzen Stadt zum Ausdruck.

Am frühen Nachmittag setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Zwischen den Spalieren der nationalsozialistischen Gliederungen, hinter denen eine unübersehbare Menschenmenge Günter Deskowski die letzte Ehre erwies, ging es zum Barbara-Friedhof, wo die Beisetzung erfolgte. Am offenen Grabe nahm zunächst Standartenführer Ruhe Abschied von seinem toten Kameraden.

Dann ergriff Stabschef Lutze das Wort, um dem toten Danziger Kameraden die letzten Grüße der SA und damit Deutschlands zu überbringen. „Wir wollen die deutsche Volksgemeinschaft. Dafür hat auch der Danziger SA-Mann Deskowski gekämpft und dafür ist er gestorben. Wie wir früher aus den Gräbern unserer Toten neuen Mut schöpften, so wollen wir auch heute nicht klagen, sondern stolz darauf sein, daß der Geist des Opferwillens und der Treue in unseren Reihen weiterlebt. Seitdem der Führer die ersten Toten der Bewegung aus dunkler Gruft heraushob zur Unsterblichkeit der „Ewigen Wache", wissen wir, daß unsere Toten und ihr Geist ewig mit uns marschieren. Deshalb habe er dem SA-Sturm, dem der Tote angehörte, den Namen „Sturm Günter Deskowski" verliehen." Mit den Worten: „Ich bringe Dir, Günter Deskowski, zum Abschied die letzten Grüße Deines Führers", legte der Stabschef den Kranz des Führers nieder.

Reichsführer Himmler kommt zur Beisetzung der beiden ermordeten SS-Männer nach Danzig

Die beiden von marxistischen Verbrechern erschossenen Danziger SS-Männer Ernst Ludwig und Paul Fressonke werden am Donnerstagnachmittag auf dem Garnisonfriedhof in Danzig gemeinsam beigesetzt werden. Reichsführer SS Himmler wird an der Trauerfeier teilnehmen.

Ein zweites Opfer der Bluttat von Wiesenthal

Danzig. Der 32jährige Gelderheber Paul Fressonke, der Angehöriger der SS. ist und bei der Bluttat in Wiesenthal bei Danzig am Samstagabend nach einer privaten Meinungsverschiedenheit durch einen Rückenschuß lebensgefährlich verletzt wurde, ist jetzt seinen erlittenen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Fressonke war der einzige Ernährer seiner Angehörigen.

Der Staatsanwalt beantragt . . .

Hohe Kerkerstrafen im Kattowitzer Hochverratsprozeß — Urteilsverkündung am Sonnabend

dnb. **Kattowitz**, 17. Juni. Am Mittwoch kamen im Kattowitzer Hochverratsprozeß der Staatsanwalt und die Verteidiger zu Wort. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Dr. Poczontek, legte seiner Anklagerede hauptsächlich das Belastungsmaterial zugrunde, das bereits in der Anklageschrift enthalten ist. Nach seiner Meinung unterliege es keinem Zweifel, daß die Leiter des Geheimbundes in ständiger Verbindung mit Personen gestanden hätten, die im Interesse eines fremden Staates handelten. Als Beweismittel für seine Behauptungen zog der Staatsanwalt das in der Voruntersuchung und in der gerichtlichen Untersuchung zusammengetragene Material, ferner auch die Aussagen einiger Angeklagter, die sich gegenseitig belastet hatten, heran.

Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß nicht ein einziger Angeklagter schuldlos sei. Mildernde Umstände kämen nur für wenige Angeklagte in Betracht, und zwar für diejenigen, die sich zum polnischen Volkstum bekennen und erklärt haben, sich nicht bewußt gewesen zu sein, daß es sich um einen Geheimbund handelte. Ferner könnten mildernde Umstände noch den Angeklagten zugebilligt werden, die sich zwar zum Deutschtum bekennen, ihre Kinder jedoch aus Loyalitätsgründen in die polnische Schule schicken. (!!)

Nach dieser das politische Gebiet berührenden Meinungsäußerung stellte der Staatsanwalt die Strafanträge. Er verlangte gegen sieben Angeklagte aus den Paragraphen 97 und 98 des polnischen Strafgesetzbuches (Hochverrats und Verbindung mit Personen eines fremden Staates) je zwölf Jahre schweren Kerkers. Für die übrigen Angeklagten verlangte er strenge Bestrafung im Sinne des Paragraphen 97 des polnischen Staatsgesetzbuches wegen Hochverrats, wobei er die Höhe der Strafe dem Ermessen des Gerichtes überließ.

Der Verteidiger ging in seiner Verteidigungsrede von den Beweggründen aus, die die Angeklagten zum Eintritt in den Geheimbund des Maniura veranlaßten. Bei den Angeklagten seien politische Gründe überhaupt nicht maßgebend gewesen, sondern ausschließlich das Verlangen nach Arbeit und Brot. Das belastende Material setze sich fast ausschließlich aus Angaben von Polizeispitzeln zusammen, die der Polizei bei ihren Ermittlungen zur Unterrichtung jedoch niemals als beweiskräftiges Tatsachenmaterial für das Gericht dienen können, um danach Recht zu sprechen.

Die Angaben des Polizeiagenten Ptok seien höchst unglaubwürdig und wiesen große Widersprüche auf. Es kämen also nur noch die Aussagen der Angeklagten als Beweismaterial in Frage, die durchaus glaubwürdig seien, zumal sich der Staatsanwalt selbst auf sie stütze. Die Verhandlungen hätten nicht den geringsten Beweis dafür erbracht, daß die Angeklagten mit Personen eines fremden Staates in Verbindung gestanden hätten. Auch sei nicht erwiesen worden, daß sie die Ziele des Geheimbundes, wie sie Maniura ihm beigelegt habe, gekannt haben. Zum Schluß beantragte der Verteidiger in zahlreichen Fällen Freispruch, sonst Verurteilung nach den Paragraphen 164 und 165, Zubilligung mildernder Umstände und Bewährungsfrist.

Auch die beiden anderen Verteidiger sprachen sich in ähnlichem Sinne aus. Die Angeklagten wiesen in ihrem letzten Wort übereinstimmend auf die Notlage ihrer Familien hin und auf ihre jahrelangen Bemühungen, Arbeit zu erhalten. Nur diese Gründe hätten sie bewogen, in den Geheimbund des Maniura einzutreten.

Darauf wurde die Verhandlung zur Urteilsverkündung auf Sonnabendmittag vertagt.

Zwei Jahre Gefängnis

für Franziskanerbruder Emanuel

Koblenz, 17. Juni. In dem Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder stand am Mittwoch der 49 Jahre alte Franziskanerbruder Heinrich Floßdorf (Bruder Emanuel) vom Krankenhaus St. Marienwörth in Bad Kreuznach vor den Richtern. Nach Ausschluß der Oeffentlichkeit wurden als Zeugen die drei Franziskanerbrüder Emeran, Dietrich und Raymund vernommen, die sich ebenfalls sämtlich in Untersuchungshaft befinden. Während der Angeklagte bei seiner Vernehmung hartnäckig leugnete, gaben die Zeugen die Straftaten, die sich zum Teil über fünf Jahre erstrecken, zu. Das Urteil lautete wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, wobei vier Monate der erlittenen Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet wurden.

Als weiterer Angeklagter stand der ehemalige Franziskanerbruder Heinrich Dressen (Bruder Nicomedes) vor der Großen Strafkammer unter der Anschuldigung, durch fünf selbständige, zum Teil fortgesetzte Handlungen sich der widernatürlichen Unzucht im Sinne des § 175 schuldig gemacht zu haben. Das Urteil lautete entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts auf ein Jahr und acht Monate Gefängnis unter Anrechnung der vollen Untersuchungshaft von vier Monaten.

Aus dem Weser- und Emsland

Fahrradbrief und Gütezeichen

Die Reichstagung der Mechaniker und Fahrradhändler

Bielefeld. Die Reichstagung der deutschen Mechaniker und Fahrradhändler in Bielefeld erreichte am Sonntag mit der Generalversammlung des Reichsinnungsverbandes des Mechanikerhandwerks und der Generalversammlung der Fachgruppe 19 — Fahrräder — und einem großen Appell der Reichsbetriebsgemeinschaften des Handwerks, Handels und der Fachindustrie ihren Höhepunkt.

Von allgemeinem Interesse waren im Rahmen der Arbeitstagungen die Mitteilungen über die Einführung des vom Reichsverband des Deutschen Fahrradein=elhandels gemeinsam mit dem Reichsinnungsverband des Mechanikerhandwerks herausgegebenen Fahrradbriefes, der den Fahrraddieben endgültig das Handwerk legen soll. Reichsinnungsmeister Puschke teilte mit, daß der Mechanikerverband in Zusammenarbeit mit dem Kern der alten deutschen Fahrradwerke und den deutschen Fahrradhändlern die Einführung eines Gütezeichens beabsichtige, um die Qualitätsarbeit in der Fahrradherstellung weiter zu fördern.

Tragischer Abschluß einer Polterabendfeier

Zwei Tote — Die Mutter der Braut erlitt einen Schlaganfall und starb — Der Führer des Kraftwagens ergriff die Flucht

Osnabrück. Am 15. Juni 1936 gegen 22.45 Uhr ereignete sich auf der Bremer Straße vor dem Gasthaus Uhlmann ein tödlicher Verkehrsunfall, dem der 21jährige Dekorateur Heinrich Fip zum Opfer fiel. Fip gehörte zu den Gästen einer Polterabendfeier, die in der Gastwirtschaft Uhlmann abgehalten wurde. Er unterhielt sich vor der Wirtschaft mit einem jungen Mädchen, das ein Fahrrad bei sich führte. Beide standen etwa einen Meter von der Fahrbahn entfernt auf dem Vorplatz zur Gastwirtschaft. Nach Schilderung des Mädchens kam nun plötzlich aus Richtung Bohmte in Richtung Osnabrück ein Kraftwagen mit hoher Geschwindigkeit und fuhr direkt von rückwärts auf den jungen Mann. Dieser wurde etwa 20 Meter weit mitgerissen oder geschleudert und blieb im schwerverletzten besinnungslosen Zustand dort am Grabenrand liegen. Er verstarb auf dem Transport zum Krankenhaus. Der Führer ergriff die Flucht und ist unerkannt entkommen.

Weiter teilt die Kriminalpolizei mit, daß dieses Unglück als besonders tragisch anzusprechen ist. Die Tochter des Gastwirts Uhlmann feierte ihren Polterabend im Kreise von Verwandten und Bekannten. Als die Mutter, Frau Uhlmann, von dem Unglück erfuhr und vor das Haus trat, erlitt sie einen Schlaganfall und verstarb noch in der gleichen Nacht gegen 3 Uhr. Ein Teil der neun Kinder des Ehepaares Uhlmann die im Laufe des Tages zur Feier der Hochzeit ihrer Schwester eintreffen wollten, stehen nun an der Bahre der bis dahin rüstigen Mutter. Die Familie Fip verliert in ihrem Sohn eine wichtige Stütze, da er wesentlich zur Ernährung der Familie beitrug.

1100 Jahre Liborifest in Paderborn

Paderborn. Die Erzdiözese Paderborn feiert in der Woche vom 19. bis 26. Juli die 1100jährige Wiederkehr des Tages der Ueberführung der Gebeine des hl. Liborius von Le Mans nach Paderborn. Täglich werden große Pontifikalämter im festlich geschmückten Dom abgehalten werden. Hohe kirchliche Würdenträger haben ihr Erscheinen in der Festwoche zugesagt. Man rechnet auch mit dem Besuch des Apostolischen Nuntius und einer größeren Abordnung aus Le Mans in Frankreich. Aus Le Mans wurden im Jahre 836 die Gebeine des Schutzheiligen der Paderborner Diözese in die Paderstadt überführt. Zahlreiche zur Schau gestellte Kunstschätze und der weitbekannte „Liborirummel" mit Pott- und Krammarkt gehören ebenfalls zur Festwoche.

Ein Storchenkampf — Kurzschluß als Friedensstifter

Hille (Krs. Minden). Ein erbitterter, aber für den Zuschauer interessanter Kampf fand hier zwischen mehreren Storchenpaaren statt. Auf dem Dache eines Hiller Landwirtes befindet sich ein Nest, das schon jahrelang von demselben Storchenpaar bewohnt wird, aber dieses Nest schien den Ansprüchen des Storchenpaares nicht zu genügen, denn in diesem Jahre gingen beide Storchengatten daran, auf dem Dache des Nachbarn ein neues Nest zu bauen, und vor kurzer Zeit wurde dieses auch bezogen. Ein neues Storchenpaar, das auf der Wohnungssuche war, nahm von dem alten Nest Besitz, aber damit schienen die früheren Besitzer nicht einverstanden zu sein. An einem Morgen entspann sich ein erbitterter Kampf. Wie der Blitz fegten die beiden Storchenpaare in die Lüfte und dann wieder auf den Boden. Unverhofft kamen die Kämpfer der Stromleitung zu nahe, ein Feuerstrahl blitzte auf und die wütenden Kämpfer fanden sich am Boden wieder. Es war Kurzschluß entstanden. Seit der Zeit herrscht nun unter den beiden Paaren Frieden. Das neue Storchenpaar wohnt nun friedlich in dem von dem ersten Paar verlassenen Nest.

Der Reichsautobahn=Theaterzug zum ersten Male im Gau Westfalen=Nord

Gütersloh. Im ersten Reichsautobahnlager des Gaues Westfalen=Nord, das in der Schiffheide bei Gütersloh liegt, fand die erste Feierabendveranstaltung statt, die der Reichsautobahn=Theaterzug mit einer Vorstellung von Hinrichs unverwüstlichem „Krach um Jolanthe" bestritt. An dieser ersten Feierabendveranstatung in einem Reichsautobahnlager des Gaues Westfalen=Nord nahm auch neben Gauamtsleiter der DAF. Schürmann, der die Eröffnungsansprache hielt, der Abteilungsleiter der Sonderaktion für die Reichsautobahnen usw. im Amt Feierabend der NSG. „Kraft durch Freude", der Reichsamtsleiter Pg. Indefrey, teil. Auch Gauwart Hetzel, Gaureferent Raben und Sozialreferent Dittmann von der Obersten Bauleitung der Reichsautobahnen Essen waren anwesend.

Ein Denkmal für den lippischen Ziegler

Detmold. In dem benachbarten Lage, dem Mittelpunkte der Gegend, aus der die überall bekannten lippischen Ziegler kommen, soll jetzt auf dem Sedanplatze dem lippischen Ziegler ein Denkmal errichtet werden. Die erste Besichtigung der im Rathause ausgestellten Modellentwürfe hatte bereits das Ergebnis, daß man überzeugt ist, aus dem Ideenwettbewerbe etwas Brauchbares auswählen zu können.

SA.=Mann rettet Kind vom Tode des Ertrinkens

Büren. In die Alme, in der noch am vorjährigen Fronleichnamstage zwei Kinder ertranken, fiel jetzt der jüngste Sohn der Familie Johannes Bielefeld, der mit mehreren anderen Kindern am Ufer spielte. Auf die Hilferufe der Kleinen sprang der Briefträger und SA.=Mann Tanger in den Fluß, und es gelang ihm unter großen Anstrengungen das Kind kurz vor dem Wehr der Sägemühle zu fassen. Die Wiederbelebungsversuche hatten glücklicherweise Erfolg.

Zwischen Puffer geraten

Geseke. Der Maurer Anton Flick geriet auf dem Zementwerke „Westfalen" zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Dort stellte man eine schwere Nierenquetschung und sonstige innere Verletzungen fest. Man hofft, den Verletzten am Leben erhalten zu können.

Lange gesuchter Verbrecher festgenommen

Sögel. In der Nachbargemeinde Lastrup wurde in der Herberge ein schon lange gesuchter Verbrecher namens Johann Bednarek festgenommen, nach dem das Gericht durch Steckbrief fahndet. Ob ihm auch der Mord an der Haushälterin Margarete Straßberger in Wallenhorst zur Last zu legen ist, steht noch nicht fest, erscheint aber einstweilen noch zweifelhaft.

Zeitschriftenschau

Von der großen Deutschen Luftschutz=Ausstellung in Hannover,

der bisher größten Luftschutzschau in Deutschland, bringt das neue Heft der „Sirene" einen interessanten Bildbericht. Ein anderer reichbebilderter Aufsatz zeigt die Gestaltung der deutschen Landschaft und ihrer Tierwelt. Das gleiche Heft vermittelt einen großzügigen Eindruck von der Stärke und Bedeutung der sowjetrussischen Luftflotte und von ihren Zukunftsplänen in Europa. „Unter Kopfjägern und Mönchen" heißt ein Reisebericht aus dem kaum erforschten Naga-Beraland am Rande Südost-Tibets. Ein Bildbericht vom Gasschutz in der Pariser Untergrundbahn, ferner die dritte Fortsetzung der interessanten Artikelreihe „Wie erkennt man Flugzeuge in der Luft?" sowie die Mitteilungen vom Präsidium des Reichsluftschutzbundes vervollständigen den Inhalt dieses reichhaltigen Heftes.

rlh.

dnb. Berlin, 18.
fische Minister de
Donnerstag vorm
Staatsakt den dur
Reichskanzlers vo
lichen Zusammenf
gaben im Reiche
Himmler in se

Auf dem Hofe
riums Unter den
Beamten und An
vor dem Hoheitsz
genommen. Reich
Wort zu folgende

Der Führer un
mittag einen Erla
geschichtliche
Bedeutung gar n
„Es ist das erste A
schichte Deutschlan
eine einheitli
gesetzt wird, ein
Polizei, der die
Deutschland verbü
Stück Reichsr
Jahren mit Erfolg
politische Notwend
Reichsminister, „z
weil es für ein ei
unerträglich ist,
besitzen."

Reichsminister
Brief des Führer
neral Daluege
Worte an diesen:

„Mein lieber
wahres Herzensbe
Worten des Führ
schließen. Ich dan
was Sie in diesen
kraft der Po
Verdienste sind
wird die Wehrma
Sie ihr in der La
gebildeten Truppe
len können."

Hierauf wandte
Reichsführer SS
versammelten Off
stellten der Polize
deutschen Polizei

„Ich erwarte v
treuer Hingebung
Chefs Ihre volle
ten, daß Sie die
Sie dem bisherige
wiesen haben, au
führer SS. Himm

Zu Reichsführer

Rei

fort: „Ich setze Si
kungskreis als Ch
lizei ein. Es
schwere, aber auch
die Sie damit üb
von Anfang an d
gedient, und Sie
Sie haben schon b
Jahre 1923 ihren
in den letzten dr
vertretender Chef
Preußens und a
Polizei ein Inst
Stabilität d
in Deutschla
Sie werden in I
weit höhere Mac
Politische Polizei
die gesamte
sowie die Kr
tungspolize
Befehl. Damit ist
der staatsrechtlich
Dauer allein mög
ber Parteigenosse
trauen entgegen
gesamte deutsche
daß sie in guten
Eventualitäten ge

Miele-, Falter- u. a. Fahrräder
in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen u. günstigen Bedingungen bei **Kirsch** Münsterstraße 21

Die Verlobung
Vermählung und andere Familienereignisse gebe man im
„STADTANZEIGER" bekannt
Preis dieser Anzeigengröße
4.80 Mark

Miet-Verträge
stets vorrätig
Druckerei Geschw. Schmitz

Gesperrt!



Festgefahren! — Das wäre nicht nötig gewesen, wenn er den Stadtanzeiger aufmerksam gelesen hätte. Schon in der vorigen Woche gab sie die Umleitung bekannt.

Drucksachen

für den Geschäftsbedarf
Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Quittungen, Postkarten, Geschäftskarten, Briefumschläge, Lieferscheine, Rundschreiben, Flugzettel, Plakate, Preislisten und Kataloge

für den Privatgebrauch
Visitenkarten, Einladungen, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen, Geburtsanzeigen, Danksagungen, Trauerbriefe, Totenzettel, Trauerdanksagungen

für Vereine
Mitglieds- und Eintrittskarten, Satzungen, Plakate, Programme, Festbücher

für Behörden
Formulare aller Art unter Berücksichtigung der Din-Vorschriften, Verwaltungs- und Haushaltspläne liefert zu niedrigen Preisen in erstklassiger Ausführung

Geschw. Schmitz
(Stadtanzeiger)
Verlangen Sie unverbindlichen Kostenanschlag und Vertreterbesuch

Mädchen oder Putzfrau
f. einige Stunden vormittags gesucht. Zu erfragen i. Stadtanzeiger. (W66

Aelt. erfahrene **Hausgehilfin** gesucht. (W53
Frau Dr. Wainoff
Castrop-R. 4
Recklinghauser Straße 79.

Gut erhaltene **Telefonzelle** preisw. zu verkaufen.
Näheres zu erfragen i. Stadtanzeiger.

Gelber (G17 **Lederhandschuh** 1. Pfingstfeiertag Glückaufstr. **verloren.**
Bitte abgeben: Kaiser-Friedr.-Straße 10, pt.

Ein freudiges Ereignis
bildet die Veranlassung zum Einkauf von Möbel, Textilien usw. Der kluge Geschäftsmann bringt sich daher rechtzeitig durch eine Anzeige im
‚Stadtanzeiger'
in empfehlende Erinnerung



Würmer im Menschen
verzehren die besten Kräfte
Drum vernichte die Parasiten
durch **SPULMAKO**
Erhältlich in den Drogerien:
Hennewig am Markt, Mues, Münsterstraße 35, Ruberg, Münsterstraße 4

Lest den Stadtanzeiger

Eine verlagstechnische Leistung
ist die Ausgabe **hör mit mir!** der Funkzeitschrift **hör mit mir!**
So umfangreich und so billig ist keine andere. Von ursprünglich 16 Seiten wurde das Heft auf jetzt 40 Seiten erweitert, und das bei dem gleichen niedrigen Preis von 10 Pfg. Bestellen Sie bitte sofort.

Mit dem „Stadtanzeiger" auf die Sommerreise!

Sie verlieren sonst die Verbindung mit der Heimat!

Um Nachsendung des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" an nebenstehende Reise-Anschrift wird gegen nachträgliche Erstattung der Porto-Auslagen ersucht.

Name: .....
Wohnort: .....
Straße u. Haus-Nr.: .....

Der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" ist vom ..... 1936 bis einschließlich ..... 1936 an folgende Reise-Anschrift zu senden:

Ort: .....
Straße u. Haus-Nr.: .....
Hotel — Pension: .....

Ausschneiden und ausfüllen! — Deutliche Schrift erbeten!